Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

68. Jahrgang

Schwerte (Ruhr), Samstag, den 27. April 1935

Nr. 98

Manifestation des nationalen Lebenswillens

Die tiefe und symbolhafte Bedeutung des nationalen Feiertages am 1. Mai 1935

Aufruf von Dr. Goebbels

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels hat zum 1. Mai folgenden Aufruf erlassen:

An das ganze deutsche Volk!

Zum dritten Male feiern wir im Zeichen des Nationalsozialismus den Tag der deutschen Arbeit. Während der 1. Mai 1933 noch im Schatten der innerpolitischen Auseinandersetzung stand, konnten wir den 1. Mai 1934 bereits zu einer großen, alle Stände und Berufe vereinigenden Demonstration des nationalen Aufbauwerkes machen. Der 1. Mai 1935 soll nunmehr Symbol und Ausdruck der wiedererrungenen deutschen Freiheit und nationalen Souveränität sein.

An ihm schließt sich das ganze deutsche Volk zu einer einzigartigen Manifestation seines nationalen Lebenswillens zusammen und stattet in nie dagewesenen Millionenkundgebungen dem Führer seinen großen und tiefgefühlten Dank ab für die Proklamation des deutschen Wehrgesetzes vom 16. März, durch die Deutschland seine nationale Gleichstellung unter den anderen Mächten festgelegt hat. Die Welt soll sehen, daß dieser Entschluß des Führers der Entschluß des Volkes ist: Arbeiter, Bauern und Soldaten wollen an diesem Tage das einmütige Gelöbnis ablegen, sich wie ein Mann hinter die Politik Adolf Hitlers zu stellen, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Ehre und die Sicherheit der deutschen Nation zur festen und unerschütterlichen Grundlage des gesamten deutschen Aufbauwerkes zu machen.

Gerade der deutsche Arbeiter hat allen Grund, dem Führer für seinen mutigen Entschluß zu danken, denn was nutzt der großzügige Versuch der Wiederaufrichtung unserer Wirtschaft, dem das ganze deutsche Volk mit all seinen Kräften dient, wenn dahinter nicht die wahrhafte Kraft der Nation steht, die entschlossen ist, die Sicherheit und den Frieden der deutschen Arbeit zu verteidigen.

Der Pflug, der durch die Ackerschollen geht, und die Maschine, die das Lied der Arbeit singt, sind wieder geschützt durch den nationalen Verteidigungswillen des ganzen Volkes. Damit erhält der 1. Mai des Jahres 1935 seine tiefe und symbolhafte Bedeutung.

Eben deshalb feiert ihn das deutsche Volk diesmal mit besonderer Hingabe. Er soll der Gruß der Nation an den Führer sein; er soll einen spontanen Akt des Dankes für seine auf die Sicherheit und Ehre der Nation, aber auch auf den Frieden Europas gerichtete Politik darstellen. Er soll der Welt zeigen, daß das ganze deutsche Volk seine nationale Einigkeit wiedergefunden hat und keine Hoffnung mehr besteht, in Deutschland Bundesgenossen gegen Deutschland selbst zu finden.

Adolf Hitler repräsentiert dieses neue Volk. In seiner Stimme sprechen die Stimmen von 66 Millionen Deutschen mit. Er ist der beglaubigte Wortführer einer Nation, die wie jedes andere Volk ihre Ehre und gleiche Berechtigung sichert, darüber hinaus aber gewillt ist, mit allen Kräften am Wiederaufbau Europas tat- und opferbereit mitzuarbeiten.

Diese Nation steht heute wieder lebensentschlossen, aber auch friedensgewillt vor den Augen der Welt. Ueber ihr ist aufs neue die Fahne der Ehre hochgegangen. Arbeiter, Bauern und Soldaten tragen auf ihren Schultern das Reich. Es liegt in sicherer Hut in Adolf Hitlers Hand.

Dem Lebenswillen des Volkes millionen- und millionenfach Ausdruck zu geben und ihn dabei zu verbinden mit dem nationalen Aufbauwerk, den die schaffenden deutschen Menschen aus allen Ständen und Berufen sich mit tiefer, sittlicher Begeisterung hingegeben haben, ist Sinn und Parole des nationalen Feiertages, den wir am 1. Mai festlich begehen wollen.

Darum ergeht aufs neue an die ganze deutsche Nation zum Feiertag des Volkes der Ruf:

Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter!

Die nationale Ehre und die Freiheit unseres Volkes ist die Grundlage aller Wohlfahrt und jeden sozialen Glückes. Ihrer sollen in gleicher Weise Arbeiter, Bauern und Soldaten teilhaftig werden.

Wieder stehen für einen Tag die Räder still und ruhen die Maschinen. Wieder ehrt Deutschland die Arbeit, von deren Segen das Volk ein ganzes Jahr leben soll.

Der 1. Mai ist Feiertag für arm und reich, und hoch und niedrig.

Bekränzt Eure Häuser und die Straßen der Städte und Dörfer mit frischem Grün und den Fahnen des Reiches!

Von allen Last- und Personenautos, aus allen Fenstern sollen die Wimpel und Fahnen der nationalsozialistischen Erhebung flattern. Züge und Straßenbahnen sind mit Blumen und Grün geschmückt.

Auf den Fabriktürmen und Bürohäusern werden feierlich die Fahnen des Reiches gehißt!

Kein Kind ohne Hakenkreuzwimpel.

Die öffentlichen Gebäude, Bahnhöfe, Post- und Telegraphenämter sollen in frischem Grün erstehen!

Die Verkehrsmittel tragen Fahnenschmuck!

In der Ehre der Arbeit liegt die Ehre des Volkes! Die Ehre des Volkes aber ist die Bürgschaft für den Frieden und die Sicherung der Nation!

Reichsinnungsmeister verpflichtet

Bei brennender Kerze und geöffneter Innungslade

Der altehrwürdige Bürgersaal des Frankfurter Rathauses war Freitag vormittag die Stätte eines für das deutsche Handwerk bedeutungsvollen Aktes. Die auf Grund der vierten Verordnung der Reichsregierung über die Organisation des deutschen Handwerks ernannten Reichsinnungsmeister wurden vom Reichshandwerksmeister Schmidt in feierlicher Weise verpflichtet. Reichshandwerksmeister Schmidt eröffnete die Handlung mit Begrüßungsworten für den als Gast anwesenden Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger und die Reichsinnungsmeister. Mit der Eingliederung der Reichsinnungsmeister werde der Schlußstein gelegt in der nationalsozialistischen Gesamtorganisation des deutschen Handwerks. Die Reichsinnungsmeister bildeten eine Gruppe im deutschen Handwerk, die wohl die wichtigste Aufgabe im Handwerk zu erfüllen habe. Das deutsche Handwerk könne sich nunmehr seinen schweren Aufgaben zuwenden, die neben der Betreuung der Gefolgschaft der Belebung der handwerklichen Wirtschaft, und damit dem Wohle des deutschen Vaterlandes gewidmet seien.

Dann folgte die Verpflichtung der Reichsinnungsmeister bei brennender Kerze und geöffneter Innungslade. Dabei führte der Reichshandwerksmeister aus:

„Lückenlos ist nunmehr der Neuaufbau der fachlichen Organisation des deutschen Handwerks durchgeführt. In zwei Jahren nationalsozialistischer Aufbauarbeit ist das heiße Sehnen von Generationen von Handwerkern erfüllt. Darum nehme ich Sie mit Stolz in dieser Stunde in der alten schönen Kaiserstadt Frankfurt a. M., die von dem hohen Können und von der Ehre unserer Vorfahren allenthalben beredtes Zeugnis ablegt, feierlich in Eid und Pflicht."

Nach der Verpflichtung wünschte der Reichshandwerksmeister den Reichsinnungsmeistern Glück und Segen für ihr schweres Amt, „das Sie zum Leiter der wirtschaftlichen Geschicke von vielen Tausenden Ihrer Berufskameraden gemacht hat."

Der Reichshandwerksmeister gedachte dann der Toten des Weltkrieges und der Bewegung und schloß mit einem Sieg-Heil auf den Führer. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied schlossen sich an. Dann wurde die Innungslade wieder geschlossen, die Lichter gelöscht und mit einem Musikstück fand der feierliche Akt sein Ende.

Wieder Monarchie in Griechenland?

Gerüchte aus Paris — Steckt Venizelos dahinter?

Der frühere König Georg II. von Griechenland, der am Mittwoch, von Indien kommend, in Paris eingetroffen war und bei seinem Onkel Prinz Georg von Griechenland Wohnung genommen hatte, ist am Freitag früh nach London weitergereist.

Die Pariser Presse will zu dem kurzen Aufenthalt des früheren Königs erfahren haben, daß am Donnerstag eine Geheimsitzung griechischer Monarchisten in Paris stattgefunden habe, an der auch Mitglieder des griechischen Parlaments teilgenommen hätten. Dem König sei hierbei die Rückkehr nach Griechenland und die Wiedereinsetzung auf den Thron vorgeschlagen worden. König Georg II. habe den Wunsch nach einer liberalen konstitutionellen Monarchie ähnlich der englischen geäußert. Man habe sich aber entschlossen, die Frage erst nach den Maiwahlen in Griechenland aufzurollen, wo die Königspartei die Mehrheit zu erringen hoffe. Aus der Umgebung König Georgs II. werden diese Nachrichten der Pariser Presse jedoch dementiert.

Havas gibt hierzu folgende Erklärung aus der Umgebung des Königs wieder: Die Nachricht, nach der König Georg II. beschlossen habe, sein Exil aufzugeben, und nach Griechenland zurückzukehren, entbehre jeder Grundlage. Es sei dem König unbekannt, ob eine Versammlung griechischer Monarchisten aus diesem Anlaß stattgefunden habe.

Aus der Umgebung des früheren Königs Georg von Griechenland verlautet außer den bereits bekanntgewordenen Gerüchten und ihren Dementis, König Georg habe in Paris zwar keine Erklärungen abgegeben, aber man könne seine Stellungnahme dahin kennzeichnen, daß er nur dann nach Griechenland zurückkehren werde, wenn die griechische Volksvertretung ihn in den gesetzlich vorgesehenen Formen zur Rückkehr auffordere. Am 19. Mai sollen in Griechenland Wahlen stattfinden. Wenn die neue Volksvertretung, die am 19. Mai gewählt werden soll, sich als verfassungsgebende Versammlung erkläre und an den ehemaligen Herrscher Griechenlands appelliere, werde dieser sich seiner Pflicht nicht entziehen.

Darlehen für erwerbslose ältere Angestellte

Aenderung der Bestimmungen — Anträge jetzt beim Arbeitsamt

Durch einen Erlaß des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sind die Bestimmungen über die Bewilligung von Darlehen aus den Reichsmitteln für erwerbslose ältere Angestellte abgeändert worden. Während die Darlehnsanträge bisher von den Wohlfahrtsämtern entgegengenommen wurden, sind sie künftig beim zuständigen Arbeitsamt einzureichen, das die Anträge im Benehmen mit der zuständigen Fürsorgebehörde prüft. Alle näheren Auskünfte werden von den Arbeitsämtern erteilt; von diesen werden auch die Antragsvordrucke ausgegeben.

Die Darlehen aus den Reichsmitteln werden wie bisher nur an ältere Angestellte gegeben, die erwerbslos sind und wegen ihres Alters nur geringere Aussicht haben, wieder im Angestelltenberuf unterzukommen. Die Darlehen sollen dazu dienen, diesen Personen die Errichtung oder den weiteren Ausbau einer selbständigen Existenz zu ermöglichen. Zu den Voraussetzungen für die Gewährung eines Darlehns gehört, daß der Verwendungszweck nachgewiesen wird; grundsätzlich muß auch eine ausreichende und einwandfreie Sicherheit (z. B. durch Bürgschaft, dingliche Sicherheit oder durch Abtretung der Ansprüche aus Renten oder rückkauffähige Versicherung) geleistet werden.

Bleibt Amerika neutral?

Eine Denkschrift über die Haltung der Vereinigten Staaten

Angesichts der Entwicklung der politischen Verhältnisse in Europa beschäftigen sich Washingtoner Volksrechtler sowie das Weiße Haus und das Staatsdepartement mit der Frage, wie es mit der Neutralität in einem etwa kommenden europäischen Krieg bestellt sein werde.

Auf Roosevelts Wunsch hat das Staatsdepartement eine größere Denkschrift ausgearbeitet, in der das Für und Wider aller im Kriegsfall möglichen Maßnahmen zur Wahrung der Neutralität erörtert werden. Zu einer abschließenden Beurteilung dieses sehr schwierigen Themas ist man jedoch noch nicht gelangt. Man sucht vielmehr jetzt nach Aeußerungen aus Kreisen der amerikanischen Bevölkerung, da man sich sagt, daß im Kriegsfalle keine Politik durchgehalten werden könne, die auf weitgehenden Widerspruch in der Oeffentlichkeit stoßen werde.

Mit Spannung verfolgt man daher die am Donnerstag begonnene Tagung der Amerikanischen Gesellschaft für Völkerrecht, bei der die Neutralitätsfrage den Hauptpunkt des Programms bildet.

Am Donnerstag sprach der Präsident der Gesellschaft, James Brown Scott, der von August 1914 bis 1. April 1917 Vorsitzender der Neutralitätsbehörde für das Auswärtige Amt, sowie für Heeres- und Marineministerien gewesen ist, und daher reiche Erfahrungen über die Auswirkungen der amerikanischen Neutralität im Weltkrieg gesammelt hat. Scott stellte fest, daß Amerika im Weltkriege alles anders als neutral im idealen Sinne des Begriffes gewesen ist. Amerika habe tatsächlich den Krieg „subventioniert", da es Kriegsmaterial an die Alliierten geliefert, ihnen Geld zur Bezahlung der Lieferung gegeben und dieses Geld nie zurückerhalten habe. Amerikanische Touristen, die die europäischen Kriegerfriedhöfe besichtigten, können nicht ihre Hand aufs Herz legen und erklären, Amerika habe an diesem Verbrechen keinen Anteil gehabt. Ein künftiger Krieg würde noch furchtbarer und allumfassender sein als der letzte, und Amerika dürfe nicht wieder „Operationsbasis" der Kriegführenden werden, von der sie alle Materialien und Mittel bezögen. Amerika müsse also nicht so sehr an seine Rechte als an seine Pflichten als neutraler Staat denken und jede Belieferung der Kriegführenden strikte vermeiden. Zu diesem Zweck sei die Herstellung von Kriegsmaterial zu verstaatlichen. Kriegsmaterial sollte Amerika künftig auch nicht zum Verkauf an andere oder für die Kriegsführung zur Verteidigung angeblich neutraler Rechte auf Freiheit der Meere, sondern nur noch zur Verteidigung der Heimat gebrauchen.

Was bedeuten die Riesenprofite der Rüstungsindustrie gegenüber den Opfern an Menschenleben, die Amerika im Weltkriege zum Schutze dieser Kriegsgewinnler brachte, so rief Scott aus. Er verlangte, daß Amerika in Zukunft die „Neutralität des guten Nachbarn" proklamiere.

Politische Wochenschau

Volk und Führer — Der deutsche Protest — Genfer Nachwirkungen — Die Forderung an Litauen

„Ein Künstler wird zum Staatsmann, und in seinem historischen Aufbau offenbart sich wieder sein höchstes Künstlertum. Er bedarf keiner äußerlichen Ehren, ihn ehrt am bleibendsten und unvergänglichsten sein Werk selbst. Wir aber, die wir das Glück haben, täglich um ihn sein zu dürfen, empfangen nur Licht von seinem Licht und wollen im Zug, der von seinen Fahnen geführt wird, nur seine gehorsamsten Gefolgsleute sein. Oft schon hat er in jenem kleinen Kreise seiner ältesten Mitkämpfer und engsten Vertrauten gesagt: „Furchtbar wird es einmal werden, wenn der erste von uns stirbt und ein Platz leer wird, den man nicht mehr besetzen kann." Gebe ein gütiges Schicksal, daß sein Platz am längsten besetzt bleibt, und daß noch viele Jahrzehnte hindurch die Nation unter seiner Führung den Weg zu neuer Freiheit, Größe und Macht fortsetzen kann. Das ist der aufrichtigste Wunsch, den heute das ganze deutsche Volk ihm in Dankbarkeit zu Füßen legt. Und wie wir, die eng um ihn versammelt stehen, so sagt es zu dieser Stunde der letzte Mann im fernsten Dorf: Was er war, das ist er, und was er ist, das soll er bleiben: Unser Hitler!" Das waren die Schlußworte der Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels zum Geburtstag des Führers im Rundfunk hielt. Das ganze Volk feierte, erlebte am 20. April den Führer, und die Worte seines treuen Mitarbeiters sind aus dem Herzen der ganzen Nation gesprochen. Es gab in der deutschen Geschichte und es gibt vielleicht in der ganzen Welt keinen Mann, der so vom Vertrauen und der Liebe seines Volkes getragen wird und der gerade durch seine Persönlichkeit zum Vorbild wurde, das man lieben und verehren muß. Daraus erklärt sich auch, daß es keine überschwänglichen Feiern waren, die Deutschland erlebte, sondern Feiern, der Schlichtheit und Einfachheit des Mannes angepaßt, der durch Kampf zum Sieg sich emporarbeitete und der unerschöpflich geworden ist, in seiner Person, in seiner Arbeit, in seinem Glauben und seiner Hingabe an Deutschland.

Selbst an dem Tage, der ihm gehören sollte, hat er noch den feierlichen Protest erhoben gegen die Genfer Verurteilung, die Anmaßung einer nicht zuständiger, völlig einseitigen Instanz. Mit ruhiger Würde, heißt es in der Note, die den einzelnen Ländern des Völkerbundes zuging, daß Deutschland den Versuch einer erneuten Diskriminierung zurückweisen müsse. Sie hätten nicht das Recht, sich als Richter über Deutschland aufzuwerfen. Die Klarheit der Note, der tiefe Ernst beweisen, daß der Führer sein Wort hält, immer für die deutsche Ehre einzustehen und sie zu verteidigen. Man kann uns durch Beschlüsse, wie sie in Genf gefallen sind, niemals unsere Ehre rauben. Denn schon wer nach den Motiven forscht, erfährt genug, überblickt, wie Eitelkeit, Rachsucht, Machthunger die Wahrheit mit Füßen traten. Ja, wenn sie nur konsequent in ihrer Haltung blieben und so die Situation klären, wenn auch einseitig klären wollten, aber das muß man lesen, Frankreich sei befriedigt, daß die Note mit gleichem Wortlaut an alle Mächte ging und so Deutschland nicht Frankreich als einzigen und direkten Urheber beschuldigt. Eine billige Freude, aber ein Zeichen, daß man in gewissen Ländern heute schon den Mut verliert und den Genfer Beschluß nicht allein und ehrlich verantworten möchte.

Die Frage der Gleichberechtigung ist inzwischen zu einem eigenartigen Kapitel geworden. Wir haben uns aus der Minderwertigkeit durch eigene Kraft und freien Entschluß gehoben. Was uns angeht, so kann es uns gleichgültig sein, wie Staaten, die neuerdings im Völkerbund eine Rolle zu spielen beginnen, über uns denken, und deren Gleichberechtigung mit uns wir jedenfalls stark in Zweifel ziehen dürfen. Vor allem werden wir es ablehnen, von Sowjetrußland ein Urteil anzunehmen. Es hat es jedenfalls verstanden, sich in den Hintergrund zu schieben und bei jeder Gelegenheit die große Lippe zu riskieren. Es scheut dabei sogar vor Methoden nicht zurück, die uns zu bestätigen scheinen, daß die Mitarbeit Moskaus im Endzweck nur die Beschleunigung der Weltrevolution sein kann. Ueber den wahren Grund der Verstimmung zwischen dem Rätereich und Frankreich aber sind die Schleier noch nicht ganz gelüftet. Laval bangt jedenfalls die angekündigte Moskaufahrt auszuführen.

Es gibt überhaupt so viel Unklarheiten und so viel Gegensätze, daß man heute den außenpolitischen Boden nur mit Vorsicht betreten muß. Vor allem aber wird immer mehr offenbar, daß man mit zweierlei Maß gemessen hat und weiter messen möchte. Die Theorien schlagen die Praxis tot. Man macht am besten über den Widerstreit der Meinungen und die sich immer deutlicher zeigende Unlogik in der Außenpolitik einen großen Satz und zieht sich in abwartende Stellung zurück.

Vor allem warten wir ab, wie sich die neue Note der Signatarmächte an Litauen auswirken wird. Die Ansichten über diese Note sind verschieden. Einmal heißt es, endlich hätten die Signatarmächte mit Litauen deutsch also deutlich geredet, dann aber wird nur auf den formalen und wenig eindringlichen Wortlaut der Note hingewiesen. Heute heißt es, die Signatarmächte hätten gedroht, daß sie den Völkerbund mit der Memelfrage beschäftigen würden, wenn Litauen das Memelstatut nicht respektieren sollte. Hoffentlich bleiben sie beim Wort. Aber es ist schon überraschend, daß sie selbst nicht die Kraft zeigen, ihre Mandate gerecht auszuüben, daß sie sich letzten Endes hinter den Völkerbund flüchten wollen.

Deutsche aller Stände, Stämme, Berufe und Konfessionen, reicht Euch die Hände!

Für Arbeit, Frieden, nationale Ehre und Sicherheit!

Es lebe der Führer!

Es lebe Deutschland, sein Volk und sein Reich!

Berlin, den 27. April 1935.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda:

gez. Dr. Goebbels."

Brücke zu den Völkern

Feierliche Eröffnung des Internationalen Filmkongresses

Die Aufgaben des Films

Im Reichstagssitzungssaal der Krolloper in Berlin wurde Freitagvormittag der Internationale Filmkongreß feierlich eröffnet. Schon das Aeußere der Krolloper zeigte ein festliches Bild: Die ganzen Fronten in Grünschmuck, über dem Eingang im Halbrund große Flaggen der Teilnehmerländer, darüber riesige Hakenkreuzfahnen. Der Reichstagssitzungssaal war prächtig geschmückt. Die Ehrentribüne verschwand beinahe hinter einem riesigen Beet von roten, weißen und lila Hortensien. Den gleichen Blumenschmuck trug der erste Ring, während den Oberring die Flaggen sämtlicher teilnehmenden Länder schmückten. Die Rückwand des Saales, von Hakenkreuzflaggen umsäumt, zeigte auf einem Riesenplakat von Professor Böhme den Reichsadler mit dem die Erdkugel umspannenden Filmband, dem Symbol des Filmkongresses.

Die Vorrichtungen zur schnellen Abwicklung der Arbeiten und sofortigen Uebersetzung der einzelnen Reden sind erstaunlich, ein Wunderwerk deutscher Technik. Fast vor jedem Platz im Saal befindet sich ein Kopfhörer, der unmittelbar mit den Dolmetscherlogen verbunden ist. Jede Rede, die gehalten wird, wird sofort ins Deutsche bezw. in die Fremdsprache übersetzt, so daß die Teilnehmer stets auf dem Laufenden sind.

Die Ouvertüre zu „Euryanthe" von Karl Maria von Weber, gespielt vom Philharmonischen Orchester, unter Leitung von Professor Robert Heger, leitet die Eröffnungssitzung ein.

Dann sprach der Präsident der Reichsfilmkammer, Dr. Scheuermann. Er begrüßte zuerst die ausländischen Gäste, dann die Vertreter der einzelnen Ministerien, der Partei, der Behörden und schließlich noch insbesondere die Abordnungen der verschiedenen Länder, die an den Arbeiten teilnehmen: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Frankreich Griechenland, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, die Türkei und Ungarn. Außerdem hieß er die Gäste aus Holland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten sowie die Filmschaffenden aus den verschiedenen Ländern — Künstler, Regisseure, Dichter, Komponisten — sowie die Vertreter der großen Filmunternehmungen und der technischen Industrie willkommen. In einem Rückblick streifte dann Präsident Dr. Scheuermann die Entwicklung des Films über die Namen Edison Lumiere, Meßter und Skladanowsky. Er wies auf den Siegeszug des Films hin, der eine völlige Veränderung in den Formen der Unterhaltung der Völker gebracht und die der Oper und Sprechbühne entfremdeten Massen dieser neuen Kunst zurückgewonnen habe.

Dr. Scheuermann fuhr dann fort: Das deutsche Mandat zum jetzigen Internationalen Filmkongreß in Berlin stamme bereits aus dem Jahre 1926, wo in Paris beschlossen wurde, den nächsten Internationalen Filmkongreß nach Deutschland einzuberufen.

Scheuermann ging dann auf die Aufgaben des Kongresses selbst ein. Eingehend behandelte er die Fragen des internationalen Urheberrechts, der technischen Normalisierung und Standardisierung, der Hebung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage der Theaterbesitzer, die Frage der Schaffung von Akademien, Archiven und künstlerischen Studien, endlich die fortschreitende Entwicklung des Filmes in der Richtung auf den plastischen und Farbenfilm, sowie hinsichtlich der steigenden Entwicklung des Fernsehens, Fragen, bei denen eine internationale Zusammenarbeit notwendig sein werde. Aus allen diesen Punkten ergebe sich die Notwendigkeit einer ständigen internationalen Fühlungnahme die vielleicht zur baldigen Schaffung eines ständigen Filmbüros und damit zu einer internationalen Filmunion führen könne. — Präsident Scheuermann schloß seine Rede mit dem Wunsche, der Film möge siegreicher Künder von Frieden und Freundschaft unter den Völkern sein.

Oberregierungsrat Raether wies als Vertreter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda auf die Tatsache hin, daß die deutsche Regierung und damit der deutsche Staat das größte Interesse am Kongreß habe und überbrachte die besten Wünsche der Reichsregierung und besonders des Schirmherrn des Kongresses, des Reichsministers Dr. Goebbels. Die Teilnahme am Kongreß sei das aufrichtigste Zeichen dafür, daß auch im Auslande das Bestreben zu internationaler Zusammenarbeit bestehe. Der Film sei berufen, eine Brücke zu den Völkern zu schlagen. Das neue Deutschland sei wie in seiner ganzen Politik so auch in der Filmpolitik auf eine friedliche Zusammenarbeit mit allen anderen Ländern eingestellt. Raether fand die lebhafteste Zustimmung, als er betonte, daß der Kongreß seine Erfüllung gefunden habe, wenn das Ziel erreicht werde, den Film zum Hauptförderer einer vernünftigen Weltverständigung und eines dauernden Weltfriedens zu machen. Der Redner gab dann einen kurzen Rück- und Einblick über die Reorganisierung auf allen Gebieten des Filmes in Deutschland nach der Machtübernahme.

Im Namen sämtlicher ausländischen Abordnungen sprach der Ehren- und Alterspräsident der internationalen Theaterbesitzer-Vereinigung, Jourdain-Brüssel. Alle Vertreter der Länder und der Industrie träfen sich in Berlin als Verbündete. Sie sollten sich als solche die Hand reichen.

Nach dem Militärmarsch von Schubert, wieder gespielt vom Philharmonischen Orchester unter Leitung von Professor Robert Heger, eröffnete Dr. Scheuermann den geschäftlichen Teil des Internationalen Filmkongresses. Er gab zwei Begrüßungstelegramme an den Führer und an den Jurbilar des Filmes, Lummiere, bekannt. Hieran schloß sich eine Besichtigung der kinotechnischen Ausstellung.

Großer Erfolg des Film-Volkstages

Sämtliche Lichtspielhäuser ausverkauft

Aus Anlaß des Internationalen Film-Kongresses hatten sich die Lichtspieltheaterbesitzer Berlins und des ganzen Reiches entschlossen, im Rahmen eines Film-Volkstages am Freitag allen Volksgenossen den Besuch der Lichtspieltheater zu ermöglichen. Ein Eintrittsgeld wurde nicht erhoben. Zum Besuch der Sondervorführungen von 15 bis 17 Uhr berechtigte die zum Preise von 10 Pfennig ausgegebene Kongreß-Ansteckplakette.

Man schätzt wohl kaum zu hoch, wenn man die Zahl der Berliner, die Freitagnachmittag die Kinotheater besuchten, auf rund 200 000 veranschlagt. In vielen Theatern waren die Plaketten schon um 11 und 12 Uhr vormittags restlos ausverkauft, und eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung war meist kein Platz mehr zu erhalten. Die meisten Lichtspielhäuser hatten Stücke gewählt, die auch den Zutritt Jugendlicher gestatteten.

Schlammeinbruch in der Grube

Keine Hoffnung für die sieben verschütteten Bergleute

Auf der Braunkohlengrube Löderburg der Kaliwerke Staßfurt (Provinz Sachsen) ereignete sich am Freitagmorgen in der Abteilung des Nordfeldes ein Schlammeinbruch, durch den sieben Bergleute überrascht und vollständig abgesperrt wurden. Die Rettungsarbeiten sind sofort aufgenommen worden. Vertreter der Bergpolizeibehörde von Halle sind mit der Leitung des Kaliwerkes in den Unglücksschacht eingefahren und weilen zur Zeit noch unter Tage. Der Einbruch hat ein Ausmaß von 35 Meter Durchmesser und 15 bis 20 Meter Tiefe und kam ganz überraschend ohne jede Vorzeichen. Da die Rettungsarbeiten bei diesem Ausmaß auf ungeheuere Schwierigkeiten stoßen, können sie nur sehr langsam vor sich gehen, so daß leider mit einer Rettung der Verschütteten kaum gerechnet werden kann.

Der bisherige Fortgang der Bergungsarbeiten auf der Kohlengrube Löderburg läßt keine Hoffnung auf eine Rettung der sieben eingeschlossenen Bergleute, die wahrscheinlich bei dem Schlammeinbruch sofort erstickt sind.

Bei dem Schlammeinbruch ist ein Streckennetz von etwa 1000 Meter Ausdehnung zugeschwemmt worden. Dabei entstand über Tage ein Erdfall von etwa 35 Meter Durchmesser. Die Rettungsarbeiten sind an drei Stellen zu gleicher Zeit angesetzt worden. Sie gehen, da auch ein großer Teil der Verzimmerung der Strecke zu Bruch gegangen ist, nur sehr langsam vonstatten. Man befindet sich zur Zeit etwa 150 Meter von der Stelle entfernt, an der die abgeschnittenen Bergleute gearbeitet haben. Wo sich die Männer tatsächlich befinden, läßt sich naturgemäß nur vermuten. Wahrscheinlich haben sie im Augenblick der Katastrophe zunächst zu flüchten versucht und sind auch von den schnell andringenden Schlammassen fortgetragen worden.

Eine Erklärung für das Unglück ist vorerst nicht möglich. Der Braunkohlenbergbau baut in Löderburg unter Sand und Kies ab. Ein Einbruch, wie der jetzt erlebte, ist in diesem Umfange in der Geschichte des Staßfurter Bergbaues kaum jemals vorgekommen. Der letzte Durchbruch liegt 42 Jahre zurück. Ob die Gewitterregen der letzten Tage bei der Entstehung des Schlammeinbruches mitgewirkt haben, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Die Einbruchsstelle befindet sich zwar in einem neuen Feld, das sich in Vorrichtung befand, doch liegt dieses Feld unter einer abgebauten Scheide, in der ein derartiger Einbruch niemals vorgekommen ist. Dabei ist zu berücksichtigen, daß mit zunehmender Tiefe die Möglichkeit eines Schlammeinbruches immer geringer wird.

Schutzkameradschaften für Gefährdete

Vorarbeiten für ein neues Jugendrecht

Anfang 1934 wurde im Sozialen Amt der Reichsjugendführung die Stelle des Rechtsreferenten geschaffen, und jetzt haben bereits alle Banne der Hitler-Jugend eigene Rechtsreferenten. Ueber diese Rechtsarbeit der Hitler-Jugend macht Gottfried Neeße im Organ der Jungjuristen „Jugend und Recht" bemerkenswerte Mitteilungen.

Jugend werde sich in den allermeisten Fällen zuerst einem Kameraden anvertrauen, ehe sie den Weg zu Fremden finde. In der Möglichkeit, den Jungen in seinen rechtlichen Anliegen und seinen Nöten überhaupt erst einmal zu fassen, liege die erste und wichtigste Bedeutung des Rechtsreferenten in der Hitler-Jugend. Die Arbeit gliedert sich in Rechtserziehung und Rechtsgestaltung, und zwar auf den Gebieten des Jugendarbeitsrechts, des Jugendstrafrechts und des Jugendpflegerechts. Die Rechtserziehung auf dem Gebiete des Jugendarbeitsrechts werde in engster Zusammenarbeit mit der Deutschen Arbeitsfront vorgenommen. Auf dem Gebiete des Jugendpflegerechts bestehe sie darin, daß in enger Zusammenarbeit mit der NSV alle Fälle von Verwahrlosung oder drohender Verwahrlosung bearbeitet werden. Zugleich sei hier ein Gedanke entstanden, der für die Zukunft der Jugendwohlfahrt hohe Bedeutung gewinnen könne: neben die amtlichen Einrichtungen der Fürsorgeerziehung und der Schutzaufsicht die Einrichtung der Schutzkameradschaft zu stellen, die von Kameraden des gefährdeten Jungen nach besonderen Richtlinien durchgeführt werde. Die Rechtserziehung auf dem Gebiete des Jugendstrafrechts sorge dafür, daß die Gemeinschaft frei bleibe von aller Gefährdung, die ihr durch mißratene oder verdorbene Jugendgenossen drohen könne. Daneben wird planmäßig die rechtsgestaltende Arbeit der Hitler-Jugend betrieben, wobei es sich um die Vorbereitung eines neuen Jugendrechts auf den gleichen drei Gebieten handelt, um ein Gesetz zur Ausbildung der in der Wirtschaft tätigen Jugendlichen, ein Gesetz zur Führung und Pflege der deutschen Jugend und um die Neuschaffung des Jugendgerichtsgesetzes.

Glückwünsche für Rudolf Heß

Ein Telegramm von Dr. Ley

Vom Reichsorganisationsamt erhalten wir folgende Meldung:

Dr. Ley hat an den Stellvertreter des Führers folgendes Telegramm gerichtet: „Im Namen des Korps der Politischen Leiter sowie der in der Deutschen Arbeitsfront vereinigten schaffenden deutschen Menschen entbiete ich Ihnen zu Ihrem 41. Geburtstag die allerherzlichsten Glückwünsche. Wir gedenken an diesem Tag der großen, in der Geschichte der Völker beispiellosen Erfolge der nationalsozialistischen Bewegung, an der Sie als des Führers ältester und treuester Gefolgsmann hervorragenden Anteil haben. Unsere Gabe zu Ihrem Geburtstag soll das Versprechen und das Gelöbnis sein, weiter zu bleiben, was wir in den Zeiten des Kampfes gewesen sind, weiter zu kämpfen und nicht zu rasten, uneigennützig und unermüdlich unsere Pflicht zu erfüllen, immer eingedenk des heiligen Schwures, den wir Ihnen ablegten: „Adolf Hitler unverbrüchliche Treue. (gez.) Dr. Robert Ley."

Der Leiter des Hauptamtes für Beamte der Reichsleitung der NSDAP. und Reichswalter des Reichsbundes der deutschen Beamten, Pg. Hermann Neef, hat an den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der am 26. April seinen Geburtstag begangen hat, namens der deutschen Beamtenschaft einen Glückwunsch übermittelt.

Der Stellvertreter des Führers, Pg. Rudolf Heß, bittet alle, die ihm zu seinem 41. Geburtstag ihre Glückwünsche sandten, auf diesem Wege seinen Dank entgegenzunehmen.

---

100 000-Mark-Gewinn gezogen

In der Vormittagsziehung der Staatslotterie am Freitag fiel der 100 000-Mark-Gewinn auf das Los Nr. 257 408, das in der ersten Abteilung in Achteln in Berlin, in der zweiten in Vierteln in Hessen-Nassau gespielt wird.

Schlafwandlerin tödlich verunglückt

Ein seltsamer Unfall stieß einer 29jährigen Krankenschwester, die Schlafwandlerin war, in Toulouse (Frankreich) zu. Sie bestieg in der Nacht das Dach einer Krankenbaracke, das unter ihrem Gewicht zusammenbrach. Die Krankenschwester stürzte zu Boden und trug eine schwere Kopfverletzung davon, an der sie bald darauf starb.

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichskanzler hat dem Maurerpolier Fritz Schack in Duisburg-Hamborn die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Für die von der Wirbelsturmkatastrophe in Thüringen Betroffenen sind am Donnerstag sofort umfangreiche Hilfsmaßnahmen in die Wege geleitet worden.

Auf der 59. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie wurde am Freitag Geheimrat Professor Dr. Lexer-München zum Vorsitzenden für das Jahr 1936 gewählt.

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat den neugewählten Danziger Volkstag zur ersten Vollsitzung der sechsten Wahlperiode zum Dienstag, 30. April 1935, gemäß Artikel 12 der Verfassung der Freien Stadt Danzig einberufen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat Freitag morgen auf der Rückreise von Rio de Janeiro um 8.15 Uhr MEZ. Pernambuco erreicht. Die Landung erfolgte nach Hellwerden.

Reichssportführer von Tschammer und Osten eröffnete am Freitagvormittag die vom 26. bis 28. April stattfindende erste Weltbundesausstellung Frankfurt am Main. Mit nahezu 3500 Hunden kann diese Ausstellung als die umfassendste Schau dieser Art bezeichnet werden.

Die Staatspolizeistelle Halle gibt bekannt: Auf Anweisung des Propagandaministeriums und der Gestopa wurden die „Zeitzer Neuesten Nachrichten" wegen des Berichts über den Zeitzer Sparkassenskandal in Nummer 84 vom 9. April 1935 auf Grund des § 1 der Verordnung vom 28. Februar mit sofortiger Wirkung bis einschließlich 22. Mai 1935 verboten.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Samstag, den 27. April 1935

Natur und Geschichte lehren uns, daß, wer nicht mehr kämpfen will, das Recht auf das Leben in dieser Welt des Kampfes verwirkt hat.

Konstantin Hierl.

Was geschah heute - -

Vor 4 Jahren (1931)? Sturmbannführer Karl Freyburger vom System erschossen.

Vor 37 Jahren (1898)? Kiautschau wird deutsches Schutzgebiet.

Vor 85 Jahren (1850)? General-Oberst Hans v. Beseler, Eroberer von Antwerpen im Weltkriege, in Greifswald geboren (gest. 1921).

Vor 123 Jahren (1812)? Opernkomponist Friedrich Freiherr v. Flotow in Teutendorf (Mecklenburg) geboren (gest. 24. 1. 1883 in Darmstadt).

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonnabend: Noch lebhafte Winde aus nördlichen bis östlichen Winden, meist bewölkt mit weiteren Schauern, Tagestemperaturen um 12 Grad, vereinzelt Gewitter.

Wetteraussichten für Sonntag: Bei nachlassenden Winden aus östlichen Richtungen abnehmende Bewölkung und Schauerneigung, geringer Temperaturrückgang.

÷ **Die Zahlung der Invaliden- und Unfallrenten** findet beim Postamt Schwerte am Dienstag, den 30. April statt.

× **Neues Gartenland** wird gegenwärtig am Hindenburgplatz, an der Schlageterstraße und an der Mülmkestraße gewonnen. Viele fleißige Hände von Erwerbslosen waren in der letzten Zeit eifrig an der Arbeit, die dort lange Zeit brach gelegenen Ländereien für die Frühjahrsaussaat vorzubereiten. Es war eine harte Arbeit und viele Ladungen Steine und Schutt mußten ausgegraben und fortgeschafft werden. Hoffentlich werden die Mühen der fleißigen Arbeiter durch eine reiche Ernte belohnt und die vielfach angebrachten Umzäunungen nicht wieder mutwillig zerstört.

÷ **Schulsache.** Der Lehrerin Elfriede Lückel, die an der hiesigen Marktschule beschäftigt ist, wurde von der Regierung zu Arnsberg zum 1. Mai eine Schulstelle in Castrop-Rauxel übertragen.

÷ **Neue germanische Funde im Ruhrtal-Museum.** Die bei der Ausgrabung der germanischen Wohngrube am Wannebach in Westhofen gehobenen Funde sind im Ruhrtalmuseum ausgestellt. Ebenso eine Reihe Bilder, die den Ausgrabungsvorgang zeigen, da es auch bei diesen 2000 Jahre alten Funden um die ersten derartigen handelt, die an der Ruhr gemacht wurden, so lohnt es sich, diese zu besichtigen. — Das Ruhrtalmuseum im alten Rathaus in Schwerte ist geöffnet: Sonntag 10 bis 13, Mittwoch und Freitag 15 bis 18 Uhr.

÷ **Erster Brieftauben-Preisflug am Sonntag.** Nach dem wohlgelungenen Uebungsflug am letzten Sonntag bringt die Schwerter Brieftauben-Reisevereinigung morgen ihren ersten diesjährigen Preisflug für jährige Tauben ab Stadthagen, ca. 150 km, zur Durchführung. Mit großen Hoffnungen sehen die vielen Züchter dem Ausgang dieser ersten flugsportlichen Veranstaltung entgegen, der wir einen guten Verlauf und zufriedenstellendes Wetter wünschen.

÷ **Hallo Kanuten — Ahoi!** Wie wir erfahren, setzen am kommenden Sonntag, den 28. April, vormittags um 9,30 Uhr die Paddler von Schwerte auf ihrem Platz hinter dem Gaswerk ihre Boote ein. Für manchen, der noch nicht gesehen hat, wie man einen Kahn aufbaut und einsetzt, wird es interessant sein, das frohe Leben und Treiben auf der Ruhr beobachten zu können. DKVer sind zünftige Wassersportler, und darum sollte sich kein sportliebender Volksgenosse das Anpaddeln am Sonntag entgehen lassen.

÷ **Die Baumblut** steht jetzt im Zeichen ihrer schönsten Entwicklung und lockt jung und alt hinaus ins Freie. Kirsch- und Birnbäume sind zu wundervollen Riesenblumensträußen geworden, von zahlreichen Bienen umschwirrt. Da diese Pracht rasch vergänglich ist, sollte man ein paar Freistunden dazu verwenden, die mit einem Mal zu Blumengärten gewordenen Obstgelände unserer schönen Umgebung aufzusuchen. Hoffentlich bessert sich das Wetter!

÷ **Am 2. Mai ein Sonderzug nach Lyck (Ostpreußen).** Der Landesverband Rheinland-Westfalen der heimattreuen Ost- und Westpreußen teil mit: Außer dem Sonderzug am 1. Mai von Duisburg nach Insterburg fährt noch ein Sonderzug am 2. Mai von Düsseldorf nach Lyck. Teilnehmer, die diesen Zug benutzen wollen, melden sich umgehend bei den bekannten Anmeldestellen.

35 Jahre Sanitätskolonne Schwerte

Der scheidende Vorsitzende Josef Hömberg wird Ehrenmitglied. - Sanitätskolonne Westhofen mit Schwerte vereinigt. - Ludwig Haarmann ist Kolonnenführer.

Schwerte, 27. April. Am 24. April fand, wie schon kurz gemeldet, die Jahreshauptversammlung der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwerte-Ruhr statt. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden, Josef Hömberg, eröffnet. Er begrüßte besonders den Kreiskolonnenarzt Dr. Habbel-Menden, den Vertreter des Kreismännervereins Iserlohn, Kreisausschußinspektor Große-Winker-Iserlohn, sowie die Vertreterinnen des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz Schwerte. Der Jahresbericht für das Jahr 1934 wurde erstattet.

Die Kolonne zählte 55 aktive, 2 inaktive, 120 fördernde und 2 Ehrenmitglieder. Zur Ehrung des verstorbenen Ehrenmitgliedes der Kolonne, Sanitätsrat Dr. Hunsdiecker-Hohenlimburg, erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen.

Für das Jahr 1934 wurde der Kolonne von der Stadt Schwerte eine Beihilfe von 500 Rm. gewährt. — Es fanden 24 Uebungsstunden im Raum und 6 im Gelände statt. Erste Hilfe wurde geleistet in 2576 leichten und 198 schweren Fällen, sowie 62 Unfällen im Straßenverkehr. Die Hilfe der 7 ländlichen Sanitätsposten wurde in 86 Fällen in Anspruch genommen. 776 Krankentransporte wurden mit dem Krankenkraftwagen ausgeführt und eine Fahrstrecke von 5029 km zurückgelegt. 64 Wachen wurden gestellt und deren Hilfe in 202 Fällen in Anspruch genommen. Es wurden 7 Aufmärsche begleitet. 2 Uebungen mit der Feuerwehr in Schwerte und 1 Uebung mit der Feuerwehr Schwerte-Ost fanden statt. Die Mitglieder beteiligten sich 2 Mal an Straßensammlungen, und zwar am Rotkreuztag und an der Sammlung der Kriesgräberfürsorge. Es wurden 351 dienstliche Schriftstücke erledigt, 195 Eingänge und 156 Ausgänge. Die Mitglieder sind gegen Unfall versichert. In 2 Fällen mußte die Versicherung in Anspruch genommen werden. In einem Fall handelte es sich um einen Unfall schwererer Art, der eine Operation und mehrwöchige Krankenhausbehandlung zur Folge hatte.

Durch den Vertreter des Kreismännervereins Iserlohn wurde an 16 Kameraden die Auszeichnungsborde für 5jährige einwandfreie Dienste überreicht. Kamerad Große-Wienker überbrachte gleichzeitig die Grüße des Kreismännervereins Iserlohn. Nachdem noch verschiedene Mitteilungen bekannt gegeben waren, fand anschließend eine äußerst wichtige Mitgliederversammlung statt.

Die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwerte und Westhofen wurden zu einer Kolonne mit dem Namen Sanitätskolonne Schwerte zusammengelegt.

Die neuen Kolonnensatzungen wurden verlesen und angenommen. Mit seltener Einmütigkeit stimmten die Vorstände und Mitglieder der Kolonnen Schwerte und Westhofen der Vereinigung zu. Der bisherige Vorsitzende der Kolonne Schwerte, Kamerad Hömberg, dankte allen Mitgliedern für ihre Mitarbeit in den verflossenen Jahren. Ein kurzer Umriß über die 35jährige Tätigkeit der Schwerter Kolonne zeigte noch einmal die Schwierigkeit und Freudigkeit der Arbeit und stellte besonders die segensreiche Tätigkeit des verstorbenen Ehrenmitgliedes Bürgermeister Rohrmann und des Ehrenmitgliedes Sanitätsrat Dr. Emmerich fest. Besonderen Dank wurde der Stadtverwaltung Schwerte, dem Kreismännerverein Iserlohn, dem Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz und der Presse ausgesprochen. Voll Liebe und Achtung sahen die Mitglieder auf ihren bisherigen Leiter, der sie alle so viel verdankten und der ihr ganzes Vertrauen besitzt, und freudigen Herzens stimmten alle anwesenden Mitglieder dem Vorschlage des Kameraden Haarmann zu und ernannten den Kameraden Hömberg zum Ehrenmitglied der Sanitätskolonne Schwerte. Nunmehr legten die Vorstandsmitglieder der Sanitätskolonne Schwerte ihre Aemter nieder.

Auf Vorschlag wird dann Kamerad Ludw. Haarmann-Schwerte zum Kolonnenführer der Sanitätskolonne Schwerte gewählt. Dieser übernahm die Leitung der Sanitätskolonne. Zum Kolonnenarzt wurde Dr. Bachmann-Westhofen bestimmt.

Kolonnenführer Haarmann berief dann zum Kolonnenführerstellvertreter den Kameraden Bonnacker-Westhofen, zum Kassenwart den Kameraden Hch. Sedler, zum Schriftwart den Kameraden Hch. Schnell, zum Zeugwart den Kameraden P. Mielke und in den Beirat die Kameraden Hömberg, Ernst Klose sen., Hermann Kuchheuser und Ewald Meusel aus Schwerte und die Kameraden Kuschmann u. Geitz aus Westhofen.

In Schwerte wird in Zukunft ein Sanitätszug, gleich 2 Sanitätshalbzüge, und in Westhofen ein Sanitätshalbzug stehen. Zum Zugführer wurde Kamerad Ernst Klose-Schwerte und zu Halbzugführern die Kameraden Karl Schmidt, Erwin Kuchheuser und Heinr. Wiesemann-Schwerte und Hünkemeier-Westhofen berufen. Gruppenführer wurde Kamerad Clemens Schockemöhle-Schwerte. — Mit einem Sieg-Heil auf den Führer und Kanzler wurde die Versammlung geschlossen.

☆

Ein Rückblick

Anläßlich der Amtsniederlegung des verdienstvollen Vorsitzenden Hömberg, geziemt es sich, einen Rückblick auf die Geschichte des Sanitätswesens in Schwerte zu tun.

Die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwerte, wurde um die Jahrhundertwende gegründet. Die Leitung hatte zunächst Kamerad August Michel, der noch heute Pförtner des Nickelwerkes ist. Im Jahre 1905 übernahm Lehrer Josef Hömberg den Vorsitz. Er war im Jahre 1899 Dörenthe (Kr. Tecklenburg) nach Schwerte gekommen, wo er an der kath. Schule als Lehrer angestellt wurde. Der Schwerter Sanitätskolonne trat Josef Hömberg schon 1903 bei. Als er zwei Jahre später die Leitung übernahm, hatte die Kolonne noch schwer um ihre Anerkennung zu kämpfen, zumal Mittel nicht zur Verfügung standen. Leitender Arzt war damals Sanitätsrat Dr. Emmerich. Tatkräftige Unterstützung fand die Kolonne allerdings bei Bürgermeister Rohrmann. Eine umfangreiche aktive Tätigkeit beginnt in der Schwerter Sanitätskolonne eigentlich erst mit dem Jahre 1908. In diesem Jahre fanden schon 151 Hilfeleistungen und 7 Krankentransporte statt. Im nächsten Jahre weist der Tätigkeitsbericht 215 Hilfeleistungen, 19 Krankentransporte und 7 Wachen mit 28 Mitgliedern auf. Im Jahre 1910 gab die Schwerter Sanitätskolonne schon 457 Hilfeleistungen, 57 Krankentransporte u. 4 Wachen mit 36 Mitglieder.

Die 53 Kriegsmonate brachten natürlich für unsere Sanitätskolonne ein Zeit anstrengender Arbeit. Bei Ausbruch des Krieges zählte die Kolonne 29 Mitglieder. Der Zugang betrug während des Krieges 45 Mitglieder. 38 Kameraden wurden zum Heeresdienst und 2 Kameraden als freiwillige Krankenpfleger zum Dienst in der Etappe einberufen. Anstelle des ins Feld rückenden Kolonnenarztes, Stabsarzt Dr. Mester, übernahm Dr. Uffelmann die ärztliche Leitung der Kolonne. Den Heldentod erlitten 4 Kameraden.

In den ersten Tagen der Mobilmachung richtete die Sanitätskolonne mit Zustimmung des Ausschusses vom Roten Kreuz der Stadt Schwerte auf dem Bahnhofe einen ständigen Wachdienst ein, welcher bis 1918 aufrecht erhalten wurde. Die Arbeit der Wache bestand in Hilfeleistungen aller Art, bei den Durchreisenden, verwundeten oder kranken Soldaten. Außerdem wurden Umladungen der Verwundeten aus einem Zuge in den andern vorgenommen. Die Hilfe der Bahnhofswache wurde während des Krieges in 1616 Fällen in Anspruch genommen. Die Schwerter Kolonne beförderte in der Kriegszeit im ganzen 2037 Verwundete in die hiesigen Lazarette. Die beiden Krankenhäuser dienten als Vereinslazarette. In diese kamen hauptsächlich Verwundete, die aus Süddeutschland stammten. Bei einer Offensive wurden die Lazarette geräumt und mit den von der Front kommenden neuen Verwundeten belegt. 63 Mitglieder der Schwerter Kolonne begleiteten während des Krieges 461 Verwundete zu auswärtigen Lazaretten. Wenn es galt, verwundete Soldaten in die Heimatlazarette zu befördern, war auch Vorsitzender Hömberg oft Transportleiter. Er fuhr nach Stuttgart, Nürnberg, Regensburg, Straubing, Baden-Baden, Liegnitz, Lübeck und nach anderen Orten unseres Vaterlandes. Auch begleitete er Kindertransporte für den Landaufenthalt nach Posen, Norderney und Rügen. Josef Hömberg wurde, so oft ihn die Sanitätskolonne in Anspruch nahm, vom Schuldienst beurlaubt.

Im Oktober 1915 wurde in einem Raume des Schwerter Bahnhofsgebäudes eine militärische Uebernachtungsstelle eingerichtet, deren Aufsicht die Sanitätswache führte. Die Zahl der übernachtenden Soldaten betrug während der Kriegszeit 3237. Der Dienst an Zivilpersonen wurde in den Kriegsjahren nicht vernachlässigt. So überführte die Kolonne 732 Personen mit dem Krankenwagen in die Krankenhäuser. Was während des Krieges von der Schwerter Sanitätskolonne geleistet worden ist, wird in deren Geschichte ein Ruhmesblatt bleiben.

In der Nachkriegszeit nahm die Zahl der Krankentransporte von Jahr zu Jahr zu. 1920 wurden schon 232, 1921: 256, 1922: 278, 1923: 329, und 1924: 356 Transporte durchgeführt. Mit dem Jahre 1926 nahmen die Hilfeleistungen erheblich zu. Zeigt der Tätigkeitsbericht 1925 noch 93 Hilfeleistungen, sind es 1 Jahr später schon 289, 1927: 520, 1928: 711 und 1929 sogar 2247 Hilfeleistungen. Im Jahre 1930 bekam die Sanitätskolonne das Krankenauto, und so stiegen die Krankentransporte von 219 im Jahre 1929 auf 592 im Jahre 1930. Im gleichen Jahre wurden schon 26 Wachen mit 76 Mitgliedern durchgeführt. Die letzten 4 Jahre zeigen folgende Aufstellung: 1931: 2044 Hilfeleistungen, 624 Krankentransporte und 43 Wachen mit 102 Mitglieder; 1932: 2112 Hilfeleistungen, 453 Krankentransporte und 41 Wachen mit 100 Mitgliedern; 1933: 2237 Hilfeleistungen, 559 Krankentransporte und 50 Wachen mit 114 Mitgliedern; 1934: 2814 Hilfeleistungen, 776 Krankentransporte und 62 Wachen mit 248 Mitgliedern. Das letzte Vereinsjahr oder besser gesagt Dienstjahr, ist also als Rekordjahr anzusprechen. 1934 bekam die Schwerter Sanitätskolonne auch das Sanitätsauto vom Kreisausschuß in eigene Rechnung. In diesem einen Jahre legte das Sanitätsauto eine Fahrstrecke von insgesamt 5029 Kilometern zurück. Eine Strecke, die 5 Mal die Entfernung von Schwerte nach Königsberg beträgt. Die Gesamtleistung der Schwerter Sanitätskolonne vom Roten Kreuz umfaßt vom Jahre 1908 bis 1934 einschließlich 17 913 Hilfeleistungen, 6878 Krankentransporte und 444 Wachen mit 1706 Mitgliedern. Das sind wahrlich sprechende Zahlen, auf die der scheidende Vorsitzende Jos. Hömberg mit seinen Mitarbeitern voll Stolz und Genugtuung blicken kann. Aber nicht nur in Schwerte ist der Sanitätsdienst vorbildlich organisiert, unsere Sanitätskolonne hat noch 7 ländliche Sanitätsposten eingerichtet, und zwar je einen in Holzen, Villigst, Ergste, Rheinen-Hennen, Geisecke, Lichtendorf und Drüpplingsen.

Die Sanitätskolonne Schwerte hat unter Leitung des Kolonnenarztes Dr. Bachmann, des Zugarztes Dr. Dickehage und des Halbzugarztes Dr. Strassen, Westhofen, regelmäßig Unterrichtsstunden, in denen die Kameraden weiter im Dienst für den Nächsten ausgebildet werden. Die Arbeit der Sanitätskolonne, deren Schirmherr der Frontsoldat und Führer Adolf Hitler ist, geschieht im Sinne der Volkswohlfahrt, der nationalsozialistischen Opferbereitschaft und im Sinne der Volksgemeinschaft.

35 Jahre Sanitätskolonne Schwerte! Das sind 35 Jahre Dienst am Volke! -ke.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 27./28. April
Dr. Möller, Hörder Str. 11, ☎ 2514.
Dr. Dickehage, Ostbergerstr. 59, ☎ 2719.
Geöffnet ist die Adler-Apotheke.

Werbeversammlung der Körperbehinderten

Rege Tätigkeit der Ortsgruppe Schwerte des RBK.

Schwerte, 26. April. Die Ortsgr. Schwerte des Reichsbundes der Körperbehinderten hatte Donnerstagabend im Lokale Kordeck eine Werbeversammlung. Obwohl die Ortsgruppe erst wenige Monate besteht, ist schon jetzt eine Gemeinschaft vorhanden, die sich einer steten Aufwärtsentwicklung erfreuen kann. Nach Begrüßung durch Ortsgrupenwart Schmidt-Schwerte, sprach der Werbeleiter des Landesverbandes Westfalen, Flores-Dortmund, über die Aufgaben und Ziele des RBK. Sein Gedankengang war etwa folgender: Früher hat der Körperbehinderte im Leben eine klägliche Rolle gespielt. An Fürsten- und Königshöfen war er als Spaßmacher das Ziel des Spottes, er spielte eine gar traurige Rolle. Auf Jahrmärkten sah man ihn in Schaubuden in lächerlichen Aufzügen oder als Leierkastenmann durch die Straßen ziehen; nie sah man ihn in der Zeit der rücksichtslosen Ellenbogenfreiheit für voll an. Kurzerhand wurden alle Körperbehinderten als Krüppel bezeichnet. Von der sichtbaren Körperbehinderung glaubte man vielfach auch auf den Verstand schließen zu können, was namentlich in der Jugend viel Erbitterung schuf. Zwar wurde auch früher schon zur Linderung der größten Not mancherlei getan, aber nur auf gesundheitlichem Gebiet. Weil die Körperbehinderten früher meistens keinen Beruf erlernten, fielen sie größtenteils der Oeffentlichkeit zur Last. Jetzt wird ein Trennungsstrich gezogen zwischen den geistig minderwertigen und den erbgesunden Körperbehinderten, die früher alle in einen Topf geworfen wurden. Es ist festgestellt worden, daß von den etwa 300 000 Körperbehinderten Deutschlands nur etwa 2 Prozent erbkrank sind, alle anderen tragen den gesunden Erbstrom, der erhalten werden muß, in sich. — Besonderes Augenmerk richtet der Reichsbund der Körperbehinderten auf die Jugend. Die körperbehinderte Jugend kann nicht mit der Hitler-Jugend und dem Bund deutscher Mädel hinaus, kann keinen Sport treiben, sie muß meistens zu Hause bleiben, wodurch Groll und Verbitterung entsteht. Die Verhandlungen mit der Reichsjugendführung werden hier gründlich Wandel schaffen.

Kein Almosenempfänger will der Körperbehinderte sein, sondern er will den Arbeitsplatz voll ausfüllen, den er ausfüllen kann und dadurch vollwertiger Staatsbürger und Steuerzahler werden. Als der Nationalsozialismus die trennenden Standesschranken niederriß, wurde auch der Wert der Körperbehinderten geebnet. Nicht nur eine enge Zusammenarbeit mit der NS-Kulturgemeinde über kulturelle Dinge ist bereits gewährleistet, es werden auch schon körperbehinderte Sportler besonders ausgebildet. Durch Selbstbewußtsein und Willenskraft kann sehr viel erreicht werden.

Ortsgruppenwart Schmidt umriß noch einmal kurz die Hauptaufgaben des RBK. Auch der letzte Gefährte soll von der Ortsgruppe erfaßt werden. Am Schluß der Tagung erhielten einige Gefährten die Bundesnadel.

Schwerter Filmschau

„Lockvogel"

Die Ufa zeigt mit dem Film „Lockvogel", der gestern abend im heimischen Lichtspieltheater „Zur Reichskrone" seine erfolgreiche Erstaufführung erlebte, eine lustige und spannende Abenteuergeschichte. Hinter „Lockvogel" verbirgt sich — handlungsmäßig — eine schlanke, blonde Frau — Hilde Weißner — schillernd, geheimnisvoll und verführerisch . . . im Bunde mit einigen Dunkelmännern nicht festzustellender Nationalität, die es auf einen herrlichen, millionenschweren Schmuck abgesehen haben. Das „Lockvögelchen" — auf das der liebe, gute Menschenfreund Viktor de Kowa natürlich prompt hereinfällt — entpuppt sich als diebische Elster! Aber zum Glück dieses vertrauensseligen Herrn Viktor Schott existiert die kleine, topfere Sybil Termeer — herrlich, die Jessie Vihrog! — die sich mit Schneid und selbstlosem Mut einer Aufgabe unterzieht, die keinesfalls ungefährlich ist: die Smaragden und — den heimlich geliebten großen Jungen vor den Anschlägen ihres verbrecherisch spekulierenden Vormundes de Groot und denen des hold-unholden „Lockvogels" und seiner Bande zu retten! — Für Witze ist Jessie Vihrog mächtig zu haben. — Sie fühlt sich in einer dankbaren Rolle offensichtlich pudelwohl. Sie holt aus Worten und Sätzen und Situationen Wirkungen heraus, an denen andere glatt vorbeispielen würden. Viktor de Kowa hat das, was man schlicht eine Schandschnauze nennt. Er tapst als großer, schlaksiger Junge durch den Film und kabbelt sich mit Papachen.

Auch die anderen Darsteller leben in ihren Rollen. In festen Strichen zeichnet Paul Westermeier den Kapitän, einen rauhen Seemann mit vorgetäuschter Bonhomie. — Fritz Rasp ist als Herr de Groot der Mensch, der Hasard spielt, sehr beherrscht, sehr kalt und absolut Herr der Situation; irgendein böses, verräterisches Feuer liegt in seinen Augen, wenn er seinem Mündel Sybil mit väterlicher Jovialität über den Scheitel streicht. — Einen freundlichen, älteren Herrn, den Juwelier Schott, lernt man in Jakob Tiedtke kennen. Dazu kommt der etwas eigenartig östlich erscheinende Herr Makarian, der mit dem „Lockvogel" in geheimem Bündnis steht. Ein gerissener „Geschäftsmann", der in seiner „Branche" ziemliches Ansehen genießt — wundervoll stellt Oskar Sima diesen aalglatten, geölten Makarian auf zwei feste Beine!

Die Musik von Friedrich Wilhelm Rust und Walter Schütze mit den Schlagern „Kommt einst das Glück zu dir" und „Jedes kleine Mädel wartet auf Liebe" trägt dazu bei, den Stimmungsgehalt des Films zu fördern. Hans Steinhoff, der Regisseur, gibt dem Film, was des Film ist. Das Publikum geht mit und freut sich, wenn der junge Schott die Gauner mächtig vertobakt und wenn am Schlusse der betrügerische Reeder, der treuherzig tuende Käpten und die ganze Gaunerkumpanei einschließlich Lockvogel in Marseille hinter Schloß und Riegel gebracht werden.

Als Beiprogramm zeigen die „Lichtspiele zur Reichskrone" noch den Abenteuerfilm „Die gelbe Hölle", der in den Dschungeln Indiens spielt, mit der temperamentvollen blonden Jean Harlow in der Hauptrolle. — Außerdem läuft die Wochenschau, die besonders interessant ist, weil sie im wesentlichen die Befreiung des Saarlandes und das Erscheinen des Führers in Saarbrücken zeigt.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Wandhofen, 27. April. Unfall. Bei einer Uebung der freiwilligen Feuerwehr wurde der Oberfeuerwehrmann A. M. durch einen unglücklichen Umstand mit dem Stahlrohr einer Schlauchleitung am linken Auge getroffen. Der Verletzte mußte die Hilfe eines Augenarztes in Anspruch nehmen.

Westhofen, 27. April. Kommunalpolitische Schulungstagung. Für die ehrenamtlich tätigen Amtsbeigeordneten, die Gemeindeschulzen und -schöffen und die Gemeinderäte des Amtes und der Gemeinden des Amtsbezirks Westhofen findet am Sonnabend, den 27. April, nachmittags um 5 Uhr im Lokale Wilkes in Schwerte eine kommunalpolitische Tagung statt.

Villigst, 27. April. Zusammenstoß zwischen Motorrad und Fahrrad. Auf der Kreisstraße in der Nähe von Haus Villigst ereignete sich nachmittags gegen 6 Uhr ein Zusammenstoß zwischen dem Motorradfahrer G. K. aus Schwerte und der Radfahrer H. S. aus Iserlohn. Beide Fahrer flogen auf die Straße. Die Räder wurden stark beschädigt. Glücklicherweise sind schwere Verletzungen nicht entstanden.

Villigst, 26. April. Kameradschaftsabend der SA. in Villigst. Gastfreundschaft und Kameradschaftlichkeit zu pflegen, ist immer vornehmste Pflicht Villigster Volksgenossen gewesen. Die SA.-Stürme aus Ergste, zu der auch die Villigster SA. gehörte, hatte sich nun Samstagabend in Villigst eingefunden, um zusammen mit den Villigster SA-Kameraden einen Abend im kameradschaftlichen Sinne zu begehen. Der Peukmann'sche Saal war gut gefüllt. Selbst die BDM-Mädel aus Ergste und Villigst waren erschienen, um so im kameradschaftlichen Sinne einmal in der Gemeinde Villigst schöne Stunden zu verleben. Zunächst ergriff der neuernannte Sturmbannschulungsleiter Höher aus Ergste das Wort. Seine Rede galt dem Sinn und Zweck der SA. Er erntete reichen Beifall der Zuhörer. Anschließend sprach dann der Truppführer Arndt der Villigster SA. Er führte unter anderem etwa folgendes aus: Wenn die Neueinteilung der SA-Stürme leider eine Trennung der Ergster und Villigster SA. mit sich bringt, müsse die Treue und Disziplin auch bei den neuzugeteilten Stürmen stets höchster Grundsatz bleiben, nur dann wäre es möglich, getreu und gehorsam dem Führer zu dienen und den Zweck der ganzen Sache auch zu erfüllen. Was die SA. bisher geeistet habe, sein vorbildlich und nur durch deren Disziplin und Einigkeit sei die Weltanschauung des deutschen Volkes gekrönt gewesen. Unbeirrbar müsse der SA-Mann auch für die Zukunft handeln. Insbesondere betonte Truppführer Arndt das gute Einvernehmen mit der Ergster SA., welches bisher bestanden hätte. Da es der letzte Abend war, wo Ergster und Villigster SA. kameradschaftlich zusammen waren, läßt es sich denken, daß auch gemütliche Stunden verlebt wurden.

☆

Ergste, 27. April. Autounfall. Auf der hiesigen Provinzialstraße stießen an der unübersichtlichen Kurve der Osterbachstraße, an welcher in ganz kurzer Zeit schon der zweite Unfall passiert ist, ein Fernlastzug aus Münster und ein Hagener Personenkraftwagen zusammen, da der Fernlastzug dem Personenkraftwagen nicht das Vorfahrtsrecht ließ. Der Personenkraftwagen wurde stark beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Die Fahrzeuginsassen kamen mit dem Schrecken davon.

Bürenbruch, 27. April. Ein Mannschaftsgeräteturnkampf findet heute abend im Gasthof Tönnis zwischen den Vereinen „Westfalia" Garenfeld und „Grüne Eiche" Bürenbruch statt.

Der 1. Mai im Gau Westfalen-Süd

Von der Landesstelle sind folgende Richtlinien für den Verlauf des nat. Feiertages des deutschen Volkes innerhalb des Gaues Westfalen-Süd herausgegeben worden:

Am Vorabend des 1. Mai werden auf den Rathaus- und Marktplätzen der Gemeinden Maibäume errichtet werden. Die Programmgestaltung wird den Ortsgruppenleitern der NSDAP. überlassen. Die Durchführung wird zum größten Teile in die Hände der HJ. und des BdM. gelegt.

Der 1. Mai, der nationale Feiertag des deutschen Volkes, beginnt 8,30 Uhr mit großen Kundgebungen der deutschen Jugend, an denen die gesamte Schul- und werktätige Jugend teilnimmt. Aus dem Berliner Lustgarten wird die Jugendkundgebung mit dem gesamten Programm auf alle Parallelkundgebungen übertragen. Diese Feier wird nicht länger als eine Stunde dauern.



In dieser Zeit formiert sich dann bis 9,30 Uhr in den Städten der Festzug, der die 18 Betriebsgemeinschaften symbolisch darstellt und der durch Gruppen der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" verschönt wird. Dieser Wagenzug bewegt sich in den Morgenstunden durch die Straßen der Stadt, sodaß die Bevölkerung Gelegenheit hat, sich den Festzug anzusehen. Dem schaffenden Menschen ist somit Gelegenheit gegeben, sich auszuschlafen, sich seiner Familie zu widmen und sich mit dieser den Festzug anzusehen.

Um 12 Uhr finden dann auf den bekannten Aufmarschplätzen die Hauptkundgebungen statt. Von dem Staatsakt auf dem Tempelhofer Felde finden ebenfalls Lautsprecherübertragungen statt, sodaß sich das Programm der Parallelkundgebungen nach dem des Staatsaktes in Berlin richtet. Während der Feier findet die Vereidigung der am 12. u. 13. April gewählten Vertrauensleute statt, Dr. Ley wird sie feierlich auf Führer und Volk verpflichten. Bei allen Parallelkundgebungen muß die Verpflichtung so vor sich gehen, daß die zu verpflichtenden Vertrauensleute unmittelbar vor den Tribünen auf dem Maufelde stehen und erst hinter ihnen die Massen der Gefolgschaften aufmarschieren. Die von Dr. Ley am Anfang der Verpflichtung gegebenen Befehle gelten für alle unsere Veranstaltungen. Der Führer wird Punkt 12 Uhr das Tempelhofer Feld erreichen und um 12 Uhr 10 nach Abschreiten der Ehrenformationen auf seinem Platz auf der Ehrentribüne angekommen sein, sodaß ab 12 Uhr 10 das Programm vom Tempelhofer Felde bis zum Schluß übertragen werden wird. Der ganze Festakt wird bis 13 Uhr 50 dauern.

Die Anmarschstraßen sind, so gut es ging, so gewählt, daß der Eindruck der Feier nicht durch stundenlanges Marschieren und Stehen beeinflußt wird. Der Rest des Tages steht im Zeichen eines Freudentages bei Spiel und Tanz.

Irgendwelche Auskünfte erteilen alle Kreisleitungen und Ortsgruppen der NSDAP., Plaketten und Schmuckplakette zum Schmücken der Häuser und Schaufenster sind ebenfalls bei den zuständigen Ortsgruppen erhältlich.

Turnen, Spiel, Sport

Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Schwerte

Ballsp. Iserlohn 1911 — Reichsbahn Schwerte

Als Gast weilen am Sonntag die Reichsbahnsportler in Iserlohn. Sie folgen einer Einladung des dortigen Ballspielvereins Iserlohn 1911 zu einem Freundschaftspiel. Die Iserlohner sind keine Unbekannten, ihre Spielstärke ist von den in Schwerte ausgetragenen Meisterschaftsspielen noch in bester Erinnerung. Auf eigenem Gelände lieferten die Iserlohner stets ihre besten Spiele. Wie werden hier die Tus-Leute bestehen? Auf Grund ihrer langjährigen Spielerfahrung und der eigenen Platzvorteile geben wir den Iserlohnern unbedingt ein Plus.

Iserlohn 11 2 — Reichsbahn 2.

Turn- u. Spielvereinigung von 1884 Ergste

Osterspielergebnisse der Ergster Fußballer

Ergste 1 — FC. Haspe-Harkorten 1. 5:2
(1. Kreisklasse)
Ergste 1. — Spv. Iserlohn 05 1. 5:1
(1. Kreisklasse)
Ergste 2. — Spv. Iserlohn 05 2. 2:2
Ergste 1 Jgd. — Sp. u. Tv. Hörder Verein 1. Jgd. 2:2

Den Ergstern gelang es, beide klassenhöheren Gegner mit einer eindeutigen Niederlage nach Hause zu schicken. Zu erwähnen ist noch, daß Haspe wie auch Iserlohn mit kompletter Mannschaft antraten und nicht, wie gemeldet wurde, Ersatz eingestellt hatten. Die Ergster Mannschaft spielte an beiden Tagen ohne ohne Sieberg, der eingestellte Ersatz erfüllte in jeder Hinsicht seine Pflicht. Die Ergster Mannschaft hat in den letzten Spielen bedeutende Formverbesserung gezeigt., haben sie doch in diesem Jahre von 11 ausgetragenen Spielen 10 gewinnen können.

Ergste 1. — VfL Schwerte verstärkte Ref.
Ergste 2. — VfL. Schwerte 2.

Die vor kurzem seitens Schwerte abgesagten Spiele kommen jetzt in Ergste zum Austrag. Wir trauen den Ergstern zu, ihrem Nachbar aus Schwerte ein ebenbürtiger Partner zu sein. Leider muß Ergste auf einen ihrer Besten (Otto Buschkämper, wegen Verletzung) verzichten. Da die Aufstellung der Schwerter Mannschaft noch unbekannt ist, läßt sich eine Voraussage schlecht machen.

Handball

Westfalia Villigst

ASV. Iserlohn 1. — Tus Villigst 1.

Von den drei noch ausstehenden Meisterschaftsspielen erledigen die Westfalen das erste gegen ASV. Iserlohn. Das Spiel findet auf dem Seilersee-Sportplatz statt, in der Zeit, wo die Läufe der Langstrecken-Läufer „Rund um den Seilersee" stattfinden. Die Villigster stoßen hier auf einen Gegner, der auf allen Posten gleich gut besetzt ist. Leider war es den Westfalen in letzter Zeit nicht möglich, ihr Können unter Beweis zu stellen. Da sie auch noch mit einer umgestellten Elf den Kampf aufnehmen müssen, werden sie wohl an einer Niederlage nicht vorbei kommen.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste

St. Viktorkirche: 9,30 Uhr P. Millard.
11,15 Uhr: Kindergottesdienst.
Johanneskirche: 9,30 Uhr Pfr. Ohlig.
Ev. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Millard.
Geisecke Lichterdorf: 9,30 Uhr P. Ohlig.

Vereine und Versammlungen

Sonntag 2 Uhr: Jungschar.
8 Uhr: Jungmannschaftsabend.
Donnerstag 8 Uhr: Posaunenchor.
Freitag 6 Uhr: Bibelstunde der Jungschar.
8,30 Uhr: Bibelstunde der Jungmannschaft.
Samstag 7 Uhr: Jungtrupp.

Ev. Jungmädchenwerk

Schwerte-Heide: Dienstag 8 Uhr Jugendschar.
Villigst: Dienstag 8 Uhr Jugendschar.

Vereine der Frauenhilfe

Frauenhilfe des 4. Pfarrbezirks (P. Millard) Donnerstag nachm. 3 Uhr.
Frauenhilfe Wandhofen Donnerstag 3 Uhr bei Wolle.
Frauenhilfe Geisecke Donnerstag 3 Uhr im Gemeindehaus.
Die Versammlungen der Bekenntnisgemeinde müssen wegen des Feiertages der Arbeit noch einmal aufgeschoben werden.
Die Deutschen Christen halten am 27. 4., 20,30 Uhr eine Wochenendfeier im Lutherhaus, zu der als Redner Pastor Beckmann-Elberfeld gewonnen wurde.

Evangelische Stadtmission

Sonntag 8 Uhr früh, Blaukreuzstunde.
11 Uhr Sonntagsschule.
Bibelstunde fällt aus.
Mittwoch 8 Uhr abends, Gebetsstunde als Vorbereitung für die Evangelisation.
Freitag 8 Uhr Blaukreuzverein.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise vom 29. April bis 3. Mai

Montag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Holzen: Osterfeier.
Dienstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Geisecke-Lichtendorf: do.
Dienstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: do.
Mittwoch fallen die Mütterkreise wegen des nationalen Feiertages aus.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Heide: Lesenachmittag.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Pfarrer Millard: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bez. Villigst: do.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Wandhofen: do.
Donnerstag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Ohlig: Osterfeier.

Getauft: Elsbeth Bräuker; Christel Anna Elfriede Körner; Margot Virchow.

Gestorben: Witwe Friedrich Henter, Witwe Auguste Schöttler.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste

Schwerte, Sonntag, 28. April. Weißer Sonntag
6 Uhr: Stille hl. Messe.
7 Uhr: Stille hl. Messe mit gem. hl. Kom. der Frauen.
8 Uhr: Stille hl. Messe mit Feier der ersten hl. Kommunion.
10,15 Uhr: Hochamt mit Aussetzung des Allerheiligsten, Tedeum und Segen.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe.
3 Uhr: Dank-Andacht.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8,15 Uhr.
Nachm. 4,30 Uhr: Andacht.
An den Werktagen sind die hl. Messen um 6,30 7,10 und 7,45 Uhr.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.
Mittwochs 4,30 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Josef.
Am Dienstag, Vorabend des 1. Mai, ist in unserer Pfarrkirche abends 8 Uhr Andacht mit Predigt.
Mittwoch, den 1. Mai, abends 8 Uhr, Eröffnung der Maiandacht mit Predigt.
Donnerstag, den 2. Mai, nachm. von 5—7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte aus Anlaß des Herz-Jesu-Freitag. Abends von 8—9 Uhr Anbetungsstunde der Mitglieder der Ehrenwache in der Krankenhauskapelle.
Freitag, den 3. Mai: Herz-Jesu-Freitag.
Krankenwoche hat in dieser Woche Vikar Heinemann, Neumarkt 4.

Holzen

Jeden Mittwoch 7,10 Uhr: Stille hl. Messe.

Geisecke

Sonntag 7 Uhr: St. hl. Messe mit Predigt.
Jeden Donnerstag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe.

Westhofen

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Jeden Freitag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe.

In der katholischen Kirche zu Schwerte gehen am Weißen Sonntag folgende Kinder zur ersten hl. Kommunion:

Mädchen: Ilse Albus, Marianne Aufenberg, Irmgard Bachtenkirch, Dorothea Benstein, Cäcilia Brockpähler, Marianne Brandner, Margarethe Brandner, Maria Braun, Henricke Brune, Klara Bühner, Luise Büse, Ingeborg Cloidt, Waltraut Delewski, Wilhelmine Dyckmanns, Elisabeth Eickhoff, Theresia Elksnat, Margarethe Fernholz, Bernhardine Fischer, Klara Fischer, Gertrud Forth, Margarethe Heierhoff, Wilhelma Henning, Marianne Hitzegrad, Brigitte Hoerst, Wilhelma Huhn, Elisabeth John, Elisabeth Karnowski, Helena Kartschkowiak, Ruth Kaufmann, Margarethe Klebekus, Theresia Kleineheinrich, Magdalena Konkel, Elfriede Korte, Eleonore Kostrzewski, Leni Kraume, Helga Krieger, Berta Laffontin, Wilhelmine Landwehr, Ursula Leißner, Ursula Lichtenhagen, Gisela Lippe, Waltraud Löwen, Emma Matthien, Margarethe Maertin, Helene Metkemeier, Elisabeth Morth, Hannelore Rickelen, Marianne Röckel, Cäcilia Rüse, Dolores Pitussi, Waltraud Püttmann, Liefelotte Rappert, Anna Reez, Irmgard Reez, Luise Reimer, Emmi Reiners, Theresia Rohrmann, Annegret Roggenbach, Marianne Roß, Maria Seelig, Hildegard Siedhoff, Elsbeth Schäfer, Maria Schmücker, Ilse Schnee, Margarethe Schneider, Paula Schreckenberg, Anneliese Schulz, Emilie Schumacher, Maria-Magdalena Spieth, Theresia Sprenger, Klara Stenzel, Hannelore Stirnberg, Ruth Stirnberg, Margret Walbaum, Gisela Wiegelmann, Maria Willmes, Gertrud Wilke, Marianne op den Winkel, Marianne Winkelmann, Gertrud Wulff, Ursula Zenker.

Knaben: Günther Althoff, Josef Arens, Ernst Bartsch, Erwin Becker, Helmut Backmann, Helmut Benda, Hermann Josef Bender, Alfons Berkenkopf, Bernhard Beyer, Ferdinand Joh. Böhle, Josef Buschhaus, Johannes Dieckmann, Karl Heinz Dohmen, Max Dreher, Helmut Droste, Karl Heinz Elsing, Karl Ewald, Erwin Falke, Rudi Fischer, Friedel Fleißig, Heinz Fuchs, Alfred Göbel, Herbert Gruß, Heinz Grüning, Winfried Heierhoff, Hans Hinzmann, Heinz Hoffmann, Wilhelm Jakob, Alfons Kebekus, Franz Kemper, Werner Köchling, Günth. Köchling, Günther Kraas, Heinz Krämer, Werner Kratz, Friedrich Wilhelm Krick, Herbert Lammert, Ewald Lohölter, Walter Maier, Heinrich Metkemeier, Paul Paschke, Rudi Paul, Hermann Peffekover, Helmut Peters, Wilhelm Rohe, Werner Rohrmann, Heinz Ulrich Selsen, Helmut Sembritzki, Günther Swolana, Alfred Scheumann, Wilhelm Schlinkert, Heinrich Schlosser, Erwin Schmidt, Rudi Schmiedtke, Karl Heinrich Schulte, Günther Schulz, Heinrich Schütte, Heinrich Hermann Schwers, Hans Spiegel, Paul Taprogge, Erich Tatsch, Alfred Tatsch, Heinz Teigelkötter, Friedel Telthörster, Walter Tiedtke, Fritz Tiemann, Heinz Wessel, Wilhelm Weiler, Paul Weiler, Franz Wiegandt, Berni Wrede.

Lichtendorf-Sölderholz

Sonntag, 28. April. Weißer Sonntag
7,45 Uhr: Abholen der Erstkommunikanten und Erneuerung des Taufgelöbnisses.
8 Uhr: Hl. Messe mit Erstkommunionfeier.
10,30 Uhr: 2. hl. Messe mit Predigt.
3 Uhr: Dankandacht.

Mittwoch, 1. Mai.
8,30 Uhr: Hochamt mit Predigt.
6 Uhr: Feierl. Eröffnung der Maiandacht mit Predigt.
Am Herz-Jesu-Freitag 7 Uhr: Sakramentsand.
Unsere Erstkommunikanten sind:

Lichtendorf: Margarete Bader, Siegfried Karthaus, Annelore Küster, Manfred Mohr, Gisela Reempe, Hans Wichard.

Sölderholz: Willi Behrenberg, Ingeborg Westermeier, Heinz Vogt, Hans Vollmer.

Geisecke: Hedwig Hillebrand, Helene Dohle, Gisela Pingel, Margarete Schlichthaber, Else Welke, Helga Wesselbaum, Otto Radix, Adolf Reinert.



Ausblick von der Burg Bilstein ins Veischedetal (M. SGV.)

Schmückt das erste Frühlingsgrün die über 700 Jahre alten Mauern des Schlosses Bilstein, heute eine gern besuchte Jugendburg, so läßt sichs gut wandern durch die Forsten ringsum, durch das reizende Veischedetal und hinauf zum Turm auf der Hohen Bracht. Wer möchte da nicht gern in fröhlicher Schar mit diesem jungen Mädel singend durch die Sauerlandberge ziehen und neuen Lebensmut schöpfen? Und wenn sich der Wandertag dem Ende zuneigt, träumt es sich wunderbar auf dem Burggemäuer von Bilstein, das von dem wechselvollen Geschehen von sieben Jahrhunderten raunt und flüstert und gleichzeitig einen herrlichen Ausblick veischedebachaufwärts in das frühlingsselige Sauerland gewährt.

Der grüne Frack

Ein heimeliger Kleinstadt-Roman von Fritz Gantzer

38. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Gewiß nicht!“ pflichtete ihm Annemarie bei. „Darf ich mir eine Abschrift der Papiere machen lassen?“

„Bitte, behalten Sie die Aufzeichnungen. Mir war es Freude genug, durch sie die reizende Herrin dieses Hauses persönlich kennenzulernen. Für Sie sind sie eine Art Vermächtnis.“

„Herzlichen Dank!“

Sie sprachen noch lange über den Toten und erzählten dann einander von sich selber. Ludwig fand in dem stillen, schönen Mädchen einen dankbaren Zuhörer.

Er sah in kristallklare Augen, sah sie leuchten und vermeinte mehr zu sehen.

Dankbarkeit und freundliche Sympathie erschien ihm wie die suchende Sehnsucht eines Weibes. Ihm war zumute, als wenn die Stunde dieses Beieinanderseins seinem Leben einen neuen Inhalt gegeben hätte, der Annemarie Drost hieß. Daß er für sie empfand, wie der Mann nur für das Weib seiner Liebe zu empfinden vermag. Der nun bemüht sein muß, verhüllend zu verbergen, weil er noch nicht enthüllen darf.

Ludwig Sartorius war davon überzeugt, sich keiner Täuschung hinzugeben. Denn es regte sich kein Widerstreit der Gefühle in ihm.

Wie eine klare, ruhige Flamme brannte etwas wunderbar Großes, Heiliges in ihm, das ihn beglückte und erschauern ließ, das einem duftenden Blühen glich und wie helle, lachende Sonne war.

Und von dem allen durfte er zu dem Menschen, der ihm dies köstliche Geschenk gemacht, noch nicht sprechen.

Während eines kurzen Schweigens zwischen ihnen sagte er: „Ich sehe Sie so versonnen und nachdenklich, Fräulein Drost. Es kommt mir fast vor, als hätte ich Sie durch meine Mitteilungen doch mit einer Art Beunruhigung erfüllt.“

Sie sah voll zu ihm hinüber und schmückte ihr Gesicht mit einem feinen Lächeln. „Ihre Sorge ist unnötig, Herr Sartorius. Im Gegenteil, ich bin Ihnen aufrichtig dankbar, daß ich durch Sie einen klärenden Einblick in das Leben der beiden mir so teuer gewesenen Menschen gewonnen habe.“

„Dann bin ich doppelt froh, daß ich mich doch dazu entschlossen habe, Ihnen den schriftlichen Nachlaß aus dem grünen Frack zu überbringen. Ich war ja auch davon überzeugt, daß Sie für die Merkwürdigkeit, die mich in den Besitz der Aufzeichnungen brachte und für diese selbst Interesse haben würden!“

„Gewiß, ein großes Interesse! Das ist doch wohl selbstverständlich. Ich würde ja undankbar sein, wenn es anders wäre. Und wenn ich fragen darf: Ist Ihr Aufenthalt in Fürstenberg für längere Zeit vorgesehen?“

„Nein!“ wich er einer bestimmten Entgegnung aus.

Annemarie hatte sich erhoben und war an den vor dem Sofa stehenden Tisch getreten. Sie schien leicht verwirrt und mit einem Entschlusse zu ringen.

Während sie noch zauderte und Ludwig, aufmerksam werdend, für ihr Verhalten eine Erklärung zu finden suchte, ging die Tür.

Fräulein Underberg kam. Sie stutzte. Maßlose Ueberraschung sprach aus den Zügen, um dann gleich darauf tiefster Empörung Platz zu machen.

Annemarie beobachtete das Mienenspiel mit heimlichem Lächeln und atmete erleichtert auf. Sie war froh, daß die Gesellschafterin gerade zur rechten Zeit erschien.

Als sie Ludwig mit ihrer Hausdame bekannt gemacht hatte, fuhr sie fort: „Ich durfte während Ihrer Abwesenheit lieben Besuch empfangen, Fräulein Underberg. Herr Sartorius ist ein Verwandter Onkel Theobalds, von dem ich Ihnen ja schon oft erzählte.

„Dann störe ich wohl“, sagte die Underberg spitz und zeigte ein verkniffenes Gesicht.

Ihrer angedeuteten Absicht, sich zurückziehen zu wollen, begegnete Annemarie mit der Bitte, daß sie bleiben möchte, da von einer Störung gar keine Rede sein könne. „Ich wollte Herrn Sartorius gerade bitten, zu einer Tasse Kaffee bei uns zu bleiben.“

Sie wandte sich wieder Ludwig zu, der das Zwischenspiel mit geteilten Empfindungen beobachtet hatte und der langen Person, dieser Hausdame mit der gelblichen Gesichtsfarbe und der spitzen Nase, keinerlei Sympathie entgegenzubringen vermochte.

„Würde es Ihre Zeit erlauben, Herr Sartorius?“ fragte sie ihn, „uns Ihre Anwesenheit zu schenken? Ich glaube verpflichtet zu sein, Sie als einen Verwandten Onkel Theobalds ohne das Erweisen aufrichtiger Gastfreundschaft nicht aus Fürstenberg scheiden zu lassen. Und außerdem haben Sie in der nachgelassenen Geschichte so viel von Mandelkuchen und Mohnkringeln gelesen, daß es eigentlich einer Selbstverständlichkeit gleichkommt, Ihnen nun diese Dinge an dem dazu gegebenen Orte auch in Wirklichkeit nahezubringen. Ich hoffe, Sie werden nicht nein sagen!“

Ludwig hatte sich erhoben. Er verneigte sich gegen Fräulein Annemarie und sagte: „Ich bleibe gern, Fräulein Drost.“

Die Underberg nickte mit einem melancholischen Gesichtsausdruck gnädigst Zustimmung.

Aber als Annemarie in das Zimmer zurückgekehrt war, wurde die Hausdame lebhaft und schwang sich zur Herrin der Situation auf.

„Ich verstehe Sie nicht, Fräulein Drost“, sagte sie mit schön gespielter Entrüstung in Stimme und Haltung.

Annemarie heuchelte naive Verständnislosigkeit. „Wieso nicht, Fräulein Underberg?“

„Sie fragen noch? Das wird mir immer unverständlicher!“

Sie warf sich in Positur und hatte einen ihrer gewohnten vernichtenden Blicke. „Sie hätten in meiner Abwesenheit doch keinen Herrenbesuch empfangen dürfen. Ich bitte Sie, Fräulein Drost!“

Annemarie lächelte. „Nun ja, den strengsten der strengen Formen entsprach es freilich nicht. Das weiß ich sehr wohl. Aber das Sie doch nun nicht im Hause anwesend waren, um mich beschützen zu können, wird wohl die Welt nicht gleich aus den Angeln gehoben werden, weil ich den Besuch des Herrn Sartorius annahm. Man muß doch schließlich eine berechtigte Ausnahme gelten lassen.“

„Zu einer Berechtigung lag kein Anlaß vor!“ dozierte die Underberg pathetisch.

„Mein Gott, Fräulein Underberg“, lachte Annemarie. „Ein Verbrechen war's gerade auch nicht. Sie wissen ja, daß ich in solchen Dingen weniger engherzig denke, als die starre Form vorschreibt.“

„Leider!“ wollte die Underberg sagen, aber sie schluckte das Wort hinab und hüllte sich in eisiges Schweigen.

Annemarie dachte, während sie sich zu Amalie begab, darüber nach, daß es am besten sei, der Underberg baldigst den Abschied zu geben. Sie hatte es satt, sich bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit Moral predigen zu lassen.

Vorläufig galt aber ihr Hauptinteresse der Besprechung mit Amalie. „Also Mandelkuchen und Mohnkringel nach bewährter Vorschrift, Amalie. Und die blauen Tassen. Es soll einmal wieder sein, wie es gewesen ... Hoffentlich bekommt die abscheuliche Underberg noch ihre Migräne und scheidet als Teilnehmerin aus. Sie wird von Tag zu Tag ungenießbarer.“

„Raus mit ihr!“ sagte Amalie lakonisch.

Fortsetzung folgt

Aus Westdeutschland

Gefährlicher Bursche verhaftet

Ueberfälle auf Frauen und Kinder aufgeklärt

Bielefeld. In den Waldungen am Wellenwege wurde vor einigen Tagen ein junges Mädchen von einem Mann überfallen, der die Flucht ergriff, als mehrere Passanten herbeieilten. Der Bursche wurde aber eingeholt und verprügelt. Dann gelang es ihm, unter Zurücklassung seines Fahrrades und Mantels zu entweichen. Die Kriminalpolizei, die in ihrer Ermittlungstätigkeit vom Publikum rege unterstützt wurde, konnte den Unhold jedoch bald ausfindig machen und verhaftete ihn. Es handelt sich um einen verheirateten Mann aus Bielefeld, der seit dem Jahre 1930 zahlreiche Ueberfälle auf Frauen und Kinder in den westlichen Waldungen der Stadt verübt hat. Außer dem Ueberfall am Wellenwege konnten ihm bereits drei weitere Fälle nachgewiesen werden.

Mit dem Flitzbogen ein Auge ausgeschossen

Bielefeld. Auf dem Grundstück der städtischen Ziegelei im Stadtteil Sieker ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Hier vergnügten sich mehrere Kinder mit Flitzebogenschießen. Ein 12jähriger Knabe aus dem Lippestädtchen Helpupp, der bei seinen Großeltern zu Besuch weilte, wurde beim Einsammeln der abgeschossenen Pfeile in das rechte Auge getroffen. Der Junge wurde sofort einem Krankenhaus zugeführt, wo ihm das Auge ausgenommen werden mußte.

1200 Morgen Flachs in Minden-Ravensberg

Bielefeld. Im Gebiet Minden-Ravensberg, der Saatstelle der Landwirtschaft der Provinz Westfalen hat der an sich kleinste Kreis Bielefeld große Anstrengungen gemacht, um den Flachsanbau zu fördern. Im Vorjahre wurden nur knapp zwei Morgen mit Flachs bebaut. Im Jahre 1935 hingegen werden es etwa 190 Morgen sein. Es forderten nämlich an: Herford etwa 100 Zentner Leinsamen, Halle i. W. 50, Minden 20, Lübbecke 50, Wiedenbrück 100, Paderborn 70, Warburg 60, Büren 60 und Höxter 175 Zentner. Man rechnet etwa 70 Pfund Saatgut auf einen Morgen. Unter Zugrundelegung dieser Menge kommt man zu der Gesamtanbaufläche von 1200 Morgen in Minden-Ravensberg. Bei einem schätzungsweisen Ertrag von 22 Zentner Strohflachs und fünf Zentner Leinsamen je Morgen könnten im Herbst rund 26 000 Zentner Strohflachs und 6 000 Zentner Leinsamen zur Verfügung stehen.

30 Jahre Justus-Wilhelm-Lyra-Denkmal

Ehrung für den Komponisten des Liedes „Der Mai ist gekommen"

Osnabrück. Alljährlich, am letzten Tage des Monats April, versammeln sich in den späten Abendstunden in der alten Niedersachsenstadt Osnabrück viele Tausende der Bevölkerung vor der historischen alten Bitischanze an einem einfachen und schlichten Denkmal, dem Justus-Wilhelm-Lyra-Denkmal, das vor 30 Jahren, am 30. April 1905, zu Ehren des berühmten Komponisten des Liedes „Der Mai ist gekommen" feierlich enthüllt wurde. Seine Vaterstadt Osnabrück setzte dem Sänger ein Denkmal. Dreißig Jahre sind seitdem vergangen. In der Nacht zum 1. Mai gedenkt nun die Osnabrücker Bevölkerung ihres berühmten Sohnes Lyra, der im Jahre 1822 in Osnabrück geboren wurde und hier das Rathausgymnasium besuchte. Alsdann studierte er in Berlin, Bonn und Göttingen. Von den vielen Liedern, die Lyra komponierte, ist neben dem bekannten „Der Mai ist gekommen" das Lied „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald" zu nennen.

Verhandlung gegen den Mädchenmörder Loose abermals vertagt

Osnabrück. Die Revisionsverhandlung gegen den Mädchenmörder Loose, der die neunjährige Elfriede Beckmann aus Schwagstorf ermordete, wurde abermals vertagt. Der Verhandlungstermin wurde nunmehr auf den 29. April anberaumt.

Zentralkokerei

der Rheinischen Stahlwerke wird erweitert

Bottrop. Die Zentralkokerei der Rheinischen Stahlwerke, Abteilung Arenberg, in Bottrop, die vor sieben Jahren in Betrieb genommen worden ist, soll eine Erweiterung ihrer Kapazität um 25 Prozent erfahren. Zu den vier Batterien mit insgesamt 180 Koksöfen wird mit Beginn des Monats Mai eine weitere Batterie mit 45 Koksöfen gebaut, die Reservezwecken dienen soll. Die Arbeiten sind bereits vergeben an die Koksofenbaufirma Dr. C. Otto & Co. GmbH. in Bochum, von der auch die schon vorhandenen Oefen errichtet worden sind. Die Bauzeit wird auf etwa ein Jahr geschätzt. Der Erweiterungsbau wird nicht nur einer ganzen Anzahl Facharbeitern für diese Zeit Arbeit und Brot gewähren, sondern auch noch einer Reihe Volksgenossen aus dem Notstandsgebiet einen Arbeitsplatz bringen. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Tatsache hingewiesen, daß die Zentralkokerei schon seit langem die frühere Belegschaft wieder voll beschäftigt.

300 Flugmodelle am Rauhen Hang

Westdeutschlands Fliegernachwuchs im Kampf um Ehre und Sieg — Die Sieger fahren Pfingsten zur Rhön

Als nach der nationalen Erhebung der erste Segelflugmodellwettbewerb in den Borkenbergen stattfand, da ahnte noch niemand, welchen gewaltigen Aufschwung der Flugmodellsport in wenigen Jahren nehmen würde. Heute ist die Zeit längst vorbei, da man im Modellbau und Modellflug bestenfalls eine schöne Beschäftigung für kindliche Gemüter sah. Heute hat der Modellflugsport die deutsche Jugend aller Altersklassen erobert. In richtiger Erkenntnis der pädagogischen und nationalen Werte ist er heute zu einem wichtigen Erziehungsmittel für den deutschen Jungen geworden. Er dient nicht nur zur Einführung in den Luftfahrtgedanken überhaupt, er ermittelt vor allem diejenige deutsche Jugend, die gewillt ist, den großen Vorbildern eines Richthofen, Boelcke und Immelmann, eines Groenhoff, Schulz und Nehring in jeder Hinsicht nachzueifern.

Diese Jugend trifft sich, soweit sie aus Westfalen und Rheinland stammt, am 4. und 5. Mai in den Borkenbergen. Hunderte von Jungen werden erwartet, die darauf brennen, im friedlichen Kampf mit den Kameraden um die Palme des Sieges zu ringen. Die Fliegerlandesgruppen beider Provinzen haben in mühsamer Vorarbeit alle Maßnahmen getroffen, um dem Wettbewerb einen schönen und reibungslosen Ablauf zu sichern.

Tausende von Flügen von allen Hängen und aus der Ebene werden nicht nur die teilnehmende Jugend, sondern auch die vielen Zuschauer begeistern, die in den Borkenbergen am ersten Maisonntag erwartet werden. Damit die Jugend, die zum größten Teil zum ersten Mal in ein Segelfluggelände kommt, auch fliegerische Erlebnisse mit nach Hause nimmt, wird der ganze Wettbewerb von einem sorgfältig zusammengestellten Flugprogramm umrahmt werden, das einmal die verschiedenen Startarten der Segelflugzeuge, zum andern auch die hohe Schule des Kunstfluges mit dem Segelflugzeug zeigt. Das haben die meisten Jungs noch nicht gesehen, und sie werden sicher begeistert sein, wenn sie daheim darüber berichten.

Der Wettbewerb hat diesmal noch eine besondere Bedeutung: Er ist nämlich gleichzeitig der Ausscheidungswettbewerb für das große Pfingsttreffen auf der Wasserkuppe in der Rhön, das alljährlich die besten Modellbauer aus ganz Deutschland vereinigt. Den Siegern in den Borkenbergen winkt nicht nur die Teilnahme an diesem größten aller Wettbewerbe, sondern auch als Preis die kostenlose Beteiligung. Daneben sind viele schöne Preise und Ehrenpreise ausgesetzt, für die erfolgreichste Mannschaft jeder Fliegerlandesgruppe außerdem ein wertvoller Wanderpreis.

Auch das Publikum dürfte diesmal bestimmt auf seine Kosten kommen. Ein großer Lautsprecherwagen ist zur Stelle, damit bei allen Vorführungen die notwendigen Erklärungen gegeben werden können. Besonderes Interesse werden auch die Hochstarts aus der Ebene beanspruchen, bei denen zum ersten Male auch der Lauftatzenstart vom stehenden Drachen aus wettbewerbsberechtigt ist. „Fallschirmabsprünge" vom Drachen werden ebenfalls vorgeführt.

Es trifft sich gut, daß am 5. Mai zum ersten Male wieder die Züge in Sythen halten. Von dort ist das Lager bequem in ¾stündigem Marsch zu erreichen. Ein Wandertag durch die Heide im Frühling, lautlose Segler in Wind und Wolken, dazu deutsche Jugend im friedlichen Wettbewerb — Schöneres kann der erste Maisonntag wahrlich nicht bieten. Darum: Halt dich frei am 5. Mai!

Der Prozeß gegen Keiper

Köln. In dem Prozeß gegen den wegen schwerer Untreue und Urkundenfälschung unter Anklage stehenden Hermann Keiper kam noch der letzte Bunte Abend des Westdeutschen Rundfunks in Osnabrück zur Erörterung. Auch hier hatten sich erhebliche Unregelmäßigkeiten ergeben. So hatte der Angeklagte der NSV 460 RM. für das Orchester berechnet, sich aber vom Rundfunk noch 300 RM. geben lassen mit der Begründung, das Orchester spiele auch noch bei einem Promenadenkonzert. Von den empfangenen 700 RM. hatte Keiper aber den Musikern nur 300 RM. gegeben mit der Angabe, damit seien beide Konzerte abgegolten. Außerdem hatte sich noch ein weiterer Betrag von 456 RM. ergeben, über dessen Ausgabe keinerlei Beleg beigebracht werden konnte. Ueber seine persönlichen Verhältnisse führte der Angeklagte aus, er habe außer seinem Einkommen als Abteilungsleiter vom Westdeutschen Rundfunk sich noch 2000 RM. von einer Dame in Hamm geborgt und ferner 3000 RM. an Provision für die Vermittlung eines Hausverkaufs verdient. Seine Söhne hätten ihm monatlich 200 RM. zugezahlt, und auch seine Frau habe einen kleineren Betrag im Monat mit Stickereien verdient. So habe er sich gut gestanden und es überhaupt nicht nötig gehabt, Unterschlagungen zu begehen. In der Verhandlung wurde weiter festgestellt, daß Keiper täglich allein in der Funkschenke außer seinem Essen zwei bis neun Mark ausgegeben hatte. Der Büfettier der Funkschenke berechnete die täglichen Ausgaben des Angeklagten für Getränke mit fünf Mark.

Der Mordfall Schlinkert aufgeklärt

Wollschläger der Täter

Mülheim (Ruhr). Der in der Mordsache Schlinkert am Ostermontag festgenommene Hermann Wollschläger hat nach stundenlangem Leugnen unter dem Druck des zusammengetragenen Belastungsmaterials am Donnerstag ein Geständnis abgelegt. Wollschläger war mit Schlinkert seit 1932 näher bekannt und verkehrte in den letzten Monaten in dessen Wohnung. Wollschläger behauptet, von Schlinkert aufgefordert worden zu sein, in der Nacht zum Ostersonntag im Ruhmbachtal an der neuen Brücke zu erscheinen, um zwischen den beiden bestehende Meinungsverschiedenheiten dort durch einen Kampf Mann gegen Mann auszutragen. Beide haben sich, mit entsprechenden Schlagwerkzeugen versehen, um die angegebene Zeit an der verabredeten Stelle getroffen und sich dann zu dem sogenanten Birkenwäldchen begeben, wo der Kampf vor sich ging. Hier will Wollschläger zuerst von seinem Gegner mit einem Hammer bedroht und angegriffen worden sein. Es sei ihm gelungen, seinen Gegner zu überwältigen und ihm den Hammer zu entreißen. Mit diesem Werkzeug will Wollschläger Schlinkert dann niedergeschlagen haben. Den Hammer will der Täter dann in der Nähe unter altem Laub auf dem Waldboden versteckt haben. Die Mordkommission begab sich sofort nach dem Geständnis mit Wollschläger an den Tatort und ließ sich hier alle Einzelheiten über den Verlauf der Tat schildern und erklären. Auch nach dem angeblich versteckten Hammer wurde gesucht; er konnte jedoch bisher nicht gefunden werden. Da sich in den letzten Tagen viele Personen in der Nähe des Tatortes aufgehalten haben, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Hammer von jemand gefunden und mitgenommen wurde. Sollte das der Fall sein, so wird der Finder dringend gebeten, den Hammer unverzüglich bei der Kriminalpolizei in Mülheim (Ruhr), Wiesenstr. 30, auf Zimmer 215 abzugeben, da er als wichtiges Beweismittel von Bedeutung ist.

Der Verdacht gegen Frau Schlinkert, daß sie ihre Hand bei der Tat mit im Spiele hatte, ließ sich nach dem Geständnis des Täters nicht mehr aufrechterhalten; sie wurde am Donnerstag von der Mordkommission auf freien Fuß gesetzt, während Wollschläger endgültig dem Mülheimer Amtsgericht zugeführt wurde.

3 Selbstmorde auf dem Bahnkörper innerhalb 24 Stunden

Wuppertal. Nachdem am Mittwochmorgen bereits ein Liebespaar auf der Eisenbahnstrecke Duisburg—Düsseldorf Selbstmord verübte, teilt jetzt die Pressestelle bei der Reichsbahndirektion Wuppertal zwei weitere Fälle von Selbstmord mit. In der Nähe des Bahnhofs Bönen wurde im Gleis der Strecke Bönen—Hamm die Leiche eines Bergarbeiters aus Bönen aufgefunden. Allem Anschein nach hat der Mann den Tod auf den Schienen gesucht.

Engels wieder an der Spitze

Die 7. Runde im westdeutschen Zonenturnier

Köln. In der am Donnerstag ausgetragenen 7. Runde des westdeutschen Zonenturniers siegte Schiefer-Köln über Ernst-Gelsenkirchen. Gerhardt-Essen und Rellstab-Berlin teilten den Punkt. Lange-Essen griff gegen Dalbert-Köln in Gewinnstellung daneben, kam aber dennoch zu einem Zähler, da Dalbert die Bedenkzeit überschritt. Die Partien Herrmann-Bochum gegen Engels-Düsseldorf sowie Klein-Gelsenkirchen gegen Saemisch-Berlin wurden in Gewinnstellung für Engels und Saemisch abgebrochen. Am Nachmittag nach Wiederaufnahme der Partien verlor Herrmann schnell. Saemisch gewann erwartungsgemäß. Die Hängepartie Engels gegen Gerhardt aus der 6. Runde wurde unentschieden. Der Stand des Turniers nach der 7. Runde war: Engels 5½ Punkte, Rellstab 5 Punkte, Ernst, Herrmann und Schiefer je 4 Punkte, Saemisch 3½ Punkte, Klein 3 Punkte, Gerhardt 2½ Punkte, Lange 2 Punkte, Dalbert 1½ Punkte.

Aus Furcht vor Strafe Zyankali eingenommen

Köln. Ein junger Mann aus Köln nahm auf seiner Arbeitsstelle in selbstmörderischer Absicht Zyankali zu sich. An den Folgen ist der Lebensmüde kurz darauf gestorben. Furcht vor Strafe, die er zu erwarten hatte, ist der Grund zu dem verhängnisvollen Schritt.

Der Rheinlandbesuch des Ministerpräsidenten Göring — Zur Amtseinführung des Oberpräsidenten Terboven

Köln. Ministerpräsident General Göring, der am kommenden Montag in Koblenz den neuen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Terboven, in sein Amt einführt, wird bereits am Vormittag des 29. April in Köln eintreffen und nach kurzer Zwischenpause in Godesberg die Weiterreise nach Koblenz antreten, wo um 15 Uhr die feierliche Amtseinführung des neuen Oberpräsidenten stattfindet.

Personenwagen schlug um — Drei Verletzte

Opladen. In Opladen geriet ein Personenwagen, als er einen Lieferwagen überholen wollte, zwischen die Straßenbahnschienen, so daß Gefahr bestand, daß der Wagen hängen blieb. Der Fahrer riß daher das Steuer scharf herum, konnte aber nicht verhindern, daß das Auto dabei vor den Lieferwagen geriet und zur Seite geschleudert wurde. Es schlug um und prallte dabei noch gegen einen Baum. Die drei Insassen des Wagens, der Wagenführer, dessen Frau und ein 12jähriger Junge trugen Verletzungen davon, die sich später glücklicherweise als nicht schwerwiegender Natur herausstellten.

Dreiste Schaufenstereinbrecher am Werk

Grevenbroich. In unmittelbarer Nähe des Rathauses in Grevenbroich wurde nachts von Einbrechern die Schaufensterscheibe eines Radiogeschäftes eingeschlagen. Die Diebe stahlen mehrere Funkgeräte und zertrümmerten noch eine Reihe von teuren Röhren. Etwa um die gleiche Zeit wurden aus einer nahe gelegenen Tankstelle 80 Liter Benzin gestohlen. Eine Stunde später begingen offenbar die gleichen Täter einen weiteren Schaufenstereinbruch auf dem Büchel in Neuß, bei dem sie ebenfalls wertvolle Rundfunkgeräte entwendeten. Man nimmt an, daß sie auch den Kraftwagen, mit dem sie ankamen und dessen Nummer von einem Beamten der Wach- und Schließgesellschaft in Grevenbroich ermittelt werden konnte, gestohlen haben. Die Burschen sind in Richtung Köln entkommen.

Eine gemütliche Polizei

Bad Nauheim. Entgegen der weitverbreiteten Ansicht, Bad Nauheim sei als Kurort dem Kraftfahrzeugverkehr gegenüber feindlich eingestellt, liefert jetzt die Bad Nauheimer Polizei den Beweis des Gegenteils. Wenn nämlich Kraftwagen an falscher Stelle parken oder sonst mit der Verkehrsordnung in Konflikt geraten, zückt der Schutzmann nicht gleich den Bleistift, sondern klebt ein kleines, kunstvoll gemaltes Zettelchen an die Windschutzscheibe, auf dem folgendes Verschen zu lesen ist: „Du parkst hier falsch, verschwind im Nu, wir drücken dann ein Auge zu! Polizeiamt Bad Nauheim."

Beispiele reißen hin

Limburg. Die Arbeiter der Brauerei Busch werden am 1. Mai in das Angestelltenverhältnis übernommen. Bei einem feierlichen Betriebsappell teilte Betriebsführer Ohl diesen Beschluß der Gefolgschaft mit und betonte, daß damit dem Führer das sinnvollste Geburtstagsgeschenk gemacht worden sei. Das Beispiel einer Koblenzer Firma, vorüber wir kürzlich berichteten, und einiger anderer Firmen im Reich — es sind leider noch zu wenige — scheint Früchte zu tragen.

Eine Riesensprengung

Rund 40 000 cbm Gestein freigelegt

Wilsenroth (Westerwald). In dem Steinbruchbetrieb Dornburg in Wilsenroth wurde eine riesige Kammersprengung unter Verwendung von annähernd 50 Zentner Sprengstoff vorgenommen. Die gewaltige Sprengladung war in einem sogenannten T-Stollen, dessen Längsgang 12 Meter, der Quergang neun Meter lang war, untergebracht. Die Wirkung der ungeheuren Explosion hüllte nicht nur den ganzen Berg in Flammen, sondern setzte das ganze Massiv in Bewegung und erschütterte die Häuser der Umgebung derart stark, daß die Bewohner an ein Erdbeben glaubten. Die Masse des durch die Sprengung freigelegten Gesteins wird auf 35 000 bis 40 000 cbm geschätzt.

Sägewerk vom Feuer vernichtet

Oberscheld (Dillkreis). In dem Betriebssägewerk der Grube „Königszug" im Dillkreisort Oberscheld brach, vermutlich durch Blitzschlag, Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. An den riesigen Holzvorräten fanden die Flammen reiche Nahrung und so brannte das Werk in kürzester Zeit bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das angrenzende Maschinenhaus wurde ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen und einige kostspielige Maschinen vernichtet. Der angerichtete Schaden ist sehr hoch, aber durch Versicherung gedeckt.

Alter Brauch lebt wieder auf
Die „Lumpenglocke" wird geläutet

Uerzig (Mosel). In dem Moselort Uerzig kam ein alter Brauch wieder zur Geltung. Die „Lumpenglocke" wird wieder geläutet. Um 10 Uhr abends mahnt die Glocke die säumigen Zecher zum Heimgang. Vor dem Kriege war dieser Brauch in einer Reihe von Winzergemeinden festzustellen, doch ist er während des Krieges eingeschlafen. Wie wir hören, beabsichtigten auch noch andere Gemeinden im Moseltal, dieses alte Brauchtum wieder ins Leben zu rufen.

Macdonalds Artikel erregte Aufsehen

Londoner Stimmen

Der Aufsatz, den Premierminister Macdonald in seiner Eigenschaft als Parlamentsmitglied für das Wochenblatt der nationalen Arbeitergruppe „News Letter" geschrieben hat, ist in der ganzen Londoner Morgenpresse, allerdings vielfach in gekürzter Fassung, abgedruckt worden. Er findet indessen nur in wenigen Blättern eine redaktionelle Würdigung. Die Organe der Liberalen und der Arbeiterpartei drücken Ueberraschung und Unruhe aus.

Die liberale „News Chronicle" erklärt sich außerstande, den eigentlichen Sinn des Aufsatzes zu entdecken. Wir alle wissen bereits, so schreibt das Blatt, daß unser jetziger Premierminister unklar und unberechenbar ist. Aber sogar er hat uns mit seinem erstaunlichen Aufsatz über Deutschland überrascht. Das englische Volk hat ein Recht darauf zu wissen, worauf sein Premierminister eigentlich hinaus will. Auf jeden Fall ist es außerordentlich unangebracht, einem so kritischen Gesichtspunkt in einem kritischen und möglicherweise entscheidenden Augenblick von Verhandlungen, die für die Sache des Friedens von höchster Wichtigkeit sind, amtlich Ausdruck zu geben.

„Daily Herald" betont, man müsse entschieden gegen den Satz Einspruch erheben, daß Deutschlands militärische Rüstungen unvermeidlicherweise den gesunden friedfertigen Gedanken allgemeiner kollektiver Sicherheit in die gefährliche Form militärischer Bündnisse bringen müsse. Dies sei eine sonderbare und gefährliche Lehre. Sie bedeute, falls sie überhaupt irgendetwas bedeute, daß ein System kollektiver Sicherheit in bester Ordnung sei, solange es keine Bedrohung des Friedens gebe, daß aber in dem Augenblick, wo eine Gefahr drohe, dieses System „unvermeidlicherweise" zugunsten eines Systems von Bündnissen aufgegeben werden müsse. Die Worte des Premierministers müßten unbedingt „Furcht und Unruhe" erregen.

Die englische Wochenzeitschrift „Spectator" äußert sich wie folgt: „Der Aufsatz Macdonalds ist eine grobe Verwirrung, die an ein Verbrechen grenzt. Es ist angesichts der wiederholten Angebote Hitlers für eine Rüstungsbegrenzung ungerecht, unzeitgemäß, herausfordernd und vollkommen grundlos. Wenn man diese Dinge dem Deutschen sagen will, dann müssen sie auf einer Konferenz gesagt oder in diplomatische Noten gekleidet werden, eine Polemik in Presseartikeln ist die übelste Form internationalen Verkehrs. Nichts kann weniger dazu angetan sein, Deutschland zu dem Kurs zu veranlassen, den Macdonald wünscht. England muß unter allen Umständen beweisen, daß der erste Punkt seiner Politik ein kollektives Vorgehen durch den Völkerbund ist und nicht durch irgend eine Form begrenzter oder getrennter Bündnisse."

Viel Aufhebens in Paris

Die Pariser Presse macht viel Aufhebens von dem Artikel des Ministerpräsidenten Macdonald. Seine Ausführungen werden von den Blättern als Beweis für den Umschwung angesehen, der sich in der englischen Oeffentlichkeit anbahne. Immerhin scheint die Kritik einiger englischer Blätter nicht ganz ohne Einfluß auf das Urteil der Pariser Presse zu bleiben, da sie fragt, ob nun die englische Regierung auch die notwendigen Schlußfolgerungen aus den Erklärungen Macdonalds ziehen werde.

Die Berliner Presse

Die meisten Berliner Blätter beschäftigen sich in Leitartikeln mit den Ausführungen Macdonalds.

Der „Völkische Beobachter" schreibt: Es wird niemand in Deutschland geben, der nicht die immer wiederholten Bemühungen Macdonalds für die Sicherung des Friedens in Europa anerkennen wird. Um so mehr wird die Haltung, die aus dem Artikel im „News Letter" hervorgeht, bedauert werden müssen. Sie zeigt klar, daß Macdonald anscheinend niemals die politische Lage in Europa in den 16 Jahren seit Versailles in ihrer Wirklichkeit erkannt hat. Von der Tatsache, daß die anderen Unterzeichner-Mächte des Versailler Diktates bis heute nicht daran gedacht haben, ihren Verpflichtungen aus dem bekannten Teil V nachzukommen, und daß Frankreich sie heute sogar feierlich bestreitet, weiß Macdonald nichts zu berichten. Dafür aber macht er Deutschland den Vorwurf, wieder den „Weg des Militarismus" beschritten und das gegenseitige Vertrauen in Europa zerstört zu haben. Auch diese Vorwürfe von englischer Seite, die leider ebenso gut aus einer französischen Redaktion stammen könnten, machen Deutschland nicht in seiner Ueberzeugung irre, das moralische Recht auf seiner Seite gehabt zu haben, als es den Schritt vom 16. März tat.

Die „Börsenzeitung" nennt Macdonald einen „Friedensstifter auf falscher Fährte", von dem man fast den Eindruck gewinnen müsse, als lebe er in einer Klausur, in die keine Laute des öffentlichen Lebens dringen und benutze eine Brille, die das Gerade verzerre und das Krumme gerade ziehe. — In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" wird die Begründung, die Macdonald gebe, nämlich, der deutschen Regierung sei die Befriedung Europas gleichgültig, als reichlich oberflächlich bezeichnet. Es habe wohl keine Regierung bisher so mit offenem Visier gekämpft wie Deutschland, als es seinen Entschluß vom 16. März in aller Offenheit der Welt unterbreitete. — Das „Berliner Tageblatt" spricht von einem „falschen Weg" und meint, wir gehen in diesem Augenblick besser nicht darauf ein, daß uns die berühmte offene Tür vorgestellt wird in der Form unseres Beitritts zu den Stresa-Bündnissen, die in unserer Abwesenheit gefaßt worden sind. Sie sind durchweg, und dies bekräftigt eben der Artikel, geschmiedet mit der Spitze gegen uns, in glühendem Mißtrauen, in Furcht. Ob sie sich umschmieden lassen, hängt davon ab, daß die Angstpsychose auf der anderen Seite verschwinde, der verhängnisvolle psychologische Irrtum über Deutschlands innere Haltung, der dort obwaltet. Der Frieden will eine friedliche Luft um sich, um zu gedeihen.

Wieder Paktverhandlungen der Sowjets

Neue Anweisungen für den Sowjetbotschafter in Paris

Der Havasvertreter in Moskau teilt in einer auch von der Telegraphenagentur der Sowjetunion bestätigten Meldung mit, daß im Mittelpunkt der Sitzung des Rates der Volkskommissare die Frage der französisch-sowjetrussischen Beziehungen gestanden habe. Litwinow sei ermächtigt worden, dem Sowjetbotschafter in Paris, Potemkin, neue Weisungen zu drahten, die es ihm gestatten könnten, den französischen und den sowjetrussischen Standpunkt miteinander in Einklang zu bringen. Man hoffe, daß die Besprechungen, die Potemkin mit Laval auf der Grundlage der neuen Anweisungen führen werde, von Erfolg gekrönt sein und die Festsetzung des Zeitpunktes für die Reise des französischen Außenministers nach Moskau ermöglichen würden.

Vor einer sowjetrussisch-französchen Einigung

Eine Unterredung zwischen dem russischen Botschafter in Paris und dem französischen Außenminister hat eine Stunde gedauert. Potemkin erklärte beim Verlassen des Quay d'Orsay, daß sich beide Regierungen grundsätzlich einig seien. Es seien nur noch einige redaktionelle Schwierigkeiten zu klären, weshalb bei den kommenden Besprechungen auch die Sachverständigen mit herangezogen werden sollen. Die nächste Zusammenkunft ist auf Sonnabendvormittag angesetzt.

Eine Absage Lavals

an die französischen Kommunisten

Die Kommunisten des nördlichen Pariser Vororts Aubervilliers, dessen Bürgermeister Laval ist, hatten anläßlich des Wahlfeldzuges für die Gemeinde- und Stadtratswahlen den Außenminister als zur Wiederwahl stehendes Stadtratsmitglied für Freitagabend zu einer öffentlichen Aussprache-Versammlung eingeladen, bei der sie Laval hinsichtlich seines Rußlandpaktes in die Enge zu treiben hofften. Laval hat es jedoch vorgezogen, sich nicht in die kommunistische Wahlversammlung zu begeben, sondern seinen Standpunkt in einem Plakatanschlag zu verkünden, in dem es heißt:

Während ich mit Vertretern der russischen Regierung verhandele, werde ich von den beglaubigten oder nicht beglaubigten Vertretern der 3. Internationale heftig angegriffen. Um zu antworten und meine Angreifer abzufertigen, müßte ich diplomatische Akten aufdecken, wodurch Verhandlungen in Frage gestellt werden könnten, die einen normalen Verlauf nehmen. Meine Gegner behaupten, sie verteidigten durch ihren Wahlfeldzug den Frieden. Wenn der französisch-russische Pakt so aussehen würde, wie ihn die französischen Kommunisten wünschen, dann drohte er die Gefahr mit sich, Frankreich in den Krieg hineinzutreiben; ich erkläre klipp und klar, daß ich mich weigern würde, einen solchen Vertrag zu unterschreiben. Bei dem Pakt, den ich im Einvernehmen mit der Moskauer Regierung ins Auge fasse, handelt es sich um einen Pakt, der zur notwendigen Organisierung der kollektiven Sicherheit in Europa gehört, aber gegen kein Land gerichtet sein soll.

Die Warschauer Polizei trifft, wie alljährlich, umfassende Vorbereitungen für den 1. Mai. Sie veranstaltet überraschend Haussuchungen bei Kommunisten, um Flugblätter und ähnliches Material zu beschlagnahmen. Im Laufe des Freitags sind 45 Kommunisten festgenommen worden.

Protestschritt in Stockholm

Der deutsche Gesandte in Stockholm, Prinz zu Wied, hat am Freitag im schwedischen Außenministerium gegen den Lügenfeldzug des berüchtigten Separatistenführers Matz Braun, der sich seit einigen Tagen in Schweden aufhält, und gegen die entsprechende Veröffentlichung im

Deutschenverhaftungen in Polen

Im Kreise Kempen, im Süden der Provinz Posen, ist im Laufe der letzten Tage eine Anzahl von Mitgliedern der Deutschen Vereinigung verhaftet worden. Als Grund wird von polnischer Seite „illoyale Agitation" gegen den polnischen Staat angegeben. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten sollen insgesamt zehn polnische Staatsangehörige deutscher Nationalität im Gefängnis sitzen. Im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit sind bisher ungefähr 50 Zeugen vernommen worden. Nähere Einzelheiten sind wegen der noch andauernden behördlichen Untersuchung nicht zu erfahren.

Der Maibaum in Berlin

Der Maibaum aus dem Frankenwald ist Freitag vormittag auf dem Anhalter Güterbahnhof in Berlin eingetroffen. Am Nachmittag wurde er in feierlichem Zuge zu seinem Standplatz im Lustgarten geschafft.

Vier Langwagen der Reichsbahn beförderten den riesigen Stamm, der in seiner ganzen Länge von Tannen umkränzt und mit Hakenkreuzfähnchen geschmückt ist. Auf einem langen Transparent über dem Baum steht in schwarzer Schrift auf weißem Grunde zu lesen: „Die bayerische Ostmark grüßt Berlin und das Reich!" Eine auf der unteren Hälfte des Stammes säuberlich aufgetragene Inschrift verkündet: „Heil dem Führer! Ortsgruppe Steinwiesen, bayerische Ostmark". Man will versuchen, den Stamm bis Sonntag früh aufzurichten.

Der Große Rundfunk-Prozeß

Magnus und Bredow als Verteidiger

In der Freitagverhandlung des Rundfunkprozesses sprach der Angeklagte Dr. Magnus als Verteidiger zu dem Fall des ursprünglich mitangeklagten früheren Kölner Rundfunkintendanten Hardt. Gegen Hardt ist wegen seiner schweren Erkrankung das Verfahren abgetrennt worden, aber der Vorwurf, daß er widerrechtlich neben seinen Intendantenbezügen hohe Sondervergütungen für Rundfunkvorträge und Hörspiele von der Kölner Sendegesellschaft bezogen habe, geht auch die Angeklagten Dr. Magnus und Dr. Bredow an, weil sie sich durch Duldung dieser Bezüge der Untreue schuldig gemacht haben sollen. Dr. Magnus versuchte nun den Nachweis zu erbringen, daß Hardt einen Rechtsanspruch auf besondere Vergütung der Leistungen gehabt habe, die nicht zu seiner Intendantentätigkeit gehörten, sondern die er als schaffender Dichter und Künstler dem Rundfunk überließ.

In der Nachmittagssitzung versuchte der Angeklagte Dr. Bredow in längeren Ausführungen die Sondervergütungen zu rechtfertigen, die dem früheren Aufsichtsratsvorsitzenden Tormin von der Kölner Sendegesellschaft gezahlt worden sind. Dr. Bredow erklärte, diese Vergütungen seien die Abgeltung für besondere Leistungen gewesen, und aus ihrer Duldung könne ihm daher nicht der Vorwurf der Untreue gemacht werden.

Deutsche Schauspieler nach Südamerika

Die mit der „Cap Norte" am Freitag zu einem Südamerika-Gastspiel ausgereisten deutschen Schauspieler und Schauspielerinnen wurden mittags vom Hamburger Senat im Rathaus empfangen. Unter den Vertretern der deutschen Schauspielkunst, die in Argentinien, Brasilien, Uruguay und Chile eine Reihe von Aufführungen bestreiten werden, bemerkte man u. a. Werner Krauß, Maria Bard, Bruno Harprecht und Elisabeth Horn-Harprecht, Staatsrat Karl Wüstenhagen, Hannsgeorg Laubenthal, Ernst Leudesdorff, Staatsschauspieler Wilhelm Heinrich Holtz und weitere Mitglieder führender deutscher Bühnen in Berlin, Hamburg, Bremen, München, Köln und Weimar.



Handwerksgesellen gehen auf die Wanderschaft [Scherl-Bild (M)]

75 Handwerksgesellen des Bäcker-, Konditor- und Fleischerhandwerks traten nach alter Handwerkertradition in Berlin die Wanderschaft an, die sie durch Deutschland führen soll. Hunderte von Berufsangehörigen wohnten in ihrer Berufskleidung dem Abschied der Handwerksgesellen bei, denen Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichshandwerksmeister Schmidt herzliche Worte auf den Weg gaben. Unser Bild zeigt die Handwerksgesellen beim Ausmarsch aus dem Brandenburger Tor.

Britische Frontkämpfer fordern Frieden

Die British Legion, eine etwa dem deutschen Kyffhäuserbund entsprechende Organisation ehemaliger Frontsoldaten, nimmt in einer öffentlichen Erklärung zur Friedensfrage Stellung. Sie gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es möglich sein werde, einen ständigen Weltverband der ehemaligen Frontsoldaten zur Förderung der Sache des Friedens zu schaffen. Die Mitglieder dieses Verbandes, auf welcher Seite sie auch immer gekämpft haben mögen, müßten sich auf derselben Grundlage zusammenfinden, mit dem einzigen Ziel, der Verständigung und dem Frieden der Welt zu dienen.

Zahlreiche Selbstmorde in Wien

Fast kein Tag vergeht, an dem sich nicht in Wien eine Familientragödie mit Mord und Selbstmord ereignet, wobei immer wirtschaftliche Notlage die Triebfeder des traurigen Handelns ist. Der Freitag brachte insofern einen Gipfelpunkt, als gleich zwei Familientragödien mit insgesamt 4 Toten zu verzeichnen waren. Außerdem gab es noch mehrere Selbstmorde und 10 Selbstmordversuche.

Stockholmer „Socialdemocraten" schärfsten Protest eingelegt.

Amokläufer in schottischem Regiment

Auf dem Truppenübungsplatz von Fort George bei Inverneß in Schottland spielte sich ein seltsamer Vorfall ab. 70 Mann des Hochländer-Regiments waren zu Schießübungen mit scharfer Munition angetreten. Einer von ihnen ging zwar richtig zum Schießstand, wandte sich dann aber um und feuerte einen Schuß auf die eigene Kompagnie ab. Die Mannschaften spritzten schleunigst auseinander und nahmen vorschriftsmäßig Deckung, so daß niemand verletzt wurde. Der Soldat feuerte noch zwei Schüsse und lief dann davon, verfolgt von der ganzen Kompagnie. Erst nach halbstündigem Suchen wurde er in einem Versteck durch einen Schuß verletzt aufgefunden und ins Lazarett gebracht. Ob er sich die Wunde selbst zugefügt hat, ist nicht bekannt, da die Militärbehörden strengstes Stillschweigen über den Fall bewahren.

Die Pariser „sprechende Uhr"

bewährt sich

In Paris besteht seit Ende 1933 eine „sprechende Uhr", die jeder Telephonanschlußbesitzer anrufen kann und die von Sekunde zu Sekunde die genaue Zeit angibt. Da sich im vergangenen Jahr nicht weniger als 3,7 Millionen Telephonbesitzer an diese automatische Auskunftsstelle gewandt haben, hat der Postminister beschlossen, in Lyon und Marseille einen entsprechenden Zeitdienst einzurichten, der bereits ab morgen in Kraft tritt.

Gasexplosion in St. Louis

Im Geschäftszentrum von St. Louis (Vereinigte Staaten) ereigneten sich im Kanalisationsnetz zwei schwere Explosionen, die auf Gasansammlungen zurückzuführen sind. Durch die Gewalt der Explosion wurden die Kanalisationsdeckel meilenweit in die Luft geschleudert und die Fensterscheiben ganzer Häuserreihen zertrümmert. Weite Straßenstrecken wurden aufgerissen. Bisher konnten 11 Arbeiter teilweise schwer verbrannt geborgen und ins Krankenhaus geschafft werden. In dem rauchgefüllten Kanalisationsnetz ist noch eine große Zahl von Arbeitern eingeschlossen. Die Feuerwehr arbeitet fieberhaft und unternimmt Rettungsversuche mit Gasmasken und das Gas neutralisierenden Zerstäubern. Für die Eingeschlossenen befürchtet man das Schlimmste.

Die deutsche Glaubensbewegung, Landesgemeinde Berlin, veranstaltete am Freitagabend zum ersten Male im Berliner Sportpalast eine gewaltige Massenkundgebung, auf der die Leiter der Bewegung, Wilhelm Hauer und Graf Reventlow, über ihre Ziele sprachen.

Letzter Sport

Anni Stolte operiert

Die bekannte Düsseldorfer Rückenschwimmerin Anni Stolte, die seit einiger Zeit ein Fußleiden hatte, unterzog sich einer Operation und dürfte in den nächsten Tagen wieder soweit hergestellt sein, daß sie das Training aufnehmen kann.

Irischer Sieg in Nizza

Am Freitag wurde im Reitturnier zu Nizza ein „Preis der Kavallerieschule Hannover" entschieden. Wie schon am Vortage, so gab es auch diesmal durch Blarney Castle (Capt. Ahern) wiederum einen irischen Sieg, während Deutschland mit seinem besten Vertreter, Dedo (Oblt. Schlickum), einmal mehr den zweiten Platz belegte.

Wir haben uns verlobt:

Hetty Evers
Walter Offenkop

Schwerte, Sonnabend den 27. April 1935
Holzenerweg 32.

863

Statt Karten!

Für die überaus große Aufmerksamkeit und die vielen Glückwünsche anläßlich unserer Silber-Hochzeit sagen wir allen auf diesem Wege unsern

herzlichsten Dank

Fritz Heller und Frau

869

Auf Grund langjähriger Ausbildung in
Innerer Medizin, Röntgenologie und Homöopathie,
zuletzt als Oberarzt am Städt. Krankenhaus in Esslingen tätig, bin ich als

Leitender Arzt

der Inneren Abt. des evangelischen Krankenhauses in Schwerte berufen worden. Auch übe ich als

Facharzt für Innere Krankheiten

Privatpraxis im evangelischen Krankenhaus aus.

Dr. med. Traugott Rall

Sprechstunde 16—18 Uhr, ausgen. Mittwochs u. Samstags.
Voranmeldung erwünscht. Telefon 2860

Egon Pampus, Schuhmachermeister
Friedrichstraße 4, i. F. Schuhhaus Wilhelm Dudt
Werkstatt für gute moderne Schuhreparaturen prompt und preiswert.
Auf Wunsch Abholen und Zustellen. **Tel. 2665 Dudt.**
Spez.: **Orthopädische Maßarbeit.**

Wer liefert reell und sofort
Särge?
Brieke & Pohlmann
Liethstr. 7 Ruf 2675
früher R. Kogelheide
Großes Lager in Eichen, Kiefern und Tannen. 332

Jeder Volksempfänger
ein Fernempfänger durch das neue Hochfrequenz-Vorsatzgerät. Vorführung unverbindlich bei
Schwarzpunkt-Hill
Radiospezialgeschäft
Sedanstraße 7. Ruf 2606. Hörderstraße 14.

Sie kaufen
Schlafzimmer aus erster Hand
in bekannt bester Qualität direkt von
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.
Küchen in großer Auswahl.
2160

Tilgungs-Darlehn
von RM 250.— an. Monatl. Rate für je RM 100.— = RM 0.80. Auskunft und Beratung kostenlos. Bei schriftl. Anfragen Rückporto erbeten.
„UNION - RHEWEMO." e. G. m. b. H. M.-Gladbach. General-Agentur: **Aex Damm, Dortmund, Weiherstraße 6.** 733

Radiogeräte und Reparaturen
Prüfen von Radioröhren kostenlos
Alfred Heinz, Ingenieur
Hüsingstraße 4 (fr. Lippmann)
858

Ehepaar (Angestellter) sucht
3-4 Zimmer-Wohnung
sicherer Mietzahler.
Offerten u. 868 an die Geschäftsst. der Schwerter Zeitung.

Einfach möbliertes 852
Zimmer
in ruhigem Hause zu vermieten.
Wilhelmstr. 2.

2-3 Boden-Zimmer
von ordentlichem Mieter sofort ges.
Offerten u. 854 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.



verursachen Hühneraugen und Hornhaut. Befreien Sie sich von diesem lästigen Übel durch „Lebewohl". 598
Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:
Mediz.-Drog. Heppe, Ostenstraße 3
Central-Drog. E. Rienhöfer, Hüsingstr. 12



Fahrräder 5 Jahre Garantie preiswert!
Iran: Hudek sen.
Mahrstraße 9

Roland-Theater
Brückstr. 12
zeigt
Samstag und Sonntag
Ich sehne mich nach Dir
Ein lustiger Film um einen großen Sänger mit
Louis Graveur, Camilla Horn, Theo Lingen, Adele Sandrock.
Bankkrach in Amerika
Spannender Kriminal-Sensationsfilm in deutscher Sprache. 867

Möbel weit unter Preis?!
Solche Möbel gibt es nicht. Wer sie verkauft, schädigt seine Lieferanten, oder beliefert Sie mit minderwertigen Erzeugnissen. Wir führen seit fast 50 Jahren Möbel von bleibendem Wert bei niedrigster Preisstellung.
Friedr. Eichmann,
das Haus für Qualitätsmöbel,
Schwerte, Bahnhofstraße 4

Düngekalk
Gartenkies
Zaunpfosten
Zaunlatten
Wäschepfosten
Bohnenstangen
Erbsenreiser
E. Homel o. H.

Einige
Lehrlinge
von 16 Jahren für **Drahtzieherei** sofort gesucht.
Schmerbeck & Kuhlmann
Kalthof 588

Die guten Qualitäten in
Zigarren, Zigaretten und Tabaken 869
finden Sie im
Zigarren-Spezialgeschäft
Ernst zur Nieden
Schwerte-Ruhr, Hüsingstr. 13

Großes, gut
möbl. Zimmer
mit zwei Betten z. 1. Mai zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 859

DOPPELHERZ
gibt **KRAFT, BLUT** u. **STARKE NERVEN**
Flaschen zu RM 1,95, RM 3,70, RM 4,65, Doppelherz-Dragees RM 1,50.
Med.-Drog. M. Mehlhose, Ad.-Hitler-Platz 8
Central-Drog. E. Rienhöfer, Hüsingstraße 12

Lehrling
stellt ein
F. Hudek sen.
Haus- u. Küchengeräte, Mährstr. 9

Carl Braus
in großer Auswahl empfiehlt
Notizbücher
Notizblöcke
Schreibunterlagen



Rundfunk-Programm

Sonntag, den 28. April 1935.

6,35 Hafenkonzert.
8,00 Zeit, Wetter.
8,10 Die Bienenzucht, eine Quelle vieler Freuden.
9,30 Die sonntägliche Morgenfeier.
9,00 Sendepause.
9,15 Funk ins Blaue.
10,00 Musikalische Plaudereien.
10,30 Männerchorkonzert.
11,10 Volk erzählt.
11,25 Sendepause.
11,30 Bach-Kantate.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Glückwünsche. — Alles um den Frühling.
14,00 Kinderstunde.
14,30 Sendepause.
14,45 Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln.
15,25 Bauernfunk.
15,50 Uebertr. aus Brüssel: Fußball-Länderkampf Deutschland — Belgien.
16,40 Nachmittagskonzert.
18,10 Die NSV. ruft dich!
18,45 Wir sagen den neuen Monat an.
19,15 Wo bist du, Kamerad? (Funkappell alter Frontkameraden).
19,40 Internationales Reitturnier in Nizza.
20,00 Sportvorbericht.
20,10 Heiteres Abendkonzert.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Länderkampf im Geräteturnen Deutschland — Ungarn.
22,45 Nachtmusik.

Montag, den 29. April 1935.

6,00 Morgenruf, anschl. Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter, anschl. Frauenturnen.
8,50 Was kochen wir diese Woche?
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15 Gemeinwille ist stärker als das Schicksal.
10,45 Wir und die Welt.
11,20 Was brachte der Sportsonntag?
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Ein Mittag bei Paul Lincke.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Ungarische Volkslieder.
14,30 Sendepause.
14,45 Wirtschaftsmeldungen, Schlachtviehmarktberichte.
15,00 Pimpfe im Kohlenpott.
15,20 BDM-Sport.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Klaviermusik.
16,30 Balladen von deutschen Soldaten.
17,00 Nachmittagskonzert.
18,30 Weltpolitischer Monatsbericht.
18,55 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,10 Kleine Musik auf Schallplatten.
19,30 Westdeutsche Wochenschau.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,05 Sendepause.
20,10 Kundgebung anläßlich der Siegerverkündigung des Reichsberufswettkampfes.
20,45 Unterhaltungsmusik.
21,00 Politisches Kabarett.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,15 Stippvisite.
22,30 Das Emde-Orchester spielt zur Unterhaltung.

Dienstag, den 30. April 1935.

6,00 Morgenruf, anschl. Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter, anschl. Frauenturnen.
8,50 Liebe, Verlöbnis und Heirat im Anfang des 18. Jahrhunderts.
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15 Zum 1. Mai. Brückenbau. Ein Spiel von deutscher Arbeit.
11,00 Kleine Musik.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Werke für zwei Klaviere.
15,00 Kleiner Zeitspiegel aus dem Lande der Schlote und Fördertürme.
15,10 Werksiedlungen und Randsiedlungen im deutschen Westen.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Neues vom Standesamt.
16,00 Leichte Kammermusik.
17,00 Nachmittagskonzert.
18,30 Das Bochumer Mai-Abendfest.
18,50 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Wir Mädel singen: Drei Laub auf einer Linden ...
19,30 Kleine Musik auf Schallplatten.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Tschaikowsky-Abend.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Zehn Minuten Schach.
22,30 Französische Unterhaltung.
22,45 Englische Unterhaltung.
23,00 Funkstille.

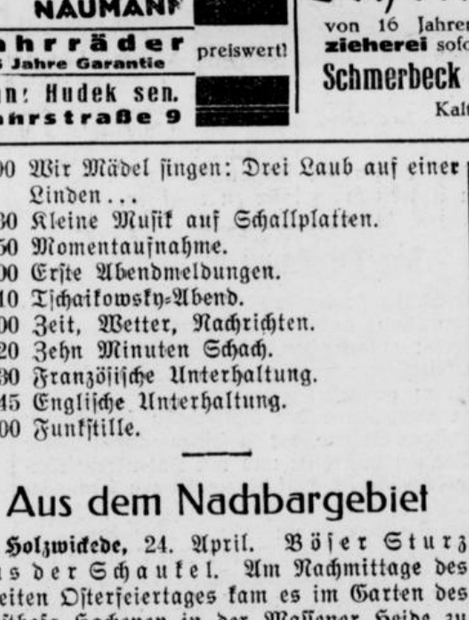
Aus dem Nachbargebiet

Holzwickede, 24. April. Böser Sturz aus der Schaukel. Am Nachmittage des zweiten Osterfeiertages kam es im Garten des Gasthofs Hacheney in der Massener Heide zu einem bedauerlichen Unglücksfall. Dort vergnügten sich Kinder mit einer Schaukel und versuchten dabei Absprünge während des Schaukelns. Bei einem solchen Absprung kam der 10jährige Hans Tappe so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Bruch des Unterarmes zuzog.

Menden, 25. April. Die Bauarbeiten an der Adolf-Hitler-Kampfbahn machen, wie der Is. Kr.-Anz. meldet, weitere Fortschritte, nachdem durch einige weitere Arbeitskräfte der Ausbau der Terrassen beschleunigt wurde. Der Anmarschweg wird noch einen erheblichen Arbeitsaufwand erfordern, da Erdverschiebungen vorgenommen werden müssen. Die Laufbahn und der Platz selbst haben nunmehr eine Aschendecke von 30 Zentimetern bzw. 15 Zentimetern erhalten und werden mit einer Motorwalze eingeebnet. — Um auch den gygienischen Bedürfnissen zu genügen, läßt das Bauamt in Kürze in der Adolf-Hitler-Kampfbahn ein Gebäude errichten, das Klosett- und Brauseanlagen aufnehmen soll. Die Arbeiten werden öffentlich vergeben. Angebotsunterlagen sind gegen Erstattung von 50 Pfg. beim Stadtbauamt erhältlich. Die Oeffnung der Angebote erfolgt am 30. April im Stadtbauamt.

Menden, 26. April. 350 000 Plaketten für den 1. Mai sind in Menden hergestellt worden. Diese sind bereits abgenommen und ihrem Bestimmungsort zugeleitet worden.

Altenvoerde, 25. April. Tragischer Unglücksfall. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich hier. Das 2½jährige Söhnchen des Schmiedes Artur B. fiel in die Ennepe und wurde von dem hochgehenden Wasser bis in den Hammerteich fortgetragen, aus dem es nur als Leiche geborgen werden konnte.



Betriebsführer!
Vertrauensräte!
Sorgt dafür, daß jedes Gefolgschaftsmitglied im Besitz einer Mai-Plakette ist!

÷ **Das 1. Nass. Inf.-Regt. Nr. 87** mit Kriegsformationen (Res. 87, Landw. 87, Inf.-Regtr. 186, 223, 253, 349, 365, 468) begeht am 4. und 5. Mai 1935 in der alten Garnison Mainz seine 125-jährige Gründungsfeier mit einem großen Wiedersehen der alten treuen Waffengefährten. Anmeldungen u. Quartierbestellungen (Hotel-, Privat-, Massenquartiere sind an Kamerad Jakob Weil, Goethestraße 3, zu richten. Der Beitrag von 1,50 Rm. ist einzuzahlen auf das Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 999, der Mainzer Volksbank für das Konto J. R. 87, Wiedersehensfeier.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner, Schwerte-R.
D.-A. III/35 1498

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

1935

Sonntag, 28. April

Nr. 98

Der Herr Rat sucht den Frühling

Skizze von Carlheinz Walter

Der alte pensionierte Rechnungsrat, der die beiden Giebelstübchen des Hauses schräg gegenüber dem Kirchturm bewohnte, war seit dem frühen Vormittag strahlender Laune. Seine kleine Wohnung mit den schiefen Fenstern, die mit ihren alten, wurmstichigen Möbeln sonst einsam und verlassen vor sich hinträumte, schien mit einem Zauberschlag verwandelt zu sein — und der griesgrämige, weißhaarige Rechnungsrat auch.

Würde er denn sonst beim Goldfischglas am Fenster stehen und lächelnd in die Mullgardinen flüstern?

„Die Sonne ist da", sagte der alte Herr leise zu seinen Goldfischen, die so still im Wasser standen, als hörten sie ihm wirklich zu, „die Sonne ist da, und der Frühling kommt in die Heide . . . der Frühling!"

Dann nahm er Mantel und Hut aus der hohen Lade, wählte vom Ständer den schwarzen Spazierstock mit dem Elfenbeinknauf, nickte noch einmal seinen Goldfischen zu und schritt die dreimal zwanzig Stufen hinunter auf die Straße des kleinen märkischen Städtchens, in dem nach langen, grauen Monaten die erste Märzensonne strahlte. Ganz vorsichtig noch und zart wie ein blondes junges Mädchen . . .

Tief atmete der alte Herr im altmodischen Mantel auf, blinzelte dann zufrieden mit den jungblauen Augen und ging, schwer auf den Elfenbeinknauf gestützt, von dannen.

Auf dem Marktplatz, vor dem Rathaus malte die Sonne zitternd die Schatten der wunderlich geschweiften Giebel der alten Häuser, ließ die kupfernen Zeiger der Rathausuhr aufleuchten wie schimmerndes Burgundergold, und die Kugel an der Turmspitze über der Wetterfahne glimmte hell wie ein Funken.

Lächelnd schritt der alte Rechnungsrat weiter, an der Stadtmauer entlang und hinaus in die Heide, deren raunende Kiefern sich bis ans alte Stadttor drängten. Wenige Schritte nur, aus Pflaster wurde leichter gelber Sand und aus der engen Straße ein schweigsamer Heideweg. Nur das Rauschen der Kiefern war zu hören und das Piepsen zweier Spatzen.

Ein Forsthaus stand am Weg, die blinkblanken Fenster waren weit geöffnet, die grüne Tür auch, und überall blinkte die Sonne hinein . . .

Als der alte Rechnungsrat noch ein Stück Wegs gegangen war, sah er, was er zwei Stunden lang gesucht hatte. Im Heidemoos schimmerte es auf, mitten zwischen Kiefernnadeln und kleinen, gelben Sandhügelchen.

Die erste Heideblume! Sie war noch ganz jung, sie stand abseits vom Weg neben einem einfachen, braunen Strauch, und niemand beachtete sie. Der alte Herr aber, der aus der Stadt gezogen war, den Frühling zu suchen, hatte mit seinen müden Augen das winzige helle Fleckchen erspäht. Es mochte ein vorwitziges Märzenveilchen sein, denn es war blau wie der Himmel an diesem Tage . . . oder eine jener Heideblumen, die man zuweilen am Wegrande findet und für die niemand auf der Welt einen Namen weiß.

Denn wer studiert hat, wer allen Tieren und Pflanzen einen Namen zu geben versteht, der sieht die einsamen Heideblumen nicht. Nur die Kinder finden sie, die Hirtenbuben und die Greise, wenn sie Märchenaugen haben.

Der Rechnungsrat nahm das Blümchen vom Moos und trug es heim. Als er eben dabei war, die Stufen zu seiner Giebelstube hinaufzusteigen, sah er den Hausmeister vom Hofe kommen. Dem winkte er mit dem blauen Blümchen vom ersten Treppenabsatz übermütig zu und flüsterte verschmitzt dabei: „Die Sonne ist da, der Frühling geht durch die Heide und ich habe ihn gefunden . . . ich habe ihn gefunden!"

Der Hausmeister verstand den alten Herrn aber nicht, er schüttelte nur verwundert den Kopf und erzählte beim Nachmittagskaffee seiner rundlichen Gattin, daß der „Herr Rat von oben auch schon recht wunderlich würde . . . Tja, das Alter . . . das Alter!"

Und das war gar nicht schön vom Hausmeister, denn erstens sollte ein Hausmeister wissen, daß Heidefrühling und Märzensonne gefährliche Gesellen sind, die einem alten Rechnungsrat wohl den Kopf verdrehen können.

Und sicher nicht nur einem alten Rechnungsrat . . .



Scherl-Bilddienst (M)

Baumblüte am Niederrhein

Ordnung muß sein

Von Udo Wolter

Fünf Jahre hat Jochen Bloom es in den Staaten ausgehalten. Als die Niederlassung der deutschen Firma vor drei Jahren aufflog, kehrte er nicht mit den Kameraden in die Heimat zurück. Er hatte einen harten Kopf, er dachte es zu schaffen. Aber auch der härteste Kopf mußte sich allmählich der Tatsache beugen, daß man in USA. keine deutschen Werkmeister wollte. Ein Wunder, daß er nicht ärmer aus diesem verteufelten Newyork hinauskam, als er hineingekommen war. Der bare Verdienst für drei Jahre Schufterei betrug gerade zweihundertachtzig Dollar . . .

Trotzdem hat Jochen Glück gehabt. Wenn man es so nimmt. Südamerika hat er sich schon lange einmal ansehen wollen und in die Heimat kommt er noch immer rechtzeitig genug. So steht er denn jetzt auf dem Hof eines Sägewerks und ölt die große Maschine nach, die ihm schon lange nicht gefallen will. Wahrscheinlich liegt es am Oel. Es ist billig, doch es eignet sich nicht für die Hitze. Alle drei Tage ist irgend etwas festgefressen. Immer wieder gibt es Aerger, obgleich man sich das bei Senor Currham längst abgewöhnt haben sollte.

Senor Currham ist Besitzer dieses Sägewerkes. Wahrscheinlich verdient er ganz gut damit, denn einige hundert Meter weiter oben liegt sein Hazienda, ein Ding, wie man es nicht alle Tage zu sehen bekommt. Der dicke, braune Mister hat es sich erst unlängst gekauft. Vielleicht sieht es darum noch so anständig aus.

Jochen ist ein ordnungsliebender Kerl. Das hat er von zu Haus und aus Hamburg mitgebracht. Deswegen bringt ihn die Schlamperei hier auf dem Sägewerk täglich aufs neue aus der Ruhe. Currham arbeitet nur mit billigen Kräften. Der Mann ist geizig wie die Pest. Er verdient und läßt alles verlumpen. Die Maschinen sind billig, das Oel, die Arbeiter . . . Der Zaun taugt nichts, die Schuppen sind verdreckt.

Jochen legt das Hemd ab. Die Hitze ist heute wieder höllisch. Mit nacktem Oberkörper beugt er sich über das halb heruntergerissene Schutzgitter der Säge. Irgendein Lager quietscht von Zeit zu Zeit grell auf, ohne daß es möglich wäre, die Sache sofort durchzusehen. Er darf den Betrieb nicht unterbrechen, weil die zweite Maschine seit einer Woche erledigt ist und die Ersatzteile noch nicht eingetroffen sind. Die Lieferung muß aber morgen den Fluß hinunter.

„Schlamperei", denkt Jochen. Er kneift die Augen zusammen und blinzelt von seinem engen Bedienungsstand auf den sonnenüberflu-teten Hof hinunter. Er brüllt drei Indos an, die hinter einem Stapel faulenzen und die anderen die Arbeit verrichten lassen. Es ist kein Auskommen mit den Kerls.

Jochen spürt ein eigenartiges Gefühl im Herzen. Vor sich hinbrummend, schiebt er den Hebel ein wenig herauf. Jäh singt die Säge auf. Jochen horcht hin. Alles allright. Aber in Wirklichkeit sind seine Gedanken bei dem kleinen blanken Elbhäuschen. Wenn Moutje den Dreck sehen würde, in dem sein Sohn sich hier herumplagen muß. Und dann ist da noch Dörte. Muß jetzt dreiundzwanzig sein. Wird sich sicher mächtig rausgemacht haben. Vielleicht schon verheiratet. Wer weiß, was geworden wäre, wenn er damals nicht plötzlich vom Werk in die Staaten gekommen. Hatte sich freiwillig gemeldet. Ist alles anders gekommen, als er gedacht hat. Der ganze Reichtum ist auf der flachen Hand zu tragen. Wäre damals vielleicht besser bei der Werft geblieben.

Jochen horcht auf die Säge. Er hat eine unbestimmte Wut im Leibe. Das Biest flattert schon wieder, der Schnitt des Sägeblattes weicht um einen Fingerbreit von der vorgeschriebenen Linie ab.

Jochen zieht die Schraube nach. Das Oel stinkt. Unten bringen die Indos neue Stämme heran. Die Hitze ist fast unerträglich, das Kreischen des riesigen Sägeblattes dicht vor seinen Ohren erzeugt ein scheußliches Gefühl im Magen. Sobald die andere Maschine wieder läuft, muß er das Ding hier auseinandernehmen und durchschmieren.

Jochen starrt auf einen Putzlappen, der da unten vor der Treppe des Bedienungsstandes liegt. Daß die verfluchten Kerle von Heizern nicht Ordnung halten können. Jochen brüllt hinunter. Niemand antwortet. Wer weiß, wo die Schlingel wieder stecken.

Die Maschine singt und stampft. Aufheulend und in den Lagern kreischend, wirbelnde Reflexe der hereinbrechenden Sonnenstrahlen um sich schleudernd, rast die riesige Säge durch den Stamm. Jochen streicht sich über die Stirn. Er weiß nicht, was ihm ist. Die Wut oder die Hitze, er will es nicht entscheiden. Aber er kann den Lappen da unten nicht herumliegen sehen.

Er wirft den Riegel der kleinen Tür zurück, begibt sich die Treppe hinunter. Er hat noch nicht die unterste Stufe erreicht, als es über ihm aufzieht. Mit vorgerissenem Oberkörper duckt er sich zusammen, krampft die Hände um das Eisengestänge. Das Dröhnen, Kreischen und Heulen rast über ihn hinweg, wie das jüngste Gericht. Unbeweglich, mit angehaltenem Atem und irgendeinem dumpfen Gefühl im Nacken verharrt er unbeweglich.

Dann wird es still. Langsam richtet er sich auf. Da ist über ihm das ungeheure Sägeblatt gesprungen, quer in den Bedienungsstand hinein, hat in wirbelndem Schwung die Schutzverkleidung zerschlagen, liegt zerrissen, verbogen, zersplittert und zerfetzt über dem Gestänge. Irgendein brandiger Geruch hängt in der Luft. Eisenfetzen sind über den Hof gestreut. Die Indos starren herüber.

Wenn er da oben gestanden hätte. In Stücke wäre er gerissen worden. Jochen Bloom starrt unbeweglich vor sich hin. Da liegt der Lappen. Mechanisch beugt er sich herab und nimmt ihn auf.

Ordnung muß sein! Er denkt das so vor sich hin. Er sieht Hamburg und den Strom und das kleine Haus. Er sieht Moutje und Dörte und vieles andere, und jetzt weiß er auch, so wie er es nie gewußt hat in seinem Leben, daß er zurückkehren wird, dorthin, wo er hingehört . . .



Birken im Frühling — Scherl-Bilddienst (M)

Frühling

Ist es nicht, wenn du die Felder beschreitest,
Wie ein Gesang, der aus Tiefen steigt?
Spürst du nicht, wie du mit allem dich weitest?
Näher schon rückt, was ferne sich zeigt?

Schau, wie die Landschaft sich in dir verkündet:
Wasser stürzet von Bergen zu Tal.
Reißt mit sich nieder den Schlamm aller Qual
Tief in das Meer, in das alles mündet.

Ueber den Gipfeln ist schon der Strahl
einer neuen Sonne entzündet.

Peter Burlach

Hat meine Frau richtig geheiratet?

Reportage mit kleinen Anzeigen
Von Hans Ried

Berte Heiger kam, um meiner Frau ihr Leid zu klagen. Sie hatte einen schlanken, blonden Mann vor den Wolfszwingern im Zoo gesehen und wieder aus den Augen verloren. Nun ging sie alle Tage zu den Wölfen und inserierte in den Zeitungen, um den Blonden wiederzufinden.

„Es ist ja alles so sehr Zufall im Leben. Gritt lernte ihren Mann in der Straßenbahn kennen. Er hat ihr fünf Mark gewechselt, und so kam das. Liesl fuhr beim Schützenfest Karussell, ihr Hut flog weg und gerade vor Pauls Füße. Sie fuhren dann zusammen Achterbahn und heiraten im Mai. Alles Zufall, Bälle, gemeinsame Bekannte, allenfalls mal ein Zimmerbrand oder eine falsche Telephonverbindung . . ." Berte hatte es mit dem Weltschmerz.

„Vielleicht sollte man wirklich nicht auf solche Zufälle warten", fiel mir ein, „man soll ein Leben lang zusammenstehen und tausend Scherereien durchfechten, und nichts als eine Geburtstagsfeier war schuld daran. Seine Stenotypistinnen sucht man aus hundert Bewerbungen heraus, seine Frau läßt man sich von der Achterbahn zutragen. Wenn es mehr Heiratsinserate gäbe, würden die Ehen vernünftiger zusammengestellt. Man hätte Auswahl und ein paar Stunden ruhiger Sichtung, ehe man die Fassung verliert."

„Es wird bei Inseraten auf dieselben Zufälligkeiten hinauslaufen."

„Das kommt sehr auf den Versuch an."

„Aber ein solcher Versuch dauert zu lange. Willst du abschließend urteilen, ehe sich aus dem Inserat eine Ehe entwickelt hat?"

„Wir nehmen eine Ehe, die schon besteht. Wir geben ein paar Anzeigen für eine Frau auf, die schon geheiratet ist. Dann werden wir sehen, welche Auswahl sie gehabt hätte, welche Wettbewerber ihres Mannes nur nicht zum Vorschein gekommen sind. Gleich heute machen wir das."

„Und für welche Frau, Hans?"

„Für dich, natürlich."

Block, Füllhalter, Telephonbuch . . .

*

„Schlanke Brünette, einzige Tochter eines Angestellten, berufstätig als Leiterin eines kunstgewerblichen Ateliers, Lyzeum, drei Auslandsreisen, Seglerin, Ersparnisse, aber kein späteres Vermögen, gesund, achtundzwanzig, sucht Herrenbekanntschaft zwecks Heirat. Angebote mit Bild und genauer Darlegung der Verhältnisse."

*

Die Zeitung schickte die eingelieferten Angebote täglich in einem Sammelumschlag in unser Haus. Wir schichteten die uneröffneten Briefe, es kamen im Laufe von vier Tagen zweiundzwanzig Angebote, dann einen Tag lang keines, am nächsten Tag noch zwei. Dann traf die Rechnung der Zeitung ein.

Wir warteten den Geburtstag meiner Frau ab und luden unsere Freunde ein. Wir erklärten ihnen den Zusammenhang, wir wollten über die einzelnen Angebote abstimmen.

Das Messer ratschte durch den ersten Umschlag . . .

Es war das Angebot einer Möbelfirma, die zur Besichtigung einlud.

Das zweite Angebot handelte in seinen maßgeblichen Wendungen von einem „strammen Vierziger mit sonniger Natur", der „einen kleinen Laden betrieb" und eine „tüchtige Verkaufskraft als Frau suchte". Das dritte Angebot war zunächst verlockend. Ein Kunstgewerbler, allerdings ohne rechte Ausbildung, der eine Erbschaft gemacht hatte, gedachte mit diesem Gelde und der Hilfe meiner Frau ein Geschäft zu begründen, das sie führen sollte. Er selbst wollte den kaufmännischen Teil übernehmen. „Das kommt gar nicht in Frage!" rief meine Frau. „Der Junge bildet sich da einen bequemen Tag ein. Ich arbeite mit dem Gelde, das ihm mühelos zugefallen ist. Er führt ein paar Bücher und ranzt mich an, wenn ich nicht genug verkaufe."

Zwei Angebote stammten von gering besoldeten Angestellten. Beide schlugen vor, daß meine Frau ihre Stellung ruhig behalten sollte, sie wollten dann zusammen verdienen. Einer sprach andeutungsweise davon, daß man die Ehe ja gar nicht zu legalisieren brauche, um nicht mit dem Doppelverdienen in Schwierigkeiten zu geraten.

Vier Angebote waren von Heiratsvermittlungsinstituten. Zwei machten einen sehr guten Eindruck, eines war mit der Handschrift einer alten Frau auf fleckiges Papier geschrieben.

Sieben Angebote sprachen gar nicht von einer Heirat, sondern von gemeinsamen Ausflügen und Theaterbesuchen. Einer dieser Männer hatte einen Kraftwagen, zwei ein Segelboot, einer ein Motorrad, vier schlugen getrennte Kasse vor, einer tat das „in Anbetracht Ihres vermutlichen guten Gehaltes".

Das siebzehnte Angebot war sehr ordentlich. Ein Gärtnergehilfe schrieb, er möchte gerne das geschmackvolle Binden von Sträußen erlernen, ferner das hübsche Aufteilen von Blumenbeeten. Meine Frau solle ihm dabei helfen. Er habe etwas erspart und wolle später eine kleine Gärtnerei pachten. Er sei dreißig Jahre alt und könne sicherlich in zwei Jahren eine Frau und ein Kind ernähren. Sein Bild zeigte ein frisches Gesicht.

An achtzehnter Stelle lag das Angebot, das von allen am passendsten schien. Es war auf gutem Papier mit Schreibmaschine von einem zweiunddreißigjährigen Manne geschrieben, der seinen Namen und eine Postlageranschrift angab. Dieser Bewerber hatte sich aus kleinen Verhältnissen heraufgearbeitet, sein Studium als Monteur selbst verdient, war von seinen Arbeitgebern gefördert worden und jetzt mit gutem Gehalt in einem Büro beschäftigt, das publizistische Arbeiten vertrieb. Der Brief verriet einen klaren Stil. Er erhielt die meisten Gutpunkte. Sechs weitere Angebote fielen aus, weil sie ihrer Rechtschreibung und ihres Papiers wegen von wenig Wissen und geringem Anstand zeugten.

In der engeren Wahl blieben der Achtzehnte, der Gärtnergehilfe und der Kunstgewerbler. Zunächst fiel dieser aus. Außer meiner Frau selbst wurde er auch von ihren Freundinnen abgelehnt, weil er zu sehr mit ihrer Arbeitskraft rechnete. Um den Gärtnergehilfen tat es mir leid. Aber es war einzusehen, daß er trotz seiner charakterlichen Vorzüge als Gefährte für meine Frau zu wenig vielseitig sein würde. Es blieb der Achtzehnte . . .

„Ich bin der Ansicht, daß du dir diesen Mann ansiehst!" sagte ich. „Du kannst ihn irgendwo treffen, ihm reinen Wein einschenken. Wenn er dir gefällt, kannst du ihn zu uns einladen."

„Wohin und wann soll ich ihn bestellen?" fragte sie.

„Das will ich gar nicht wissen!" sagte ich und ging aus dem Zimmer.

Meine Frau schrieb und gab dem Mädchen den Brief.

*

Heute morgen fuhr ich beim Postamt vorbei und ging an den Schalter für postlagernde Briefe. Ich selbst nämlich bin der Achtzehnte, der das Rennen gewann . . .

Heute nachmittag um vier Uhr treffe ich meine Frau, vielleicht ladet sie mich in unsere Wohnung ein.

Die Tantenplage

Heitere Skizze von E. B. Ebbe

Als die jungen Leute noch nicht ein Jahr verheiratet waren, meldete sich ein Ereignis an, das sie nicht ohne Vorbereitung hinnehmen durften. Ein neuer Lebensabschnitt, der Weg zu dritt, sollte beginnen. Also wurden Bücher über Säuglingspflege gekauft, gelesen und auswendig gelernt. Die Frau besuchte einen Kursus der Mutterschule. Der Mann horchte einen befreundeten Kinderarzt, wo immer er ihn traf, nach Strich und Faden aus und schrieb sich heimlich die Stichworte auf die linke Manschette. So wuchsen die Kenntnisse der zukünftigen Eltern. Wie man Windeln wickelt, was gegen Blähungen hilft, welche Gewichtsziffern erreicht sein müssen, wann das erste Gemüse gefüttert werden kann, wo die Flasche nicht stehen darf, wieso ein bißchen Fieber beim Zahnen nicht aufregend ist — dies alles und noch viel mehr konnten die jungen Eheleute bald im Traum beantworten.

Daneben wurde in langen abendlichen Aussprachen ein pädagogisches System aufgebaut, das man unbeugsam anzuwenden gewillt war und dessen oberster Lehrsatz etwa lautete: Ein Kind ist ein Kind und kein Affe. Man darf es ebenso wenig mit dem Getue erwachsener Menschen belästigen wie mit schmutzigen Händen anfassen! Die geistigen und körperlichen Infektionen geschehen noch früh genug! — —

Das Kind war da. Der glückliche Vater — er sitzt mir im Büro gegenüber — verkündete immer wieder, nachdem die erste strahlende Freude verebbt war, wie angenehm er und seine Frau es empfänden, daß alle Tanten, Onkel, Großeltern und Schwiegereltern, die den freien Wuchs des neuen Menschen ungünstig beeinflussen könnten, zumindest zweihundert Kilometer von der Pflanzstätte des kleinen Jungen entfernt wohnten.

Natürlich erkundigten wir uns fast täglich nach dem Befinden des Kleinen. Obwohl offensichtlich alles bestens vonstatten ging, wurden die Antworten meines Kameraden immer einsilbiger, bis sich uns eines Tages durch einen nichtigen Zufall der bejammernswerte Zustand dieses Vaters überraschend offenbarte.

„Was macht das goldige Baby? Ich werde es mir doch mal ansehen müssen", hatte die blonde Sekretärin des Chefs gefragt. Die Wirkung war unerwartet. Der Papa kriegte eine weiße Nasenspitze, lief dann plötzlich knallrot an, sprang auf, schleuderte seinen Federhalter zu Boden und schrie: „Ha, da wäre also die nächste Tante! Natürlich, ich hätte es mir denken können. Tanten über Tanten. Links, rechts, vorne, hinten, nichts als Tanten. Genügt es nicht, daß meine Frau, die stolze Mutter, sie anschleppt? Immer herein spaziert, meine Herrschaften! Da liegt das goldige Baby, das süße Ding, das Schnucki, das leckere Würmchen. Ach wie treu, ach wie lieblich, ach wie schrecklich nett! Diese Augen, nein, und sieh mal diese Patsche-Patschehändchen. Und das stramme Popöchen und das Stupsnäschen — ganz wie der Papa!"

Hier nahm der Wütige unser gemeinsames Tintenfaß und schleuderte es dem Federhalter nach, im gleichen Augenblick, da der Chef aus seinem Privatkontor getreten war und die Szene mit unheilverkündender Ruhe betrachtete. Die Sekretärin zog sich hinter den breiten Rücken ihres Herrn zurück. Die Kollegen waren plötzlich tief über die Pulte gebeugt. Ich versuchte krampfhaft, dem außer Rand und Band geratenen Vater, für den die Umwelt im stürmischen Meer seiner Empörung versunken war, mit einem Briefbogen warnende Flaggensignale zu geben.

Es blieb alles umsonst. Er tobte weiter: „Die Milchfrau, die Bäckerfrau, die Gemüsefrau, die Schuhmacherfrau, die Frau vom ersten Stock, die Frau vom zweiten Stock, die Frau vom dritten Stock, die Weiber aus dem Nachbarhaus, von gegenüber, die frühere Mitschülerin und weiß der Teufel wen sonst noch schleppt man an die Wiege. Jeder Bekannte verwandelt sich in eine Tante. Unsere Grundsätze sind dahin. Vergebens ermahne ich meine Frau. Ein hoffnungsloser Fall! Die liebe Eitelkeit hat gesiegt. Das Kind ist eine Attraktion geworden, meine Wohnung ein Panoptikum. Wenn Sie es noch einmal wagen, Fräulein Müller, goldiges Baby zu sagen . ."

Mit diesen Worten schritt der Erzürnte, die Hand wie zum Schlage erhoben, auf den Chef zu, der jetzt für ihn aus durchsichtigem Glas war — — da öffnete sich die Tür, ein Telegraphenbote trat ein, flüsterte, ob der ungewöhnlichen Stimmung im Büro verwirrt, mit einem Kollegen, ging dann stracks auf den tobenden Vater zu und übergab ihm ein Telegramm. Der ließ den erhobenen Arm sinken. Kaum hatte er jedoch den Umschlag geöffnet, brach er ohnmächtig zusammen.

Sogleich kam Leben in die erstarrte Szene. Hilfreiche Hände trugen den Aermsten ins Vorzimmer hinaus. Wir waren neugierig und unerzogen genug, das Telegramm zu lesen, das auf dem Boden liegen geblieben war. Es lautete: „Reisesumme erspart. komme morgen. freue mich entsetzlich auf goldiges Baby. Tante Rosalind"

Lisa in der Küperei

Skizze von Walter Persich

Dies ist die Geschichte vieler träumerischer Samstagnachmittage mit jener fast feierlich anmutenden Stille des Hafens vor dem Festtag. Manchesmal sitzt an Bord eines der am Kai vertäuten Schiffe ein Matrose mit einer Mundharmonika, einen albern-süßlichen Schlager spielend, der zur Küperei traurig herüberschallt. Anfangs war es Meister Balje allein, der auf der Bank vor der Werkstatt saß, seine Arbeitsschürze noch vor dem Alltagsrock, Holzstaub und Späne klebten wohl in seinem grau werdenden Bart und Haar. Später kam Elisabeth dazu.

Elisabeth ist das schönste Mädchen des Hafenviertels. Die Matrosen sind verrückt nach ihr, und auch die jungen Leute aus den Kontoren. Aber Elisabeth ist ernst geworden, seit der Bruder davonging.

Ernst Balje war der jüngste Sohn. Die beiden älteren, des Meisters tüchtigste Gesellen, hat damals der Krieg genommen. So war der kleine Ernst neben der geschäftigen Schwester seinen Träumereien überlassen. Und oft schon in seiner Kindheit konnte man ihn stundenlang nicht finden. Wenn er dann viel zu spät abends heimkehrte, erzählte er von den herrlichen Sachen an Bord eines Schiffes.

Aber Meister Balje wollte davon nichts wissen. Am Tage nach der Schulentlassung brachte er den Jungen in die Werkstatt, band ihm die Lehrlingsschürze vor und gab ihm den ältesten Gesellen zur Seite.

Diesen Tag versuchte Ernst sein Heil mit Bandeisen und Hammer, und es ist nie herausgekommen, wie er es fertig brachte, zwischen dem Aufräumen der Werkstatt und dem Heimweg zu verschwinden . . .

Der alte Balje wird es nie begreifen. Warum will ein Mensch mit gesunden Armen und klugem Kopf nicht Küper werden? Wie sollten die Schiffe in Bewegung gesetzt werden, wenn keine Werkstätte mehr Fässer liefern würde für die Ladungen von Grüner Seife, Tran, getrockneten Früchten und vielerlei anderem! Balje waltet schweigsam zwischen seinen Gesellen. Sie lernen es bald, dem Wink seiner Augen zu gehorchen. Immer hagerer wird der Meister. Er fällt zusammen wie ein Wrack, nur eine geheimnisvolle Kraft hält diesen dem Anschein nach so schwach gewordenen Menschen aufrecht.

Sagte ich nicht, daß alle Männer am Hafen sich die Hälse ausrecken und der schönen Lisa lustig ins Auge blinzeln? Dennoch wagte keiner sich an sie heran — nur mit einem jungen Seeoffizier hat sie manches nette Gespräch geführt. Und der ist nun zum Kapitän befördert worden. Denn auf einer großen Fahrt konnte sein Schiff einem bedrängten anderen zu Hilfe eilen und Mannschaft und Passagiere retten. Stolz und Glück lenken seinen Schritt gleich nach der Heimkehr in Meister Baljes Werkstatt. Er will dem Alten die Hand schütteln, er will Elisabeth fragen, ob sie seine Frau werden will . . .

Kaum hat er die ersten Worte gesprochen, als Balje umfällt; glatt wie ein Stück Holz schlägt der Handwerker zu Boden. Der Kapitän kann nur noch zu einem Arzt eilen. Balje muß ins Krankenhaus geschafft werden. Er hat einen schweren Schlaganfall erlitten.

Lisa tut nun etwas, womit niemand bisher gerechnet hat: Ihres Vaters Arbeitsschürze bindet sie um den schlanken Leib und stellt sich mitten unter die Gesellen. „Leute!" sagt sie. „Ihr kennt Vater. Er liegt schwer darnieder, und niemand weiß, ob er je wieder den Hammer führen wird. Mein Bruder ist davongegangen. Nun muß ich mein Gesellenstück ablegen, da kein Sohn an die Stelle des Meisters treten kann!"

Monate vergehen, dann kann Balje mühsam seine Glieder bewegen. Als er den ersten Morgen an Lisas Arm die Werkstatt betritt, sehen seine alten Augen ein ganz neues Bild: Die Fenster funkeln klar wie Kristall. Die rohen Wände sind verschwunden unter schönen Farben, und eine Ordnung ist eingezogen, wie Balje selbst sie früher nicht gekannt hat. Ja, sogar zwei Gesellen mehr schaffen an den Arbeitstischen!

Balje, der ewig Rastlose, bringt es fertig, still in einer Ecke zu sitzen. Er lächelt leise und beglückt, wie seit Jahren nicht, und am Sonnabendnachmittag sitzen sie nebeneinander auf der Bank vor der Küperei, der halblahme Meister und seine Tochter. Ihre Arbeitsschürze ist beschmutzt, und in ihrem Haar schimmert Holzstaub des Werktages.

An einem dieser Sonnabende sehen Vater und Tochter über die Gangway eines großen am Kai liegenden Schiffes den jungen Kapitän winken. Dann kommt er schnell herunter, und neben ihm geht ein breitschultriger Mensch.

Lisa hebt ungläubig ihre Augen, und Balje starrt den beiden entgegen. Der Kapitän reicht dem Alten die Hand. „Ich wollte Ihnen Ihren Sohn bringen, Meister!" sagt er frohgemut. „Wir sind uns in Rotterdam begegnet, und da habe ich ihm erzählt, daß er hier nützlicher sein kann. Mag er dort auch der Meister über alle gewesen sein!"

„In der Werkstatt?" Balje versucht sich zu erheben und stützt sich auf den Jungen.

„Ja, Vater, als es mit der Seefahrt nicht mehr so ging, wollte ich nicht als Gestrandeter zurückkehren. Ich holte in Rotterdam meine Lehrzeit in einer Küperei nach und fand soviel Gefallen am Handwerk, daß ich des Meisters rechte Hand wurde und seine Tochter zur Frau haben sollte. Kapitän Matthes aber meinte, ich müsse hier nach dem Rechten sehen."

„Du kommst noch gerade früh genug", sagte Lisa mit ihrer dunklen Stimme. Sie drückt ihm mit männlicher Kraft die Hand, wirft den Kopf zurück, daß Späne und Holzstaub aus dem Haar fliegen. „Hier, diese Schürze magst du künftig tragen. Und willst du die Holländerin zur Frau nehmen, so hast du eben zwei Werkstätten. Das kann nicht schaden."

Wortlos legt sie ihre Arme um des Seemanns Hals: „Und ich werde Kapitänsfrau!"

DIE FURCHE

Die Angst vor dem Witz

Witz ist Würze und Waffe. Auch heroische Zeiten können ihn nicht entbehren. Shakespeare wußte sehr gut, daß das fünffüßige Pathos seiner Helden nur durch den Witz des Narren erträglich ist.

Der Witz hat allerdings eine unsoldatische Eigenschaft: er läßt sich nicht kommandieren. Wenn man jemandem befiehlt, einen Witz zu machen, dann wird bestimmt keiner daraus, sofern nicht schon der Befehl als Witz erscheint. Der Witz muß von selber wachsen.

Ebensowenig läßt sich der Witz unterdrücken. Wenn man ihn als Unkraut jätet, sprießt er in verborgenen Ritzen um so heftiger und wird giftig.

Angst vor dem Witz haben nur zwei Sorten von Leuten. Die einen, weil sie ihn nicht verstehen und darum nicht wissen, ob und wann man lachen muß. Die anderen, weil sie sich immer — zu Recht oder Unrecht — getroffen fühlen. Da aber niemand zu diesen beiden Sorten gehören will, so gibt es in Wahrheit gar keine Angst vor dem Witz.

Witze sind zollfrei. Aber das ist kein Grund, unsere Witze aus dem Ausland zu beziehen. Ich halte dafür, daß wir unsere Witze künftig wieder selber machen. Auch die politischen. Die erst recht. Ich bin für Autarkie auf dem Gebiete des Witzlebens.

Allerdings fingen 67,83 Prozent aller Witze an: „Kennen Sie den Unterschied zwischen —" Das ist eine Schwierigkeit. Wir kennen keine Unterschiede mehr.

Spoerl

Zwei Jahre Reichsluftschutzbund

Am 29. April 1933 wurde vom Reichsminister der Luftfahrt der R. L. B. gegründet

Die Arbeit im Bereich der Landesgruppe 6

Rheinland-Westfalen

Von Korv.-Kap. a. D. E. Angermann, stellv. Landesgruppenführer

Zur Landesgruppe Rheinland-Westfalen gehören die fünf Regierungsbezirke Düsseldorf, Köln, Aachen, Arnsberg und Münster mit einer Gesamteinwohnerzahl von 10 540 000.

Das Gebiet umfaßt also die auf engstem Raum zusammengeballte westdeutsche Industrie, weite Tiefebenen, wie Münsterland und Niederrhein und andererseits ausgedehnte Mittelgebirge, wie Eifel und Sauerland.

Wir zählen acht Großstädte mit mehr als 300 000 Einwohnern: Köln, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Wuppertal, Dortmund, Bochum und Gelsenkirchen; dann weitere neun Großstädte mit einer Einwohnerzahl zwischen 100 000 und 300 000. Allein diese Großstädte haben zusammen 5 310 000 Einwohner. Dieser reinen Industriebevölkerung steht in den weiten Tiefebenen des Niederrheins und Münsterlandes, sowie auf Bergen und in Tälern des Sauerlandes und der Eifel eine rein ländliche Bevölkerung gegenüber. Hieraus ergibt sich, daß die dem Reichsluftschutzbund gestellte Aufgabe „Erziehung zum Wehrwillen" und „Fachliche Ausbildung zur Abwehr der Folgen von Luftangriffen" durchaus nicht überall mit den gleichen Mitteln angefaßt werden konnte.

Die Arbeit war zunächst eine rein propagandistische. Die Grenznähe und die mehr als zehn lange Jahre dauernde Besetzung des Rheinlandes mit fremden Truppen hatten durch den Erfüllungswahnsinn der Novembermänner des Weimarer Zwischenstaates und den Irrwahn ihrer über- und internationalen pazifistischen Lehren bei der Bevölkerung eine geistige Haltung hervorgerufen, die für den Wehrwillen anfänglich wenig Verständnis zeigte. Hier hatte die Arbeit einzusetzen, und wir dürfen heute feststellen, daß die Westmark bereit ist, den Luftschutzgedanken mit allen seinen Folgerungen sich zu eigen zu machen! Was hierfür an Kleinarbeit geleistet werden mußte, das mögen die folgenden Zahlen zeigen:

In der Zeit vom 1. 1. 1934 bis zum 1. 3. 1935 haben innerhalb des Bereiches der Landesgruppe stattgefunden:

Werbeveranstaltungen	3122,
Mitgliederversamml. Appelle, usw.	5758,
Vorträge in Vereinen	5403,

insgesamt also 14 283 Veranstaltungen, und nicht weniger als 14 468 Pressenotizen sind in dieser Zeit veröffentlicht worden.

Während der Stand der Organisation am 19. August 1933 erst 73 Ortsgruppen war, zählt die Landesgruppe heute 14 städtische Bezirksgruppen, die nur Großstädte umfassen, und 14 Bezirksgruppen ländlichen Charakters mit insgesamt 280 Ortsgruppen! Die Führer dieser einzelnen Gliederungen sind aus allen Volkskreisen entnommen. Daß im deutschen Volke noch genügend tüchtige Führer zu finden sind, zeigt die Tatsache, daß die Landesgruppe bisher — von natürlichen Abgängen, wie Tod und Wegzug, abgesehen — nur 25 Führer aus der Zahl von ca. 310 hat ersetzen müssen.

Vom Schreibsessel aus ist die Arbeit, die dem RLB. gestellt ist, nicht zu erledigen. Nur wenn man die Untergliederungen an Ort und Stelle aufsucht, gewinnt man ein Bild von der zu leistenden und tatsächlich geleisteten Arbeit. Dann sieht man auch, mit welch unermüdlicher Hingabe alle Amtsträger bis hinunter zu den LS.-Hauswarten bei ihrer Arbeit sind!

Die Mitgliederzahl der Landesgruppe stieg in den zwei Jahren stetig und beträgt heute nach dem Stande vom 1. 4. 1935: 885 412, das sind 8,41 Prozent der Bevölkerungszahl. Wir finden dabei Ortsgruppen, bei denen die Mitgliederzahl 25 Prozent der Gesamtbevölkerung erreicht, erfreulicherweise befinden sich hierunter in erster Linie die Arbeiterstädte des Industriegebietes. Wir finden aber auch ländliche Gebiete, in denen noch nicht 3—4 Prozent der Bevölkerung erfaßt sind. Naturgemäß sind unsere Industriearbeiter und Kumpels für die Notwendigkeit eines Katastrophenschutzes auf Grund von in Generationen gewonnenen Erfahrungen sehr viel eher zugänglich als die übrigen Bevölkerungsteile.

Die Landesgruppe kann mit Stolz feststellen, daß ihre Untergliederungen im Laufe des Jahres 1934 allein aus Beiträgen ihrer Mitglieder etwa 1 Million Reichsmark zur Durchführung der örtlichen Selbstschutzarbeit vereinnahmt haben. Die hiermit erzielten Leistungen sind zum Teil schon oben genannt:

211 000 LS.-Hauswarte sind ausgebildet,
928 Luftschutzräume sind ausgebaut,
540 000 Häuser (95 Prozent aller in Betracht kommenden Häuser) sind entrümpelt!

Es verlohnt sich schon einmal festzustellen, welche Einzelarbeit für die Ausbildung dieser LS.-Hauswarte hat geleistet werden müssen. Jeder dieser LS.-Amtsträger, welcher im Ernstfalle, den wir alle uns nicht wünschen wollen, sozusagen Kommandant seines Hauses sein soll, ist in einem Lehrgang von 12 Doppelstunden theoretisch und praktisch für seine Aufgabe vorgebildet worden. Damit er hat vorgebildet werden können, mußte zunächst bei jeder Gliederung ein Stab von Lehrern aufgestellt und geschult werden. Es mußten Schulungsräume bereitgestellt und Lehrmaterial angeschafft werden. Von dem leider ganz unvermeidlichen Schreibwerk wollen wir ganz absehen. Wir haben Amtsträger in unserer Landesgruppe, die in jeder Woche an mindestens 4 Abenden ehrenamtlich Unterricht erteilen. Wir haben andere Amtsträger, die sich unermüdlich tagtäglich mehrere Stunden für die Propagierung des Selbstschutzgedankens einsetzen. Das „Hohe Lied" der von unseren Amtsträgern geleisteten Arbeit muß noch gesungen werden. Nur soviel sei hier festgestellt, daß diese Leistungen um so höher zu bewerten sind, als sie sich abseits von aller Oeffentlichkeit vollziehen. Schöner als in dieser Arbeit unserer Amtsträger kann sich der Gedanke der Volksgemeinschaft nicht äußern!



2 Jahre Reichsluftschutzbund

Seine Leistungen:

5 900 000	Mitglieder
21 500	Untergliederungen
280 000	Amtsträger
1 100 000	Luftschutzhauswarte
2 200	Luftschutzschulen
10 300	Luftschutzlehrer
2 200 000	Selbstschutzkräfte ausgebildet
8 000	Schutzräume
60%	aller Dachböden entrümpelt (Reichsdurchschnitt)

Luftschutz: Ergänzung der Luftwehr

Von Lothar Schlebusch, Pressesachbearbeiter in der Landesgruppe Rheinland-Westfalen

Zwei Jahre Luftschutzarbeit des Reichsluftschutzbundes liegen hinter uns. Während im ersten Jahre die Hauptaufgabe der feste Aufbau der Organisation war, wurden im zweiten Jahre die Luftschutzhauswarte und die Hausgemeinschaften geschult, das freie Land erfaßt, der Schutzraumbau in den Privathäusern vorangetrieben und in kleineren und größeren Selbstschutzübungen die Theorie und die Einzelausbildung in die Praxis der Gemeinschaftsübungen umgesetzt. Die Tatsache, daß Deutschland wieder die allgemeine Wehrpflicht eingeführt hat und seine Luftstreitkräfte aufbaut, hat die Arbeit des Reichsluftschutzbundes kurz vor seinem zweiten Geburtstage in ein völlig anderes Licht gestellt.

Ein großer Teil der Bevölkerung stellte sich um so bereitwilliger der Arbeit des Selbstschutzes zur Verfügung. Jedoch war bei einem Teil auch ernst nachdenkender Menschen die Meinung aufgekommen, ziviler Luftschutz, vor allem die Arbeit des Reichsluftschutzbundes, sei nunmehr überflüssig geworden. Die Einwendungen: „Jetzt, wo wir wieder Militär und Jagdflieger haben, der Reichsluftfahrtminister Oberbefehlshaber der Flakartillerie geworden ist, brauchen wir keinen Luftschutz mehr", konnte man oft zu hören bekommen. Diese Leute bezeugen damit, daß sie über den Sinn und die Aufgaben des RLB. noch nicht im klaren sind.

Es sollte eigentlich nach der Aufklärungstätigkeit des RLB. überflüssig sein zu betonen, daß gerade das Gegenteil der eben genannten Auffassung der Fall ist. Aber es muß doch noch einmal entschieden darauf hingewiesen werden, daß auch unter den veränderten Verhältnissen der zivile Luftschutz, insbesondere die Arbeit des Reichsluftschutzbundes im Selbstschutz der Bevölkerung nicht überflüssig geworden ist. Im Gegenteil: Wenn wir vorher nur mit dem Ziel arbeiten konnten, bei einem plötzlichen Ueberfall das Schlimmste zu verhüten, da der zivile Luftschutz bisher die einzige Abwehrmöglichkeit gegen Ueberfälle aus der Luft war, die wir besaßen, so können wir heute die Landesverteidigung und die Abwehr gegen Gefahren aus der Luft so ergänzen, daß der praktisch größtmögliche Schutz gegen Ueberfälle aus der Luft gewährleistet werden kann. Jetzt erst kann der zivile Luftschutz seine Aufgabe erfüllen: Als Ergänzung, und zwar als sehr notwendige, für den militärischen Luftschutz, die Luftwehr, zu dienen.

Die Luftwehr, der militärische Luftschutz also, mag noch so gut ausgebaut sein, in einem zukünftigen Kriege wird es sehr darauf ankommen, wie der zivile Luftschutz ausgebaut ist, vor allem wie weit die Zivilbevölkerung mit den Selbstschutzmaßnahmen vertraut ist. Nur dann ist genügender Schutz und eine ausreichende Abwehr vorhanden, wenn jeder Teil des Luftschutzes entsprechend ausgebaut ist. Weder der militärische noch der zivile Luftschutz und auch kein Teil ihrer Untergliederungen darf vernachlässigt werden.

Dem Selbstschutz fällt dabei nicht die geringste Aufgabe zu: Die Bevölkerung muß so erzogen und so geschult sein, daß plötzlich auftretende Gefahren keine Panik aufkommen lassen. Und sie wird dieser Aufgabe um so eher gewachsen sein, wenn sie auf Grund einer zielbewußten Schulung weiß, wie man dieser Gefahr begegnet. Das Arbeitsfeld des Selbstschutzes beginnt erst, wie man sich ausgedrückt hat, hinter der Haustür. Das Fundament des Selbstschutzes ist also das einzelne Haus, und der Träger der Luftschutzorganisation darin der Luftschutz-Hauswart. Es wird daher in Zukunft sehr darauf ankommen, ob das „Haus" nicht mehr nur eine zufällige Gemeinschaft von Bewohnern, sondern vielmehr eine nationalsozialistische Kameradschaft im besten Sinne des Wortes ist, weil es im Ernstfalle einer belagerten Festung gleicht, deren Verteidiger auf Leben und Tod zusammenstehen müssen und von denen einer des anderen bester Kamerad ist. An der Spitze dieser gleichsam soldatischen Gemeinschaft steht der Luftschutzhauswart, dessen verantwortungsvolle Stellung dadurch gekennzeichnet ist. Auf seinen Schultern ruht die Verantwortung für die sachgemäße Durchführung aller für den Schutz des Hauses und seiner Bewohner erforderlichen Maßnahmen. Er muß von der Bedeutung seiner Aufgabe geradezu fanatisch besessen sein und eine Tätigkeit nach diesem Gesichtspunkt ausrichten. Auch beherzte Frauen können den Posten eines Luftschutzhauswartes einnehmen, weil, wie der Einsatz der Frau im Weltkrieg gezeigt hat, manche Frau über mehr soldatische Qualitäten verfügt als mancher Mann.

Welche Bedeutung ein gut organisierter Luftschutz trotz militärischer Maßnahmen hat, ergibt sich auch aus den Erfolgen des „Heimatluftschutzes" im Weltkrieg. So entfielen noch 1915 auf je ein Deutschland angreifendes Flugzeug durchschnittlich 4 Personen (Tote u. Verwundete), 1916 nur noch 1,3 Personen, 1918 aber sogar nur noch 0,4 Personen, obwohl die Angriffe der Entente immer häufiger und stärker wurden.

Der Ernst, mit dem selbst bei unseren in der Luft hoch gerüsteten Nachbarn der zivile Luftschutz gewissenhaft und großzügig vorbereitet, ja teilweise sogar schon auf gesetzlichem Wege durchgeführt wird, läßt erkennen, daß der zivile Luftschutz unter allen Umständen seine Gültigkeit und Bedeutung bewahren wird, heute, wo wir wieder Luftstreitkräfte besitzen und wieder ein deutsches Heer haben, mehr denn je. Schon die gewaltigen Rüstungen der anderen und unsere geopolitische Lage zwingen uns dazu!

Die Mitarbeit der Frau im Luftschutz

Von G. von Willich, Sachbearbeiterin „Frau im Luftschutz" im Präsidium des RLB.

Wenn der Reichsluftschutzbund seine wichtigste Aufgabe erfüllen will, Erzieher des Volkes zur Gemeinschaft und zur Wehrhaftigkeit zu sein, so kann er die Mitarbeit der Frau nicht entbehren. Liegt doch in ihrer Hand die erste Erziehung des Kindes, und ob sie in seine junge Seele von früh an den Gedanken einpflanzt, daß Ehre besser ist als Leben, und Freiheit für einen ehrliebenden Menschen die Grundlage alles völkischen Aufbaues oder nicht, davon wird in ganz großem Maße die Haltung unseres heranwachsenden Geschlechts beeinflußt werden. Ueber den engsten Kreis der Familie hinaus aber muß die Frau erzieherisch wirken, muß sie ihre eigene Ueberzeugung von der Notwendigkeit des Behauptungswillens ihres Volkes in weitere Kreise hineintragen, muß sie diese Ueberzeugung leben und in ihrer inneren Haltung zum Ausdruck bringen, soll sie der Arbeit des Reichsluftschutzbundes wirkliche Dienste leisten. Dieser Notwendigkeit kommt etwas entgegen, das jede artechte Frau — von unseren Urmüttern, den Germaninen, an bis zur heutigen Zeit — in sich trägt. Das Gefühl, mitverantwortlich zu sein für die Geschicke ihres Volkes. Diese Verantwortung vor dem Erbe der Vergangenheit, an dem Generationen vor ihr schafften und formten und vor der Zukunft ihrer Kinder, denen ihr Miteintreten in die Reihen derer, die Volk und Land zu schützen gewillt sind, die Gewähr für eine gesunde, starke Zukunft schafft. — Es gibt für uns Frauen kein Muttersein mehr ohne dieses Verantwortungsgefühl. Entspringt es doch dem Wissen, daß mit unserem Volk im Tiefsten verbunden — sein Kampf, unser Kampf, seine Not, unsere Not, seine Ehre, unsere Ehre ist. Dies mütterliche Gefühl der Verantwortung ist auch nicht abhängig davon, ob wir selbst Kinder in die Welt trugen oder nicht; es ist der Quell, aus dem alles Frauentum seine Kräfte schöpft, es ist das, was uns oft über Zeit und Raum hinaus Dinge erfühlen und ahnen läßt, die noch nicht in den Bereich des Geschehens einbezogen wurden. Dies Erfühlen hat uns Frauen schon vor der Gründung des Reichsluftschutzbundes zu vorbereitender Arbeit in diesem Sinne getrieben, hat uns dazu geführt, mit geringen Mitteln und — damals von keiner Behörde unterstützt — den Gedanken des Schutzes unserer Hausgenossen vor Gefahr in die Tat umzusetzen. Besonders freudig wurde daher die Gründung des Reichsluftschutzbundes von allen denen begrüßt, die nun endlich die Möglichkeit sahen, im großen Rahmen daran mitzuhelfen, daß Deutschland Fliegerangriffen nicht mehr ungeschützt gegenübersteht. Nun kam zu unserem Wollen das Wissen und das Können, das uns der Reichsluftschutzbund vermittelt, denn er hat von Anfang an die Mitarbeit der Frau in seinem Aufklärungs- und Schulungsplan einbezogen.

Jede Frau sollte, auch wenn sie zu praktischer Arbeit zu alt ist, einen Grundkursus des Reichsluftschutzbundes besuchen, denn nur dadurch gewinnt sie die notwendige Kenntnis der Gefahr und ihrer Abwehr. Sie lernt dadurch die Gefahr richtig einschätzen und überschätzt sie nicht mehr, denn sie weiß, daß es mit in ihre Hand gegeben ist, wirksamen Schutz zu schaffen, sie weiß dadurch auch, daß ihr das schwere erzieherische Werk obliegt, sich und andere zu Ruhe, Klarheit, Umsicht und schnellem Handeln zu erziehen, damit der Wille des Feindes, eine Panik zu erregen, von Anfang an zum Scheitern verurteilt ist. Vielleicht ist dies die allerschwerste Aufgabe, die wir Frauen zu lösen haben, und von unserer inneren Haltung wird es abhängen, ob und wie sie gelöst wird. Darüber hinaus drängt es die Frau aber auch, praktisch mitzuarbeiten überall dort, wo die Notwendigkeit zu betreuen und zu schützen gegeben ist. So kommt diesem Wollen in erster Linie das Eingesetztwerden als Laienhelferin entgegen, wohl die Aufgabe, zu der die meisten Frauen sich hingezogen fühlen. Wir können auch diese Arbeit und die Ausbildung dazu gar nicht ernst genug nehmen, denn von der Sicherheit in der Ausführung der technischen Handgriffe und von der Ruhe, die die Laienhelferin auf Grund solcher Sicherheit auf andere ausströmt, wird u. U. das Leben der ihr Anvertrauten abhängen. Dieselbe Sicherheit und Ruhe erfordert aber auch die Ausübung des Amtes als Hausfeuerwehr. Hier heißt es, einer Gefahr unmittelbar ins Auge sehen und doch mit Ueberlegung handeln. Darum ist es nicht richtig, nur Jüngere zu dieser Arbeit heranzuziehen; Erfahrung und Verantwortungsgefühl sind unbedingte Vorbedingungen für diesen aktiven Einsatz der Frau.

Ihre Mitarbeit als Luftschutzhauswart ist an vielen Orten unentbehrlich. Auch entscheidet über die Eignung dazu nicht das Geschlecht, sondern der Charakter, weil diese Aufgabe Wissen und Können, gepaart mit Intelligenz, Einfühlungsvermögen, Energie und Liebenswürdigkeit verlangt. Auch muß der Luftschutzhauswart Fragenden klare und erschöpfende Auskunft über die Notwendigkeit der Luftschutzarbeit geben können und eine große Zähigkeit im Hinblick auf das geforderte Ziel: Zusammenschweißen der Hausbewohner zu einer Hausgemeinschaft, besitzen.

Wenn ich nun noch erwähne, wie nötig die Frau als Werbekraft unter ihren Geschlechtsgenossinnen, als Helferin bei der Schulung in Frauenlehrgängen, als verantwortlich Mitarbeitende im organisatorischen Aufbau ist, wie nötig es ist, daß sie schon Geschulte zu Wiederholungen und Uebungen besonders auf dem Gebiet der Laienhilfe zusammenfaßt, so ist in großen Zügen das so vielseitige Arbeitsgebiet der „Frau im Luftschutz" gezeigt.

Notwendig ist ihre Mitarbeit aber auch, damit der kämpfende Mann weiß, daß neben ihm die Gefährtin steht, auf die er sich im Augenblick der Gefahr verlassen kann und die, wie er, im Reichsluftschutzbund nur ein Ziel kennt: Bereit zu sein zum Einsatz, wenn Volk und Vaterland solchen Einsatz fordern.

Deutschlands neue Sozialordnung

Dr. Robert Ley zum 1. Mai

Das neue Deutschland feiert nun bereits zum dritten Male den Nationalen Feiertag der Arbeit. Nicht eine Klasse und eine Schicht feiert den Beginn des Werdens in der Natur, sondern eine ganze Nation gibt sich der Freude hin, nun den Winter hinter sich zu haben und in das neue Leben gehen zu können. Es ist ein Tag der Freude, so wie es früher auch der Tag unserer Vorfreuden war. Alles Schlechte, was aus der Vergangenheit übernommen wurde, und was als Ballast mitgeschleppt wurde, wird verbrannt, um damit den Menschen für das Kommende freizumachen. Der Marxismus und seine Trabanten hatten aus diesem Tage der Freude einen Tag des Hasses gemacht. Das Schlechte und Gemeine wurde nicht verbrannt, sondern im Gegenteil, es wurde zum Symbol des Kampfes erhoben. Der Nationalsozialismus hat mit dieser Verdrehung des 1. Mai aufgeräumt und hat ihn wiederum wie ehedem zum Nationalfeiertag der Arbeit und der Freude gemacht.

Der Erfolg beweist die Richtigkeit einer Idee. Wie bietet sich dieses Deutschland heute dem Beschauer und unbefangenen Beobachter? Heute können wir mit Stolz sagen, daß keine Weltpolitik mehr gemacht werden kann, ohne Deutschland zu fragen. Man wagt nicht mehr, Deutschland zu diktieren und über seine Einsprüche hinweg zur Tagesordnung überzugehen, sondern man weiß in der ganzen Welt, daß Deutschlands Wort nicht nur keine Phrase bedeutet, sondern hinter diesem Wort eine reale Macht steht. Mit einem Wort: Deutschlands Ansehen in der Welt ist wieder wie ehedem groß und gewaltig.

Dem entspricht im Innern ein geschlossenes und einmütiges Volk. Diese Einheit wurde nicht erreicht durch Terror und Gewalt. Die Wirtschaftsruhe bedeutet nicht eine Kirchhofsruhe, die Gemeinschaft in den Werkstätten, Fabriken und Kontoren steht nicht auf dem Papier, sondern das alles ist organisch gewachsen, lebt und arbeitet und ist beseelt von einem heiligen Wollen. Gewiß wissen wir, daß vieles noch mangelhaft ist und vieles noch verbessert und anders gemacht werden muß. Aber ebenso wissen wir, daß dieser Gedanke der Gemeinschaft und von der Einheit der Nation heute niemals wieder aus der Nation herausgebracht werden kann. Selbst wenn das Schicksal die gegenwärtigen Führer Deutschlands persönlich abberufen würde — das, was war, kommt niemals wieder! Klassenkampf und Standesdünkel, Zerspaltung in Parteien, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände sind unmöglich. Und wer von den Gegnern des neuen Deutschlands auch nur noch die leiseste Hoffnung hegte, wird durch die letzten Vertrauensratswahlen eines anderen belehrt worden sein.

Diese Wahlen sind die freiesten und wahrhaftigsten, die die Welt kennt. Sie sind geheim und direkt. Der Wähler kennt seinen Kandidaten mit all seinen Vorzügen und Fehlern. Wieviel Kleinkram des Alltags bestimmen diese Wahlen! Und wenn dann trotz alledem nach kaum 2 Jahren nationalsozialistischer Schulung weit über 80 v. H. der Industriearbeiterschaft Deutschlands sich für den Gedanken der Gemeinschaft bekennt, so ist das ein unerhörtes Zeugnis für den Erfolg unserer Arbeit. Der Geist der Gemeinschaft ist da. Er ist nicht auszurotten, er wächst und marschiert und wir glauben es nicht nur, sondern wir wissen es, daß das neue Deutschland auch im Alltag, auch in den schweren Sorgen und Lasten der Arbeit an den Drehbänken, im Bergwerk und am Hochofen ein Deutschland der Einheit und der Gemeinschaft geworden ist.

So nahm es kein Wunder, daß sich auch dieses Deutschland das Recht auf Arbeit zurückeroberte. In diesem Jahre bereits können wir sagen, daß keiner mehr, der arbeitswillig ist, arbeitslos sein wird. Vor kaum 2 Jahren noch 7½ Millionen Erwerbslose — und heute bereits in vielen Zweigen der Industrie und des Handwerks eine große Nachfrage nach Arbeitskräften. Und morgen, im nächsten Jahr, wird es heißen: Deutschland hat mehr Arbeit als seine Hände und seine Köpfe zu leisten vermögen. Wir haben uns die Arbeit aus dem Himmel geholt und halten sie fest, weil wir von der Lebensverneinung eines vergangenen hoffnungslosen Systems zur Lebensfreude und Lebensbejahung eines neuen Deutschlands gekommen sind.

Diese Wandlung allein war nicht möglich durch organisatorische Veränderungen und durch Schaffung neuer Gesetze. Sondern hierzu war schon notwendig, daß der Mensch neu geboren wurde. Und wer den Erfolg des neuen Deutschlands kennenlernen will, darf sich nicht begnügen, Aeußerlichkeiten allein zu sehen und die Disziplin dem Chaos der Vergangenheit gegenüberzustellen und die Arbeitsfreude der Erwerbslosigkeit entgegenzusetzen und der Streiks und Aussperrungen zu gedenken und heute die Gemeinschaft zu sehen, nein, das größte Wunder nationalsozialistischer Wiedergeburt liegt im deutschen Menschen selber.

Wenn man mich fragt, was ist der größte Erfolg Eures sozialen Wollens und Eurer Arbeit?, so ist es jene unumstößliche Tatsache: Aus dem Proleten mit seinen Minderwertigkeitskomplexen ist ein stolzer deutscher Arbeiter geworden. An Stelle des Neides und der Mißgunst tritt die Freude und der Lebenswillen. An Stelle der Triebhaftigkeit und niedrigen Genußsucht tritt eine erhabene innere Freude. Wer den deutschen Arbeiter in Lissabon und Madeira beobachten konnte, der mußte gestehen: Hier ist ein Herrenvolk im Werden! Das Vorkriegsdeutschland zeichnete sich aus durch falsche Ueberheblichkeit. Das Nachkriegsdeutschland erging sich in einer erbärmlichen und niedrigen Knechtseligkeit. Das neue Deutschland schickt als seinen Vertreter und Repräsentanten den deutschen Arbeiter hinaus in die Welt, der in einer stolzenzen Vornehmheit und einer selbstbewußten Bescheidenheit das neue Deutschland der Welt präsentiert, als das Deutschland, das leben will und nichts anderes kennt, als durch seine Leistung und durch seine Arbeit sich den Platz an der Sonne zu erobern. Das ist der große Erfolg, den wir zum 1. Mai 1935 buchen können, und der uns berechtigt, diesen 1. Mai als einen Tag der Freude und der Wiedergeburt unseres Volkes zu feiern.

Mit dieser Umformung und mit diesem Neuwerden der Nation geht Hand in Hand das Tragen von Verantwortung und das Meistern neuer Aufgaben. Der Kaiserstaat vor dem Kriege war ein nackter Obrigkeitsstaat, in dem eine kleine Schicht regierte und das Volk ein Objekt dieses Regierens war. Das Nachkriegsdeutschland war ein Wohlfahrtsstaat, in dem sich der Staat als Amme vorkam, die alles und jedes selbst ordnen wollte. In beiden Fällen meisterte das Volk nicht sein Schicksal selber, es trug keine Verantwortung und war damit überflüssig in seinem eigenen Hause. Die äußere Form war verschieden. Die Stellung des Volkes war in beiden Fällen die gleiche. Dem hat das neue Deutschland abgeholfen und wird es in Zukunft noch mehr tun.

Wir sehen nicht den Staat, auch nicht die Partei und sonstige Organisationen und Verbände als Selbstzweck an, sondern alles dient allein dem einen, dem Volke. Je mehr Aufgaben wir dem Volke überantworten können und je mehr wir das Volk zur Mitarbeit heranziehen können, um so besser für sein eigenes Schicksal und um so besser für den Staat, die Partei und alle Verbände.

Wir glauben nicht daran, daß wir alles für das Volk tun müssen, sondern wir sind davon überzeugt, wie es einmal der große Kanzler im ersten Reiche sagte: „Setzt Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können". Wir glauben daran, daß, wenn wir dem Volke die Ziele zeigen, die Wege frei zu machen, sich dieses Volk sein Schicksal und sein Haus selber bauen wird. Nachdem uns dieser Glaube in den zwei Jahren nicht getäuscht hat, sondern im Gegenteil nachdem dieser Glaube hundertprozentig durch die Anständigkeit und Ehrenhaftigkeit dieser Nation bewahrheitet wurde, sind wir der Meinung, dem Volke jetzt und für die Zukunft

die größtmögliche Selbstverwaltung auf dem Gebiete der Sozialordnung zu geben.

Die Vereinbarung zwischen dem Herrn Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, dem Reichsarbeitsminister Seldte, und mir als dem verantwortlichen Führer der Arbeitsfront, hat keinen anderen Sinn und Zweck, als nun die Arbeitsfront und die gewerbliche Wirtschaft zu verbinden, um eine größtmögliche Selbstverwaltung aufzubauen. Unternehmer und Arbeitnehmer müssen zusammengebracht werden. Und sie dürfen nicht losgelassen werden, bis daß sie ihr Schicksal selber gemeistert haben.

Wir wollen damit nicht einen neuen Parlamentarismus aufbauen, in dem abgestimmt wird und in dem Partei gegen Partei steht, sondern wir wollen eine Konklave bilden, in der die Menschen solange beisammen gehalten werden, bis sie sich geeinigt haben. Nicht daß sich die Menschen um ihre Interessen streiten, ist das Verderbliche für eine Gemeinschaft. Im Gegenteil. Wir wissen und wollen, daß gesunde Menschen ihre Interessen vertreten müssen. Und je schärfer sie sie mit sachlichen Gründen vertreten, um so besser. Diese Auseinandersetzung darf aber niemals auseinanderführen und etwa die Menschen auseinander drängen. Wir dürfen es nicht dulden, daß sich die Menschen auseinanderraufen, sondern sie müssen sich zusammenraufen. Das ist der Sinn der neuen Interessenvertretung innerhalb der nationalsozialistischen Gemeinschaft. Wir wollen nicht eine gerechte Interessenvertretung abtöten, den Menschen das Rückgrat brechen und sie zu allem und jedem knechtselig willfährig machen, sondern wir wissen, daß, wenn wir in diesen Menschen den Stolz züchten und sie zu Herrenmenschen machen, sie auch damit befähigt sind, am besten ihre Interessen zu vertreten.

So wird der 1. Mai 1935 dem deutschen schaffenden Menschen die Selbstverwaltung bringen. Der Vertrauensrat, wie er im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vorgesehen ist, war der erste Ansatz dazu. Weiter wagten wir damals jedoch nicht zu gehen, da wir nicht davon überzeugt waren, daß die Menschen reif für diese Aufgaben seien. Heute jedoch sind wir davon überzeugt, daß der schaffende deutsche Mensch für diese großen Aufgaben reif geworden ist. Der neue Selbstverwaltungskörper hat den Vertrauensrat als unterste Stufe. Alsdann kommt der Arbeitsausschuß in Anlehnung an die Betriebsgemeinschaften. Darüber steht zusammenfassend die Gau-Arbeits- und Wirtschaftskammer und als oberste Instanz dieses Selbstverwaltungskörpers die Reichs-Arbeits- und -Wirtschaftskammer.

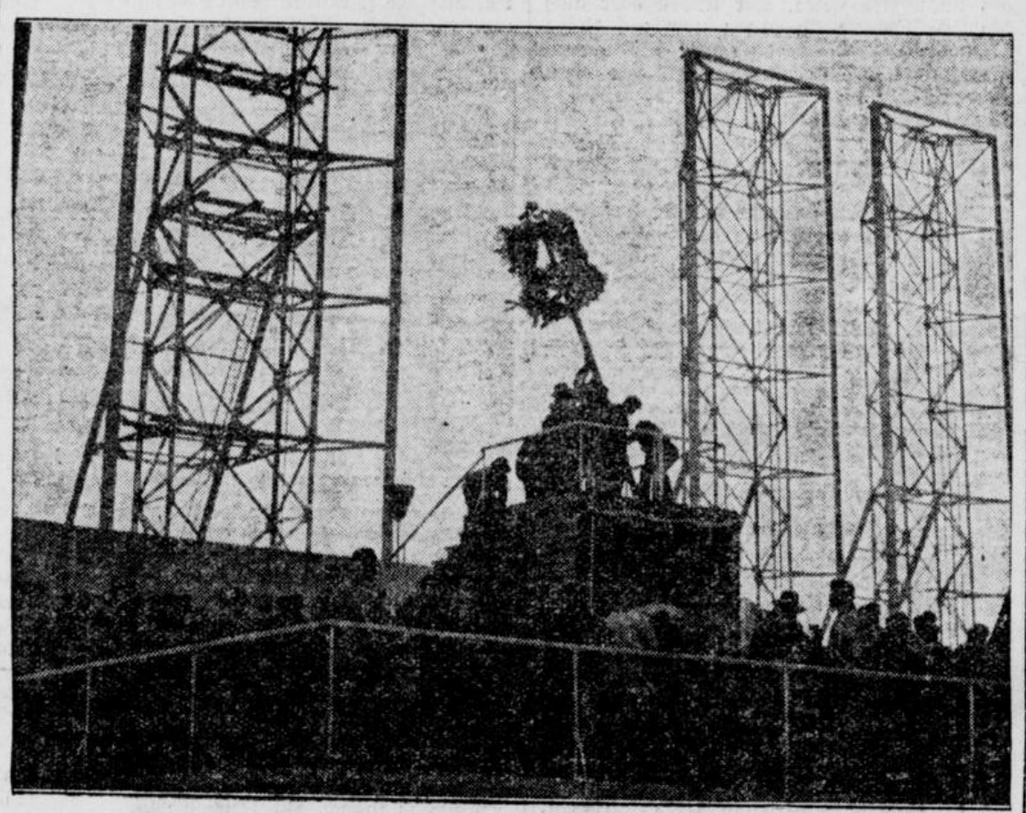
So sieht denn die neue Sozialordnung Deutschlands, die jetzt allmählich ihrer Vollendung entgegengeht, drei tragende Säulen vor:

Einmal den Amtswalterapparat der Arbeitsfront mit den verschiedensten Untergliederungen als ehrliche Makler und Helfer sowohl für den Unternehmer wie für den Arbeitnehmer. Der Selbstverwaltungskörper, in dem die Menschen aus den Betrieben zusammengeführt werden, und in dem in den Kammern auch die Amtswalter der Arbeitsfront teilnehmen, den Apparat des Staates, die Treuhänder, die als oberste Richter über dem Ganzen wachen und dann, wenn keinerlei Einigung erzielt werden kann, als oberste Richter auftreten.

Wir werden dafür sorgen, daß diese vielfältige Arbeit nicht willkürlich und chaotisch auseinanderläuft, sondern nach den Gesetzen, die eine Sozialordnung des Volkes beherrschen, Gesetze der Rasse, der Disziplin, der Leistung, der Arbeitswissenschaft usw. erforscht und ergründet werden, und damit das Fundament des sozialen Wollens des neuen Deutschlands bilden. Wir sehen unsere vornehmste Aufgabe darin, dem Ganzen eine klare Zielsetzung und Richtung zu geben und damit ein System zu finden, das neuartig und einzigartig in der gesamten Welt dasteht.

Unsere Arbeit ist ungeheuer groß und gewaltig. Und es werden Jahre und Jahrzehnte vergehen, ehe dieses neue Gebäude vollendet sein wird. Und auch dann werden wiederum Jahrzehnte vergehen, um den neuen Geist und das neue Wollen endgültig zu befestigen. Und alsdann werden die Kommenden immer wieder eifersüchtig darüber wachen müssen, daß sich nicht der Feind des Mißtrauens und der Zwiespältigkeit einschleicht, um das alles zu zersetzen. Jedoch trotz dieser Größe der Arbeit, die vor uns steht, können wir heute auf Grund des Erreichten und auf Grund der Tatsachen, die das neue Deutschland beherrschen, mit Zuversicht und einem unbändigen Glauben an die Zukunft weiterschaffen. Wir haben den Liberalismus und seinen Wechselbalg, den Marxismus, überwunden.

Deutschland, das erste Land der Welt, das eine neue Sozialordnung sein eigen nennt, eine Ordnung, die nach der Vernunft und nach der Gesetzmäßigkeit der Natur angeordnet ist. Und alles das danken wir Adolf Hitler, der uns zurückführte zu dem Quell unseres Seins, unserer Rasse und unserer göttlichen Bestimmung, nicht mehr das Schicksal allein in unserem kleinen Amt zu sehen, sondern immer vor Augen zu halten: das ewige, das ewige Deutschland!



Richtfest auf dem Tempelhofer Feld Scherl-Bildm.

Die Tribünenbauten für die diesjährige Feier am „Nationalen Feiertag des deutschen Volkes" sind soweit gediehen, daß nach altem Brauch das Richtfest gefeiert werden konnte. Unser Bild zeigt das Aufrichten der Richtkrone in Gegenwart sämtlicher an den Arbeiten beteiligten Arbeitskameraden.

Der Stand des Hansa-Kanalplans

Der Hansa-Kanal-Verein Ruhrgebiet hielt am Freitagnachmittag im Sitzungssaal des Bergbau-Vereins Essen seine Mitgliederversammlung ab. Nach Erledigung der laufenden geschäftlichen Angelegenheiten berichteten der Vorsitzende, Bergassessor a. D. Dr. Ing. Krawehl, und der Geschäftsführer, Verkehrsdirektor Drees, in kurzen Zügen über den gegenwärtigen Stand des Hansa-Kanalplans.

Aus dem Bericht ging hervor, daß der Arbeit des Hansa-Kanal-Vereins — rein äußerlich gesehen — auch im abgelaufenen Geschäftsjahr 1934 ein endgültiger Erfolg nicht beschieden gewesen ist. Völlig irrig aber sei die hier und da aufgetauchte Auffassung, als ob der Hansa-Kanalplan etwa aufgegeben sei. In zielbewußter Innenarbeit und durch eingehende, überzeugende Arbeit sei es auch im vergangenen Jahr das Bestreben gewesen, den Kreis der Hansa-Kanalfreunde zu vergrößern, bei ihnen den Gedanken der Notwendigkeit des Kanalbaues zu festigen und das Interesse der Reichsregierung in positivem Sinne für den Bau des Hansa-Kanals wachzuhalten. Es wurde auf die hervorragende Bedeutung des Hansa-Kanals als Ausfallstraße und Verkehrsweg des Ruhrgebietes nach den Seehäfen des Nordens und Ostens Deutschlands hingewiesen, auf die Tatsache, daß der Plan tatsächlich baureif, wirtschaftlich und geradezu einzigartig in seiner Ausgestaltung ist, und schließlich auf die mannigfachen Ausstrahlungen des Hansa-Kanals auf den ganzen deutschen Lebens- und Wirtschaftsraum. Die Frage des Hansa-Kanalbaues sei nicht als einzelner Plan zu betrachten, sondern im Zusammenhang mit dem gesamten deutschen Wasserstraßenprogramm zu lösen, unter selbstverständlicher Berücksichtigung anderer Wasserstraßenbauvorhaben und mannigfacher Fragen der finanziellen Regelung der Arbeitsbeschaffung u. a. m. Es sei festzustellen, daß man an den maßgebenden Stellen dem Plan durchaus günstig gegenüberstehe. Abschließend wurde der Hoffnung und Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß angesichts der Bedeutung des Hansa-Kanalbaues für das Ruhrgebiet, die Steinkohle und die deutsche Gesamtwirtschaft der Plan bald zur Verwirklichung komme und der Kanal tatsächlich und endlich gebaut werde.

Der anschließende Vortrag von Dr. Spethmann-Essen über „Ausbauten von Kanälen und Häfen in Holland und Belgien" vermittelte einen aufschlußreichen Eindruck von den riesigen Ausmaßen der geradezu vorbildlichen Ausgestaltung, die das Wasserstraßennetz in den beiden Nachbarländern, geradezu vor den Augen des Ruhrgebiets, in wenigen Jahren zum Wohle der Wirtschaft beider Länder erfahren hat.

Abschluß des deutsch-englischen Jugendlagers

Gastlicher Empfang deutscher Jungvolkführer in England

In den Ostertagen war eine der schönsten Seestädte an der englischen Südküste, Bournemouth, Zeuge des deutsch-englischen Verständigungsgedankens. Der Bürgermeister von Bournemouth hatte die Teilnehmer des vierten deutsch-englischen Jugendlagers zum Besuch seiner Stadt eingeladen. Die Deutschen kamen in ihren Jungvolk-Trachten, die Engländer in Boy Scout-Uniformen und in der üblichen Kleidung ihrer Schulen und Universitäten. Vor kurzem war die Lagergemeinschaft schon in der alten Stadt Dorchester zu Gast gewesen. Die Einladung nach Bournemouth bedeutete deshalb eine neue Bekräftigung der freundschaftlichen Gesinnung, die in weiten Kreisen des englischen Volkes für Deutschland und seine Jugend besteht. Bürgermeister Edgecombe begrüßte die deutschen und englischen Gäste im Rathaus. Beim Mittagessen kamen außer dem Bürgermeister die Vertreter verschiedener Verbände und Vereine der Stadt zu Wort, die alle ihrer Freude über den Besuch der deutschen Jungvolkführer Ausdruck gaben. Einer der Vertreter, Dr. Jones, sagte: „Wenn ich mir die Gesichter der deutschen Jungen um mich herum anschaue, wird mir klar, daß sie die gleiche Abstammung haben wie die Engländer. Es ist schwer, sie überhaupt von Engländern zu unterscheiden." Alle Redner versicherten, daß England den Frieden erhalten wolle. Der deutsche Lagerführer erklärte in seinen Dankesworten, daß die deutsche Jugend von einem tiefen Friedenswillen beseelt sei und sich ganz besonders freue, dieses Bekenntnis auch im stammverwandten England ablegen zu können.

Das deutsch-englische Jugendlager in der Bryanston Schule bei Blandford, an dem die Hitlerjugendgruppe teilnahm, hat durch den Besuch in Bournemouth einen würdigen Abschluß gefunden. 30 Jungen von jedem der beiden Länder kehren jetzt in ihre Schulen und Arbeitsstätten zurück und können ihren Kameraden berichten, daß Engländer und Deutsche sich in Arbeit und Freizeit kennen und schätzen gelernt haben. Der gastliche Empfang in England bestärkte die Hoffnung, daß im Ausland das Verständnis für Deutschlands Ehre und Gleichberechtigung zunimmt. Die Hitlerjugend wird die freundschaftlichen Beziehungen weiter pflegen.

Der Sturz vom Rathausturm

Auf wirklich wunderbare Weise entging kürzlich eine junge Schweizerin, Cäcilie Losse aus Lausanne, die zum Besuch in Brünn weilte, einem furchtbaren Tode. Sie war in Gesellschaft von Bekannten auf den Rathausturm gestiegen, der einen wunderbaren Rundblick über die mährische Stadt gewährt. Dabei hatte sich das junge Mädchen wohl zu weit über die niedrige Fensterbrüstung eines Turmzimmers gebeugt, Cäcilie Losse verlor plötzlich das Gleichgewicht. Einer ihrer Begleiter suchte sie am Bein zu halten, packte aber nur den Schuh, der in seiner Hand blieb, während dessen unglückliche Trägerin in der Tiefe verschwand. Dreißig Meter ist der Turm hoch. Cäcilie Losse konnte nur völlig zerschmettert unten ankommen. Gleichwohl hat ein gütiges Geschick sie vor dem Tode bewahrt. Acht Meter über dem Erdboden verfing sich nämlich die Pelzjacke der Abstürzenden in eine der Verzierungen des Turmes; die Jacke erwies sich als stark genug, nicht allein den Sturz zu unterbrechen, sondern auch das junge Mädchen noch eine geraume Zeit in der Schwebe zu halten. Die wenigen Minuten genügten. Die Feuerwehr kam zu Hilfe. Mittels Sprungtuch und Schiebeleitern vermochte man die in den Lüften Schwebende glücklich zu bergen. Außer dem gewaltigen Schrecken hat die junge Schweizerin keinerlei nachteilige Folgen davongetragen.

KUNST - LEBEN - WISSEN

Franz von Defregger

Zum 100. Geburtstage des Malers am 30. April 1935

Von R. v. Bietinghoff-Scheel

Franz Defregger wurde am 30. April 1835 auf dem Bauernhofe seines Vaters in Stronach im Pustertal geboren. Als ältester Sohn sollte er den Hof übernehmen und bereitete sich auf seinen zukünftigen Beruf vor, indem er damit begann, die Ziegen zu hüten, um später als Knecht bei seinem Vater zu arbeiten. Viel Reiz konnte er jedoch dieser Beschäftigung nicht abgewinnen, schnitzte lieber Figuren aus Rüben, Kartoffeln oder Holz, knetete aus Teig, Tiere und Menschen und schnitt mit der Schere Personen und Landschaften aus Papier aus, was ihm im Dorfe zu einer gewissen künstlerischen Berühmtheit verhalf.

Als er zweiundzwanzig Jahre alt war, starb der Vater ganz plötzlich, und der schöne Hof fiel dem Jungen zu. Aber das empfand Defregger nach seinen eigenen Worten „fast als ein großes Unglück", denn er war, wie er offenherzig erzählt, „höchst ungeschickt in allem, was Kaufen und Verkaufen, Erwerben und Zusammenhalten angeht." Das dauernde Uebervorteiltwerden und die so hervorgerufenen Demütigungen bewirkten, daß ihm „die Bauerschaft unsäglich verleidet wurde". Er beschloß daher, sich einigen Altersgenossen, die von dem damals herrschenden Auswanderungsfieber erfaßt waren, anzuschließen und nach Amerika zu ziehen. Zuerst jedoch mußte der Hof verkauft werden. Und das war nicht leicht, da sich ein Sturm der Entrüstung seitens der Verwandten erhob. Aber Defregger setzte seinen Willen durch und verkaufte das Gut an einen Vetter. Aus der Auswanderung wurde jedoch nichts, denn der größte Teil der Genossen hatte sich die Sache überlegt und blieb zu Hause; die wenigen Reisewilligen aber sagten Defregger nicht zu.

Verlassen und nicht wissend, was er nun beginnen sollte, hatte er plötzlich den Gedanken, nach Innsbruck zu gehen und Bildhauer zu werden. Es traf sich günstig, daß der Pfarrer, den er um Rat fragte, mit Professor Stolz, der an der Gewerbeschule als Lehrer für Bildhauerei wirkte, persönlich bekannt war, so daß Defregger eine Empfehlung mit auf den Weg erhielt. Stolz nahm den jungen Mann freundlich auf, war mit seinen Erstlingsarbeiten sehr zufrieden, erklärte ihm aber schon nach einigen Monaten, daß er mehr Talent zum Maler habe. Daher nahm er seinen Schüler, als er eine Reise nach München machen mußte, dorthin mit und stellte ihn dem Historienmaler Piloty, dem berühmten Professor an der Kunstakademie, vor. Der Meister sah den Bauernburschen, der damals fünfundzwanzig Jahre zählte und noch Lederhosen und den Gurt trug, zwar erstaunt an, war aber überaus freundlich und aufmunternd.

Natürlich konnte man den Schüler, der keinerlei Vorkenntnisse besaß, nicht in die Akademie aufnehmen; er wurde in der Vorbereitungsklasse der Akademie untergebracht, wo er so fleißig arbeitete, daß er schon nach einem Jahr das Examen für die Akademie bestehen und in die Malklasse zu Professor Anschütz eintreten konnte. Dort gefiel es ihm aber wenig, und auch das Münchener Klima vertrug er schlecht, so daß er beschloß, der Einladung eines Freundes nach Paris zu folgen, um dort besser und schneller die Kunst des Malens zu erlernen. Aber auch in der Seinestadt hatte der junge Deutsche wenig Glück. Er wurde als Ausländer nicht in die Akademie aufgenommen und konnte wegen der Unkenntnis der Sprache auch nicht in einem Privatatelier arbeiten. So malte er für sich, ohne besondere Fortschritte zu machen. Doch bildete er seinen Geschmack aus und erlangte auch eine gewisse technische Fertigkeit.

Nach fünfviertel Jahren verließ er Paris wieder und kehrte nach München zurück. Da Piloty jedoch verreist war und erst nach zwei Monaten zurückkommen sollte, ging Defregger in sein Heimatdorf und malte dort im Laufe des Sommers auf einer Alm alles, was ihm in den Weg kam, einschließlich der ganzen Verwandtschaft und Bekanntschaft. Dort begann der junge Künstler auch sein erstes großes Bild, einen Wilderer, der verwundet heimgebracht wird, während seine Frau gerade das Kind badet. Mit diesem Bilde kam Defregger im Herbst 1864 nach München, wo ihn Piloty endlich aufnahm. Das Werk, heute in der Stuttgarter Galerie, zeigt seinen Schöpfer bereits als den fertigen Künstler, dem bald das ganze Volk zujubeln sollte. Es folgten der „Speckbacher", der Defregger mit einem Schlage berühmt machte, „Der Tanz auf der Alm", das „Preispferd" und das allbekannte „Letzte Aufgebot", wohl das beste und packendste seiner Bilder.

Und nun begann ein Aufstieg in einer Geschwindigkeit, wie man ihn selten erlebt hat. Defreggers Studienköpfe und Genrebilder eroberten ihm im Fluge alle Herzen, wurden auf den Ausstellungen ausgezeichnet und verkauft, die Kunsthändler rissen sich um sie, und Reproduktionen der Bilder „Die Brüder", „Mittagsrast", „Der Salontiroler", „Die neue Pfeife", „Der Liebesbrief", „Der Urlauber", „Kriegsgeschichten" — um nur einige der bekanntesten zu nennen — findet man fast in jedem Hause, nicht zu vergessen die geschichtlichen Bilder „Andreas Hofer's letzter Gang" und „Vor dem Aufstand".

Im Jahre 1878 wurde der gefeierte Künstler Professor an der Münchener Akademie, fünf Jahre später erhielt er den Adel. Orden, Medaillen und Auszeichnungen aller Art wurden ihm zuteil, man überschüttete ihn mit Reichtümern und Ehren; er baute sich in München eine prächtige Villa, in der er an der Seite eines geliebten Weibes arbeitete, von einer fröhlichen Kinderschar umgeben.

Aber trotz dieser beispiellosen Erfolge blieb der Meister der lautere, ehrliche Charakter, frei von Habsucht und Größenwahn. Der Vorwurf aber, den man Defregger oft machte, daß er durch seine Bilder die Meinung erwecken wollte, in Tirol gäbe es bloß schmucke Dirndeln, bloß hübsche und schneidige Burschen, und alle Eheleute und Kinder wären lieb und brav, ist höchst ungerecht. Der Maler wollte keineswegs schönfärberisch schildern, sondern er malte seine Heimat einfach, wie er sie sah, freilich mit den Augen der Liebe. Gewiß darf der Künstler auch das Häßliche darstellen, aber er ist nicht dazu verpflichtet, und wenn gerade Defregger mit seiner sonnigen Natur das Häßliche übersah, so nimmt das nicht wunder. Der eine malt eben die zarte Apfelblüte, der andere den Wurm, der sie zerfrißt.

Am 2. Januar 1921 ist der volkstümliche Maler in München im hohen Alter von fünfundachtzig Jahren dahingegangen, betrauert sowohl von einer Kunstgemeinde als auch vom ganzen deutschen Volk.



Scherl-Bilddienst (M)

Symphonie der Arbeit

Splitter

Der Mensch kann das Leben zu dem machen, was er will, und ihm für sich selbst und andere so viel Wert geben, als er Kraft hat es zu tun. Freilich versteht sich das von selbst nur in sittlicher Hinsicht, da der Mensch die äußeren Umstände nicht in seiner Gewalt hat und nur über sein Geistiges und Moralisches, über dieses aber ganz gebieten kann. Darum hat das Leben auch in bedenklichen Lagen, wenn man sich nur dabei in irgend ruhiger Besinnung erhalten kann, im eigentlichsten Verstande einen unschätzbaren und gar nicht zu berechnenden Wert. Man muß sich, meiner innigen Ueberzeugung nach, selbst anklagen, wenn es einem leer an Interessen und an Freuden erscheint.

W. v. Humboldt.

Ausgräber und Räuber

Räuber als Gendarmen

Im Anfang des 19. Jahrhunderts, als Griechenland noch türkische Provinz war, konnte man das Räuberhandwerk durchaus nicht immer als unehrenhaft ansehen. Man brauchte es nur mit dem sogenannten Raubrittertum des späten deutschen Mittelalters zu vergleichen, um den Grad von Gesetzlichkeit zu verstehen, der ihm anhaftete. Die Großräuber, aus deren Kreisen dann bald die griechischen Freiheitshelden, die „Klephten" hervorgingen, zahlten der Pforte zunächst einmal eine Pachtsumme, so wie früher, in der vortrinkgeldlosen Zeit in Europa, die Hotelportiers ihr Amt von der Hotelgesellschaft kauften und dann aus Trinkgeldern den Betrag herauswirtschafteten. Ferner aber verdiente die Pforte durch die Erpernisse an Gendarmerie. Denn die Räuber, die einen Zulassungsschein besaßen, ließen den kleinen Dieb und Gelegenheitsräuber, der talentlos genug war, sich gelegentlich auch als Gurgelabschneider zu versuchen, wenn das Lösegeld nicht eintraf, gar nicht erst hochkommen. Sie nahmen zehn, manchmal auch zwanzig Prozent Zoll vom Wert des Warenzuges, der ihre Straße entlang kam.

Der Fuchs

Als die beiden Deutschen Haller von Hallerstein und Linkh, zusammen mit den beiden Engländern Cockerall und Foster ihre Ausgrabungen am Tempel auf der Insel Aegina beendet hatten, gingen sie aufs Festland, nach Arkadien. Im Juli fanden sie, über tausend Meter hoch in den Bergen im südlichen Winkel Arkadiens, mit dem Blick über die herrliche messenische Landschaft und das ionische Meer, den Apollotempel von Bassä im Gebiet der Stadt Phigalia. Dieser Säulentempel stammt, nach alten Nachrichten, von demselben attischen Baumeister Iktinos, der für Perikles auf der Athener Akropolis den Parthenon errichtet hat.

Von Bildhauerschmuck, für den der Parthenon so berühmt war, erwartete und fand man hier in der Provinz nichts. Bis eines Tages, beim Durchstöbern der übereinander gehäuften Marmorblöcke und Säulentrommeln ein Fuchs den Archäologen ins Gesicht sprang. Der Fuchs wurde verfolgt, bis in seine Höhle. Er lag auf einer Marmorplatte, einem Stück vom Bildfries des Apollotempels, in schönster Reliefarbeit aus der besten, klassischen Zeit des griechischen Meißels. Also auch dieser Tempel hatte Figurenschmuck gehabt; der Fuchs hatte es verraten.

„Umsatzsteuer"

Nun wurde erst recht gegraben und es entstand da oben ein richtiges Archäologendorf, von den Eingeborenen „Frankenstadt" genannt. Dergleichen konnte der Obrigkeit, eben den besagten Räubern nicht auf die Dauer verborgen bleiben, und es gab zunächst einmal eine regelrecht, ebenso wilde wie ergebnislose Schießerei mit den Klephten, die um ihre zehn Prozent Umsatzsteuer besorgt waren. Dieses Mal aber wurden sie tatsächlich um ihren Lohn betrogen: Die noch höhere Obrigkeit war ihnen zuvorgekommen, in der Person des türkischen Machthabers der peloponnesischen Provinz Veli Pascha, der in Tripolisa Hof hielt. Mit ihm hatte der preußische Maler Georg Gropius, österreichischer Vizekonsul in Athen, für die vier Archäologen einen Vertrag abgeschlossen, nach dem sie in Bassä graben durften, wenn die Beute zwischen ihnen und dem Pascha nachher ehrlich geteilt würde. Als die Räuber diesen Vertrag gelesen und die Siegel während eines Waffenstillstandes geprüft hatten, stellten sie das Schießen ein, hielten aber auf den Berggipfeln scharfen Ausguck, was da ans Licht gefördert würde und ob es wirklich nur um Bausteine und die sogenannte Wissenschaft ginge.

Vom Kunstverständnis eines Paschas

Eines Tages sahen sie, wie etwas Weißes in der Sonne blitzte. Also doch ein Silberschatz! Zwar war, was da blitzte, kein Silber, sondern es waren die Kristalle des grobkörnigen Marmors an einer frischen Bruchstelle des Tempelfrieses, auf dem kämpfende Männer dargestellt waren. Veli Pascha ließ sich den Schatz kommen. Nein, es war wirklich kein Silber, und so blieb dem heimlich enttäuschten Pascha nichts andres übrig, als den Kunstkenner zu spielen. Er lobte höchlichst die schöne Meißelarbeit an den so überraschend naturwahr modellierten Schildkröten. Denn für solche hielt er die Rundschilde der im Relief dargestellten kämpfenden Männer.

Dies war der Augenblick zum handeln und es gelang den Archäologen, dem Pascha seine Hälfte der Ausbeute für einen mäßigen Preis, für achttausend Mark pauschal abzukaufen. Als sie nach Schluß der Grabung alle die schweren Marmorblöcke und die Platten vom Fries in mühevollstem Transport von den Bergeshöhen hinabbeförderten zum Strande, um sie gegenüber nach Zante, dem Haupthandelsplatz im ionischen Meere zu verschiffen, griffen die Soldaten des neuen Paschas und der Lokalbehörde ein und es kam abermals zu Schießereien. Unter dem Pfeifen der Gewehrkugeln mußten die deutschen und englischen Gelehrten ihre wissenschaftlichen Kostbarkeiten in die Schiffe verladen.

Ein verhängnisvoller Wutanfall

Es ging alles gut. Nur das letzte Stück des Warenzuges in Sicherheit zu bringen, gelang nicht. Dies aber war das wissenschaftlich wertvollste Stück: Ein korinthisches Säulenkapitell. Da oben am Tempel zu Bassä in der reinen Bergluft waren nämlich vor 2235 Jahren dem Meister Iktinos sehr sonderbare Gedanken gekommen. Er verwandte an diesem Bau nicht nur dorische Säulen neben ionischen Halbsäulen, sondern er erfand sich an einer bestimmten baulich wichtigen Stelle eine Säule mit einem Kapitell, wie es solche noch nie vorher gegeben hatte: Das korinthische Kapitell. Dieses korinthische Kapitell, das erste auf der Welt, sollte zuletzt und als größte Kostbarkeit besonders sorgsam verstaut werden.

Da wurde es den türkischen Soldaten zu bunt: Als sie sahen, daß die Franken mit ihrem Raub abzogen und die Abfahrt nicht würden verhindern können, zerschlugen sie, aus lauter Wut, das korinthische Kapitell vor den Augen von Haller und Linkh in tausend Stücke. Hätten die Architekten es nicht vorher genau gezeichnet gehabt, so kennte man die Erfindung von Meister Iktonis überhaupt nicht. Den ganzen Fries aber hat, noch in Zante, der englische Abgesandte im Jahre 1814 zum Preise von 300 000 Mark für das britische Museum gekauft. Als Veli Pascha, der für seine Hälfte nur 8000 Mark bekommen hatte, davon erfuhr, soll er alle Ausgräber für Räuber und Diebe erklärt haben.

Liszts Kampf mit dem Drachen

Als Hofkapellmeister in Weimar spielte Franz Liszt einmal vor der herzoglichen Familie. Er trug einen hohen, weiß gestärkten Kragen. Mitten im Spiel löste sich dessen eines Ende vom Knopf und rutschte langsam nach oben. Liszt bemerkte das peinliche Mißgeschick und fuhr ärgerlich mit dem Zeigefinger nach dem herausstrebenden Kragen, um ihn wieder herabzudrücken. Als es nicht gelang, half er mit der anderen Hand nach. Aber es war vergeblich, der hart gestärkte Kragen trotzte allen Bemühungen. Eine ganze Zeit lang spielte Liszt nur mit der rechten oder der Linken, während eine Hand den Kampf mit dem widerspenstigen Kragen führte. Schließlich gab er es auf und spielte sein Stück in heimlicher Wut zu Ende.

Als er aufstand, trat der Herzog auf ihn zu, drückte ihm dankend die Hand und sagte: „Wissen Sie, lieber Meister, an wen ich während Ihres Spiels dachte? — An unseren großen Dichter Schiller!" Liszt war verwundert. „Nun", erklärte der Herzog, „Sie kennen doch sein Gedicht vom Kampf mit dem Drachen! Da kennen Sie gewiß auch die Stelle wo es heißt: „Und List muß mit der Stärke streiten . . .!" Lachend ließ sich der Künstler diese prophetische Deutung des Dichters Schiller gefallen.

Dr. Irnfried Hartmann

Verteidiger in Strafsachen

30

Original-Roman v. Martin Kurtz

Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain
Nachdruck verboten Alle Rechte vorbehalten.

Eifrig fragte sie: „Was möchten Sie denn haben, Herr Doktor? Kaffee, und erst ein Gläschen Kognak, dann ein paar Brötchen mit leichtem Belag und hinterher . . .“

Er wehrte:

„Aber ich bitte Sie! Nein, soviel Umstände machen wir schon nicht.“

Sie sah ihn bittend an.

„Damals, als Sie mit mir nach Tegernsee fuhren und bei der Sonntagswanderung ins Isartal . . . Sie bereiteten mir da solch große Freude. Aber noch größere Freude wäre es mir, wenn Sie mich jetzt einmal ganz so für Sie sorgen ließen, wie ich es möchte.“

Da nickte er.

„Wenn es Ihnen eine Freude ist . . . Ja, sorgen Sie also einmal für mich!“

Mit ein paar hastig gestammelten Worten des Dankes lief sie hinaus. Er lehnte sich zurück und schloß die Augen.

Wie gut es doch tat, solch liebe Fürsorge um sich zu fühlen. Frau Klippelt . . . ja, die war auch pflichteifrig und besorgt; aber bei Maria Vesterhold war es doch noch anders. So wie sie, mochte eine Schwester sich um ihren Bruder sorgen, oder so sorgte sich wohl eine Frau um den Mann, dem ihr Herz gehörte.

Die Tür ging wieder auf. Er wandte den Kopf ein wenig.

„Nun?“

Maria Vesterhold trat ein.

„Fräulein Höhrle ist fortgelaufen. Sie will alles rasch besorgen. Und jetzt . . .“

Er griff schon nach einem Blatt Papier.

„Jetzt will ich den Text für das Telegramm schreiben. Das schicken Sie sogleich mit Fräulein Peill zur Post, nicht wahr! Es liegt mir viel daran, daß es recht bald seinen Bestimmungsort erreicht.“

Er schrieb Gretel Mursingers Adresse, und dann die Botschaft:

„. . . Das Ziel ist erreicht. Alles Hoffen wird sich nun erfüllen. Ihr Hartmann.“

„So, Fräulein Vesterhold, geben Sie das Fräulein Peill!“

Als sie schon zur Tür schritt, sagte er noch:

„Und bis Fräulein Höhrle wiederkommt, plaudern wir ein wenig. Dann sind Sie sicher, daß ich nicht sogleich arbeite.“

*

Dieser Morgen riß Irnfried Hartmann alsbald in ein neues tragisches Geschehen hinein. Als Anna Peill von der Post zurückkam, brachte sie in heller Aufregung ein Extrablatt mit, das soeben auf den Straßen verteilt worden war. Und Maria Vesterhold wußte, daß sie diese Nachricht Irnfried Hartmann keine Stunde vorenthalten durfte.

Wenige Minuten später hielt er das Blatt in der Hand und las die Meldung:

„. . . Die Schauspielerin Camilla Leigum ermordet! . . .“

27.

Am anderen Morgen trat Irnfried Hartmann mit Albert Ried hinaus auf die kleine Terrasse hinter seinem Haus, auf der der Frühstückstisch gedeckt war.

Er war gestern am Mittag nach Hause gefahren und hatte dann bis zum späten Nachmittag geruht, auf Maria Vesterholds Bitten hin. Dann war er noch einmal in seiner Kanzlei gewesen, hatte versucht, Einzelheiten über die Ermordung Camilla Leigums zu erfahren, und abends traf er sich mit Albert Ried im Hause Ruth Sofradts, die voll stillen, selbstlosen Glücks war; sie hatten vieles besprochen, vor allem Lu Hallpachs Geständnis, und hernach Albert Rieds Zukunft und sein Verhältnis zu Gretel Mursinger. Albert Ried stimmte Ruth Sofradts Vorschlag zu; er wollte sein ganzes Können und seine volle Kraft der Aufgabe widmen, die sie ihm zugedacht hatte: Leiter der von ihr zu gründenden Kinderheilstätte zu werden. Man wollte versuchen, schon in allernächster Zeit ein geeignetes Anwesen in gesunder alpiner Lage, etwa in der Umgebung Bad Reichenhalls oder Berchtesgadens, zu kaufen, vielleicht eine bisherige Fremdenpension, die sich ohne allzu zeitraubende bauliche Veränderungen für den neuen Zweck umgestalten ließ. Und dann wollte Irnfried Hartmann in Kürze nach Bad Reichenhall fahren und mit Gretel Mursingers Eltern sprechen, er wollte die Wege ebnen, die zu einem rechten Glück der beiden Liebenden führen sollten.

Die beiden Männer traten an den Kaffeetisch, der ihnen an diesem schönen Spätsommermorgen einladend entgegenwinkte. Irnfried Hartmann griff nach den Morgenblättern, die neben seinem Besteck lagen.

„Nun wollen wir hören, was die Presse Neues über Camilla Leigums Tod zu berichten weiß. Vielleicht haben sich inzwischen Tatsachen ergeben, die den Fall schnell klären. Gestern freilich tappte man ja noch ganz im Dunkeln. Die Kriminalpolizei zweifelte sogar noch, ob nur Mord oder Raubmord vorliegt.“

Sie nahmen Platz. Frau Klippelt erschien und schenkte den Kaffee ein. Irnfried Hartmann bat seinen Gast, recht fleißig zuzulangen.

„Sie müssen körperlich wieder ganz auf die Höhe kommen, Doktor!“

Dr. Irnfried Hartmann öffnete die Zeitung, und da leuchtete es ihm auch schon in großen Lettern entgegen:

„. . . Neue Wendung in der Mordsache Leigum! Die Staatsanwaltschaft hat die Vermutung eines Raubmordes fallen lassen. Aufsehenerregende Verhaftung in später Abendstunde des gestrigen Tages . . .“

Er hob den Kopf.

„Hören Sie, in der Mordsache Leigum ist bereits eine Verhaftung erfolgt!“

Albert Ried forschte lebhaft:

„Wer ist es? Hat der Betreffende die Tat eingestanden?“

„So weit bin ich noch garnicht.“

Und Irnfried Hartmann las laut:

„Die Ermordung Camilla Leigums scheint rascher ihre Aufklärung gefunden zu haben, als dies zu Anfang den Anschein hatte. Während des ganzen gestrigen Tages standen Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei vor Rätseln; der Täter schien keine Spur hinterlassen zu haben, und der Befund der Wohnung Camilla Leigums ließ Zweifel aufkommen, ob es sich um einen Raubmord handelte, oder ob nur eine Beraubung vorgetäuscht wurde, und andere Motive den Täter leiteten. Auf Grund einer Zeugenaussage, die erst gestern abend erfolgte, und daran anschließenden Ermittlungen wurde die Untersuchung plötzlich in ganz bestimmte Richtung gelenkt. Unter dem dringenden Verdacht, Camilla Leigum aus Eifersucht getötet zu haben, verhaftete man Fräulein Anita Z., die Tochter angesehener Eltern, und brachte sie zur Polizeidirektion, von wo sie heute früh in das Untersuchungsgefängnis übergeführt werden soll.“

Irnfried Hartmann hatte die letzten Worte kaum noch verständlich herausgebracht. Er war aufgesprungen. Er starrte entsetzt Albert Ried an.

„Das soll wahr sein? Ist denn das Mädchen wahnsinnig geworden!“

Er warf die Zeitung auf seinen Stuhl und lief ins Haus, zum Telephon.

Er verlangte die Polizeidirektion, stellte hastige Fragen und erfuhr, daß es tatsächlich Anita Zurhalden war, die des Mordes an Camilla Leigum verdächtig verhaftet wurde. Näheres konnte man ihm nicht mitteilen.

Klirrend entfiel der Hörer seiner Hand. Fassungslos strich er sich über die Stirn.

„Also das konnte kommen!“

Dr. Ried erschien hinter ihm, und ebenso Frau Klippelt. Ried forschte.

„Was haben Sie erfahren?“

Hartmann rang nach Worten.

„Es ist wirklich Anita Zurhalden, die man verhaftet hat!“

Und er faßte erregt nach Albert Rieds Hand.

„Auf Wiedersehen heute mittag! Ich muß sofort in die Stadt!“

Frau Klippelt bat:

„Aber das Frühstück, Herr Doktor!“

Er wehrte flüchtig, holte seine Aktentasche und den Hut und lief bereits zur Straße.

„Auf Wiedersehen!“

Er hastete durch die stille Straße, bis er zur Haltestelle der Straßenbahn kam. Eben sollte ein Wagen abfahren. Er sprang noch hinauf und atmete auf.

. . . Nun kam er doch bald zur Stadt . . .!

Und die Fragen stürmten in wilder Hast auf ihn ein.

War das nicht alles ein Irrtum? Aber warum hatte Anita Zurhalden nicht nachweisen können, wo sie vorgestern abend weilte? Oder sollte es wahr und wahrhaft möglich sein, sollte Anita Zurhalden solcher Tat fähig sein? Warum? Herrgott, doch nicht um seinetwillen? Doch nicht . . .? Ja, aber weshalb hätte sie denn Camilla Leigum töten sollen, wenn nicht aus Eifersucht? Getrieben von dem ungezügelten Wunsch, ihn für sich zu gewinnen?

Er stöhnte tief auf, und er versuchte, klar zu überlegen, was nun geschehen mußte.

Zuerst zur Kanzlei! Dann mit Staatsanwalt Dr. Düll sprechen; der mußte für ihn Zeit haben! Und hernach hinaus zu Anitas Eltern, hören, was die wußten und zu allem sagten!

Um ihn her sprachen die Menschen von dem Mord und von der Verhafteten; es schien allgemein bekannt zu sein, daß es sich hierbei um Anita Zurhalden handelte. Man erzählte sich, Anitas Mutter läge schwer krank darnieder, und ihr Vater laufe verzweifelt umher; Anita aber habe sich bei der Verhaftung wie eine Rasende benommen, sie habe laut geschrien, und sie sei bestimmt irrsinnig.

Als Hartmann sein Ziel erreicht hatte, atmete er auf. Er verließ den Wagen, lief weiter, betrat das Haus, sprang die Treppe empor, riß die Tür zur Kanzlei auf. Er grüßte flüchtig und nickte Maria Vesterhold zu.

„Kommen Sie sogleich zu mir!“

Er trat in sein Büro. Maria Vesterhold folgte ihm. Neue Sorge stand in ihren Augen. Sie fragte:

„Was ist das für ein furchtbares Geschehen, Herr Doktor? Fräulein Zurhalden . . .?“

Er sah sie an.

„Ja, nicht wahr, auch Sie wollen das nicht fassen?“

„Warum soll aber Fräulein Zurhalden die Feindin Fräulein Leigums sein?“

Er lachte rauh.

„Ich weiß dafür nur diesen Grund: weil ich mit Fräulein Leigum bekannt geworden bin und Wert darauf legte, mit ihr zusammen zu sein!“

Sie rang nach Worten.

„Das geschah doch alles wegen Herrn Zerle . . .“

„Ja, Sie wissen das freilich! Aber das weiß Fräulein Zurhalden nicht! Und es muß ein böser, unglückseliger Wahn das Mädchen ganz in seine Macht gerissen haben, wenn sie nun wirklich . . .“

Er brach ab.

„Ich muß dann wieder fort! Bitte, was gibt es Wichtiges? Wofür benötigen Sie meine Unterschrift? Will mich jemand sprechen? Ich achtete vorhin garnicht darauf, ob draußen jemand wartet.“

„Herr Zurhalden hat vorher angerufen; er läßt Sie dringend bitten, sobald wie möglich zu kommen.“

„Ja, ich muß zu ihm! Am Vormittag noch! Melden Sie es ihm!“

„Dann ist Herr Doike da. Er ist sehr aufdringlich, will unter allen Umständen mit Ihnen reden.“

„Schicken Sie ihn herein! Und machen Sie inzwischen das Nötige für meine Unterschrift fertig, ja!“

Er nahm vor seinem Schreibtisch Platz, telephonierte an die Staatsanwaltschaft, bekam endlich Dr. Düll an den Apparat. Der Staatsanwalt erklärte, er sei sehr mit Arbeit überhäuft.

„Aber aus triftigen Gründen hätte ich dennoch gern so bald wie möglich mit Ihnen gesprochen, Herr Doktor. Um zehn Uhr bin ich für kurze Zeit frei. Bitte, seien Sie da pünktlich hier bei mir!“

Gustav Doike trat ein, der Bruder des wegen Banknotenfälschung angeklagten Eugen Doike. Er machte einen sehr erregten, verstörten Eindruck und seine Augen suchten mißtrauisch prüfend Hartmanns Antlitz.

„Ich bin nun doch wieder in die Untersuchung gegen meinen Bruder mit hineingezogen worden. Gestern war abermals Kriminalpolizei bei mir, hat alles ausgesucht, hat mich vernommen. Tausend Fragen hat man an mich gestellt! Ich soll absolut der Helfershelfer meines Bruders sein, und dabei weiß ich doch von garnichts!“

Irnfried Hartmann runzelte die Stirn. Er hatte mit dem Staatsanwalt über den Fall Doike gesprochen und war mehr denn je überzeugt, daß Gustav Doike genau solche Schuld trage wie sein verhafteter Bruder.

„Und warum kommen Sie nun zu mir?“

„Sie sollen Beschwerde für mich einlegen, sollen dafür sorgen, daß ich endlich unbehelligt bleibe!“

„Ich kann doch der Kriminalpolizei nicht verbieten, Sie zu vernehmen und Haussuchungen bei Ihnen durchzuführen.“

„Aber ich bin unschuldig!“

„Das behaupten Sie! Aber das ist nicht erwiesen.“

„Ja, wollen vielleicht auch Sie an meinen Worten zweifeln?“

„Ich begann, offen gestanden, an Ihren Versicherungen zu zweifeln, als Sie mir bei Ihrem ersten Besuch eintausend Mark anboten, als Vorschuß, mit der Anwartschaft auf eine spätere weitere große Zahlung. Solche Summen sind heute nicht so leicht verdient.“

Gustav Doike schien völlig überrascht.

„Ich hätte Ihnen über Ihre Forderung hinaus Geld geboten? Das verwechseln Sie bestimmt mit einem anderen Fall.“

Langsam beugte sich Irnfried Hartmann vor. Seine Stimme klang drohend:

„Wollen Sie behaupten, Herr Doike, daß Sie mir bei Ihrem ersten Besuch kein Sonderhonorar anboten, daß Sie mir nicht tausend Mark in Banknoten da auf den Schreibtisch legten, die ich zurückwies?“

Der Mann verzog das Antlitz zu einem spöttischen Lächeln.

„Aber Herr Doktor! Es sind Ihnen da wirklich zwei Fälle untereinander gekommen! Ich bin ein armer Kerl. Wo sollte ich denn tausend Mark hernehmen? Ich habe nicht hundert übrig. Nein, nein!“

Da schlug Irnfried Hartmanns Rechte schwer auf die Schreibtischplatte: „Ich ersuche Sie dringlichst, mir keine Komödie vorzuspielen! Ich weiß sehr genau, was Sie sagten und was Sie taten, als Sie erstmals bei mir waren. Warum leugnen Sie jetzt, mir tausend Mark geboten zu haben? Was soll das? Was fällt Ihnen ein?“

„Ich kann doch nicht zugeben, daß Sie etwas Falsches von mir behaupten, Herr Doktor.“

Irnfried Hartmann sprang auf.

„Sie wünschen jetzt auf einmal, arm dazustehen, während Sie vordem . . .“

„Ich bin auch arm!“

„Befürchten Sie, die Staatsanwaltschaft könnte erfahren, welche Summe Sie mir für meine Tätigkeit anboten?“

Die Augen des Mannes blickten feindselig finster.

„Ich muß Ihnen dringend raten, nicht solche Dinge von mir zu behaupten, Herr Doktor! Und ich denke, es ist viel besser, wir verhandeln ganz in Ruhe.“

Eine schroffe Handbewegung Hartmanns.

„Geben Sie zu, mir seinerzeit tausend Mark in Banknoten als Vorschuß da auf den Tisch gelegt zu haben? Ja oder nein?“

„Das ist nie geschehen!“

„Dann habe ich mit Ihnen nichts mehr zu reden. Gehen Sie und lassen Sie sich nie mehr bei mir blicken!“

„Aber wenn ich . . .“

„Gehen Sie!“

„Sie wollen also dafür sorgen, daß die Polizei . . .?“

Irnfried Hartmanns Stimme schwoll an:

„Ich wünsche mit Ihnen nicht mehr zu sprechen! Wenn Sie jetzt aus Angst, es könnte Ihnen auf Ihr damaliges hohes Geldangebot hin sogar von mir Gefahr drohen, mich zum Lügner stempeln oder mich als geistig nicht mehr normal gelten lassen wollen, dann dürfen Sie nicht erwarten, daß ich mit Ihnen noch verhandle. Gehen Sie!“

Gustav Doike drängte finster:

„Wollen Sie also gegen mich aussagen? Oder haben Sie das schon getan? Verdanke ich es Ihnen, daß man jetzt wieder bei mir alles durchsucht hat?“

„Ich verzichte darauf, Ihnen Erklärungen zu geben. Gehen Sie!“

Gustav Doike drohte:

„Aber wir sprechen uns noch! Da seien Sie ganz sicher! Ich lasse mir doch keine solchen Dinge nachsagen . . .“

Irnfried Hartmann schritt zu der Tür, die nach dem Flur führte. Er öffnete sie, und hastig schritt Gustav Doike aus dem Zimmer.

Fest zog Hartmann die Tür ins Schloß.

„Feigling, der aus Angst und Schuldgefühl es fertigbringt . . .“

An der Tür zum Mittelzimmer klopfte es, und gleich darauf trat Maria Vesterhold ein. Sie hatte die lauten Stimmen gehört und schaute unruhig in Irnfried Hartmanns erregte Züge.

„Sie hatten wieder einmal rechten Aerger, Herr Doktor.“

Er ließ sich erneut vor seinem Schreibtisch nieder.

„Es ist mir schon mancherlei begegnet in meiner Anwaltspraxis. Aber so etwas wie jetzt . . . Ich lege die Verteidigung Eugen Doikes nieder. Schreiben Sie das dem Mann ins Gefängnis; er soll seinen Fall einem anderen Verteidiger übertragen. Auf das unverschämte Verhalten seines Bruders hin kann ich nicht mehr für ihn tätig sein. So, und nun geben Sie mir die Eingaben zur Unterschrift.“

Maria Vesterhold berichtete:

„Draußen wartet noch Fräulein Feitra. Sie ist wegen Herrn Mack hier. Die Frist für die Strafannahme läuft heute ab. Sie bittet, sie nur wenige Minuten zu empfangen.“

Er nickte unzufrieden.

„Ach ja, der Mack hat mir ja überhaupt bis jetzt nicht mitgeteilt, ob er seine Strafe annimmt. Weiß sie darum Bescheid?“

„Ich glaube nicht. Sie weint in einem fort.“

„Eigentlich habe ich sehr wenig Lust, mit ihr zu sprechen. Aber wenn es nicht lange dauert . . .“

Er unterschrieb die Blätter, die sie ihm vorlegte, und gab sie ihr zurück.

„Lassen Sie das Mädchen also herein, Fräulein Vesterhold.“

*

Ernst sah er Susi Feitra entgegen, die erregt, mit geröteten Augen, auf ihn zutrat.

„Herr Doktor, wissen Sie, wie Paulheinz entschlossen ist? Will er denn wirklich diese schwere Strafe auf sich nehmen?“

„Ich war während der letzten Tage so sehr in Anspruch genommen, daß ich wirklich nicht an Herrn Mack dachte. Er hat mir nicht geschrieben.“

„Die Frist läuft heute ab. Sie werden ihn doch heute aufsuchen, nicht wahr? Und hören, was er sagt!“

„Ich hatte diese Absicht nicht. Er hätte mir ja schreiben können.“

„Bitte, gehen Sie heute noch einmal zu ihm! Er wird wohl sehr traurig sein. Vielleicht ist es auch richtiger, wenn er sich fügt und die Strafe antritt. Reden Sie ihm vor allem zu, daß er nicht den Mut verliert; er soll an mich denken! — Bitte, gehen Sie zu ihm! Und wenn er nun die Strafe annimmt, dann wird er wohl bald fortkommen, nicht wahr?“

„Sicherlich! Er wird in eine Strafanstalt übergeführt.“

Sie schluchzte wieder weh auf und preßte das Taschentuch an die Augen.

„Und ich darf ihn nicht mehr sehen! Kein gutes Wort darf ich ihm mehr sagen!“

(Fortsetzung folgt.)

Frauenwelt und Heim . . .

Kinderlied im Frühling

Tausend Lieder der Kinder begrüßen den Frühling. In unserem harten Klima, das alle die Kleinen zwingt, in den Stuben zu sitzen, ist der Winter eine harte Geduldsprobe für Eltern und Kinder. Ein bekanntes Kinderlied klagt:

In unserer Kinderstube
wird mir die Zeit so lang,
bald werd ich kleiner Bube
vor Ungeduld noch krank.
Wie möchten wir so gerne
ein Veilchen wieder sehn,
ach lieber Mai wie gerne
einmal spazieren gehn.

Ganz rührend und einfach ist das und uns aus den Lesebüchern unserer Kinderzeit vertraut.

Nicht nur dem Dichter, auch dem Maler ist die zarte Beziehung zwischen Kindern und Lenz ein beliebter Vorwurf. Es gibt wohl kaum einen Menschen in Deutschland, dem nicht der Thomasche Kinderreigen bekannt ist, der Kreis barfüßiger Kinder auf der grünen Wiese, die sich in kindlich-schwerfälliger Grazie an den Händen gefaßt haben und mit hingebungsvollen Augen in den Frühling blicken.

Wo sich ein freies, ungestörtes Fleckchen findet, schließen Kinder einen Kreis und singen ihre Liedchen, die so alt sind, daß wir uns gar nicht auf die Zeit besinnen können, wo sie uns nicht bekannt waren.

„Hier ist's grün,
da ist's grün,
unter meinen Füßen.
Hab verloren meinen Schatz
werd ihn suchen müssen!"

Ursprünglich kein Lied von Kindermund gesungen, sondern beim Reihentanz der Großen erfunden, aber von den Kindern seit Jahrzehnten in Besitz genommen.

Oder das schöne Katz- und Mausspiel ist wieder an der Reihe oder das kleine Liedchen:

Wir treten auf die Kette,
bis die Kette klingt.
Da kam ein schöner Vogel,
der so gerne singt.
Sang so schön,
wie ein Haar,
hat gesungen sieben Jahr.

Ein Liedchen, das so poetisch und märchenhaft ist wie die ganze Kinderzeit. Oder das niedliche Verschen von den Waschfrauen:

„Zeigt her eure Füßchen!"
Sie aßen nichts,
sie tranken nichts,
sie wußten von der Liebe nichts,
sie waren alle froh
und machten alle so....

worauf dann die mimische Illustration der Tätigkeit dieser Bedürfnislosen erfolgt.

Puppenmütter haben im Frühling ihre besonderen Sorgen. Die Puppenkinder werden mit heraus genommen, im Kinderwagen gefahren und müssen selbstverständlich auch ihren Schlaf haben. Die Puppenmutter setzt sich also mit dem Puppenkind in die Sonne und wiegt es in den Schlaf mit denselben Worten, die es von der Mutter gehört hat. Alle die Lieder unserer Kindheit tauchen in uns auf, wenn wir diese spielenden und singenden Kleinen sehen, und wenn auch ihre Lieder noch nicht alle die ehrwürdige Patina jahrhundertelanger Ueberlieferung haben, wie zum Beispiel die alten Volkslieder, so fehlen ihnen eben nur ein paar Jahrzehnte mehr, um vollends ganz volkstümlich zu sein. Ein Fehler, der mit jedem Tage besser wird.

M. St.



Scherl-Bilddienst (M)

Braune Messen — Deutsche Wochen

Wie soll die deutsche Hausfrau kaufen?

Der Beruf der Hausfrau ist ohne Zweifel einer der verantwortungsvollsten. Neben der Erziehung der Kinder obliegt ihr u. a. noch oft das echt schwere Geschäft der Hauswirtschaft. Körperliche Ausdauer, seltene Zähigkeit und seelische Kraft in den schwierigsten Lebenslagen finden sich bei ihr oft in heroischem Ausmaße, das sind überaus wertvolle Eigenschaften, deren Vorhandensein man zumeist als selbstverständlich anzunehmen gewohnt ist. Nicht minder groß ist aber die Verantwortung der deutschen Hausfrau im Staate gegenüber dem Volksganzen. Das Geld, das durch die Hände der Hausfrau geht, muß möglichst durch das Kaufen deutscher Erzeugnisse im Lande bleiben. Wenn man bedenkt, daß die Hausfrauen nicht weniger als 80 v. H. des gesamten Einkaufes in Deutschland besorgen, dann kann man erkennen, welche Bedeutung der Wirtschaftswerbung des neuen deutschen Ausstellungswesens zukommt. Auf Braunen Messen (Deutschen Wochen) vermittelt das Institut für Deutsche Wirtschaftspropaganda e. V. einen Lehr- und Anschauungsunterricht unter Hinweis auf deutsche Wertarbeit. Durch überzeugende Aufklärung wird der gesunde Sinn der deutschen Hausfrau geweckt. Sie soll einsehen lernen, daß billig und gut kaufen zumeist nicht dasselbe ist. Die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts haben gelehrt, welche Folgen die wirtschaftsliberalistische Auffassung gezeitigt hat. Das anonyme Großkapital, hinter welchem sich größtenteils ausländische Profitinteressen verborgen hielten, saugte aus der deutschen Wirtschaft Blut und Leben, indem es eine artfremde Kampfpsychose schuf, welcher leider ein großer Teil der deutschen Hausfrau erlegen ist.

Aus dem Kundendienst machte man „Akquisition" und aus der üblichen Geschäftshöflichkeit gegenüber den Kundinnen wurde speichelleckerische Schmeichelei. Dazu gesellte sich als äußerer Mantel des „Geschäftes" die Reklame. Aufmachung, Farben und Zahlen täuschten die Käuferinnen über den inneren Wert der Ware hinweg. „Billig und rasch" hießen die Begriffe, die in den gesamten Lebensäußerungen des Volkes eine ungesunde Hast erzeugten. Fremde Ausschußware und Ramsch verdrängten die deutschen Werterzeugnisse. Weißt Du nun, deutsche Hausfrau, was es bedeutet, deutsch zu kaufen? Wähle daher die Lebensmittel, die von der Arbeit des deutschen Bauern stammen, Kleidung und Wäsche deutscher Erzeugung, Hausrat und Wohnungsbedarf deutschen Ursprungs! Das Arbeitsentgelt des Mannes muß wieder der deutschen Wirtschaft zugute kommen. Die deutsche Wertarbeit soll wieder geehrt werden. Das „billige Kaufen" von früher hat zu dem Ergebnis geführt, daß viele Millionen deutscher Volksgenossen auch nicht einmal mehr billig kaufen konnten, weil sie mangels Nachfrage nach deutschen Erzeugnissen arbeitslos geworden waren. Dieses billige Kaufen wurde nur zum Selbst- und Volksbetrug, denn der niedrige Einkaufspreis mußte auf der anderen Seite wieder durch Steuern für die sozialen Lasten abgegolten werden. In der Billigkeit hat sich aber die Profitgier nur dem knappen Haushaltsgeld der Hausfrauen angepaßt und durfte so „um jeden Preis" Schundwaren zum schnellsten Verschleiß abjetzen. Der deutsche Mittelstand mußte daran glauben und versank in einem Meere der Arbeitslosigkeit. Deutsche Hausfrau! Der Nationalsozialismus will der artfremden und volksschädigenden Wirtschaftspraxis einen Riegel für immer vorschieben. Er appelliert an Dein Gewissen. Kaufe nicht mehr billig im vorerwähnten Sinne, sondern deutsch! Du hilfst dem deutschen Arbeiter, dem Handwerker, dem Einzelhandel und nicht zuletzt Deiner Familie selbst.

Gefährliche Abmagerungsmittel

In der letzten Zeit kamen in verschiedenen europäischen Ländern mehrfach Entfettungs- oder Abmagerungsmittel auf den Markt, die in ihrer Wirkung nicht immer unschädlich sind. Besonders gilt dies von einer großen Gruppe von Präparaten, die freie oder gebundene Borsäure enthalten. Wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" unlängst betonte, hat es als Tatsache zu gelten, daß Borsäure und Borax selbst wenn sie in geringfügigen Mengen — Bruchteilen eines Gramms — eingenommen werden, für den menschlichen Organismus keineswegs ungefährlich sind. Es muß daher als unverantwortlich bezeichnet werden, borsäurehaltige Präparate zum Zwecke der Abmagerung ohne vorherige Rücksprache mit dem Arzte einzunehmen. Auch dann noch ist während der ganzen Dauer der Kur eine regelmäßige ärztliche Kontrolluntersuchung geboten. Nach einer Mitteilung im „Reichsgesundheitsblatt" wurde aus den angeführten Gründen neuerdings in Dänemark der Verkauf von Schönheitsmitteln und Abmagerungspräparaten, die Borsäure oder Borsäuresalze enthalten, für die Zukunft verboten. Erfreulicherweise ist in Deutschland der Gebrauch derartiger Mittel, der meist einer unangebrachten Eitelkeit entspringt, in den letzten Jahren stark zurückgegangen.

Das Mädchen vom Lande

Von Hans Rochus

Es entsprach bisher einer lieben Gewohnheit, wenn unsere Hausfrauen, die in ihrem Haushalt eine Arbeitskraft brauchten, bei der Auswahl der Hausgehilfin zuerst an das „Mädchen vom Lande" dachten. Wenn sich auch nicht jede vom Lande Kommende im städtischen Haushalt als „Perle" erwies, war man doch erfahrungsgemäß zu der Annahme berechtigt, daß ein Landmädchen in den meisten Fällen Gesundheit, Arbeitsfreude und Bescheidenheit mitbrachte. Diese mit Recht geschätzten Eigenschaften sind in der neuen Gemeinschaft unseres Volkes durchaus nicht nur auf die weiblichen Arbeitskräfte vom Lande beschränkt. Nachdem die artfremden Volksvergifter und Volksverderber, die in der Vergangenheit soviel echtes Volkstum verschütteten, aus dem deutschen Volkskörper ausgemerzt sind — nachdem im Aufbruch nationalsozialistischer Weltanschauung Klassenhaß und Klassenentfremdung überwunden sind und die künstliche Kluft zwischen Stadt und Land überbrückt ist, wachsen die Mädchen auch in allen werktätigen städtischen Familien in der Geisteshaltung auf, daß Arbeit nicht etwa ein Fluch der Entrechteten, sondern ein Segen und eine Verpflichtung für jeden gesunden deutschen Volksgenossen ist. Wenn man die Mädchen ansieht, die heute aus B. D. M., aus den Berufsschulen und von ihren städtischen Arbeitsplätzen kommen, erkennt man, daß die Elendsquartiere der Großstadt mit ihrer Entartung restlos im Verschwinden begriffen sind. Die Mädchen, die aus den gesunden städtischen Arbeiterfamilien kommen, sind fähig und willig, ihren Platz im Rahmen der deutschen Volksgemeinschaft aufs beste auszufüllen. Es ist daher an der Zeit, daß die städtische Hausfrau gründlich mit ihren Vorurteilen aufräumt. Wenn sie recht Umschau hält, findet sie mit Sicherheit unter den Mädchen aus der Stadt die „Perle", die sich in ihre Familiengemeinschaft harmonisch einfügt und die zudem allen Anforderungen des städtischen Haushalts gerecht wird.

Darüber hinaus ist es, volkspolitisch gesehen, unantragbar, wenn auch heute noch — lediglich einer vorgefaßten Meinung zufolge — die städtische Hausfrau auf diese Weise dem Lande notwendige Arbeitskräfte entzieht. Der Reichsbauernführer hat mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß der Arbeitermangel in der Landwirtschaft überwunden werden muß. Die eingesetzte Wirtschaftsbelebung darf unter keinen Umständen zu einer weiteren Abwanderung von Landarbeitern und -arbeiterinnen führen. Daher muß auch die städtische Hausfrau durch verständnisvolle Einstellung das Ihre dazu beitragen, damit das am 26. Februar erlassene Gesetz zur Befriedigung des Bedarfs der Landwirtschaft an Arbeitskräften zur vollen Auswirkung gelangt. Es hieße der verderblichen Landflucht in verantwortungsloser Weise Vorschub leisten, wenn die Arbeitskraft jugendlicher Arbeiterinnen vom Lande weiterhin noch in städtischen Haushaltungen in Anspruch genommen würde, während draußen auf dem Lande — besonders in den Mittel- und Großbauernbetrieben — ein ungeheurer Bedarf vorhanden ist und die Arbeit mit den Familienangehörigen nicht bewältigt werden kann. Jede Hausfrau möge sich vor Augen führen, daß nach der Zählung Ende Februar noch 2,7 Millionen Erwerbslose vorhanden waren, während andererseits aus allen landwirtschaftlichen Gebieten Deutschlands Klage geführt wird, daß an brauchbaren Arbeitskräften zur Frühjahrsbestellung Mangel ist. Die deutsche Landwirtschaft bedarf notwendig des Einsatzes aller Kräfte, um die Erzeugungsschlacht zum Wohle des Volksganzen durchzuführen. Die gewaltigen Ziele der Erzeugungsschlacht sowie der Arbeitsschlacht sind nur zu erreichen, wenn alle Volksgenossen verantwortungsbereit auf das große Ganze sehen. Niemand hat das Recht, sich auszuschließen. Jede Hausfrau hat die Pflicht, weiterhin auch in ihrem Bekanntenkreise durch entsprechende Aufklärung der ungeregelten Abwanderung von jugendlichen weiblichen Kräften vom Lande entgegenzuwirken. Durch planvolle Besetzung eines Arbeitsplatzes im Rahmen ihres Haushaltes kann jede deutsche Hausfrau beweisen, daß sie den Sinn der Volksgemeinschaft begriffen hat, der nach den Worten des Führers darin besteht, durch eine gemeinsame Führung des Lebenskampfes die Erhaltung aller zu gewährleisten.

Schulkind u. Unfallgefahr

Habt acht auf die ABC-Schützen!

Nicht immer ist es möglich, daß Angehörige die Kleinen zur Schule geleiten. Da ist es notwendig, daß die Eltern sich einmal über die Gefahren, die dem Kinde auf der Straße drohen, völlig im Klaren sind, um sogleich planmäßig mit einer Bekämpfung dieser Gefährdung beginnen zu können.

Zunächst muß festgestellt werden, daß die Zahl der Unfälle bei Schulkindern tatsächlich sehr hoch ist. Nach der letzten Statistik verunglückten von den 5- bis 10jährigen Kindern in einem Jahre insgesamt 1260 tödlich, und unter diesen Unfällen waren allein 543 Verkehrsunfälle! Besonders bemerkenswert ist dabei, daß Knaben der Unfallgefahr in viel stärkerem Maße ausgesetzt sind als Mädchen: die Anzahl der tödlich verunglückten Knaben war etwa 2½mal so groß wie die der Mädchen! Die wichtigste Gefahrenquelle bildet das Auto, neben dem Straßenbahn und Krafträder stark zurücktreten: rd. 70 Prozent aller tödlichen Kinderverkehrsunfälle sind durch Kraftwagen verursacht worden! Außer diesen hier erfaßten tödlichen Unfällen kommt aber noch die viel größere Zahl der nicht lebensgefährlichen Unfälle in Frage.

Das Alter zwischen dem 5. und 10. Lebensjahr muß nach den vorliegenden Ziffern als besonders gefährdet gelten. Denn schon auf der nächsten Altersstufe, bei den 10- bis 15jährigen, geht die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle auf 200 i. J., also um mehr als das 2½fache zurück. Die Ursachen für die hohe Unfallgefahr dieser Altersklasse, zu der gerade die Schulanfänger gehören, sind mannigfaltiger Art. Zunächst muß rein psychologisch mit der geistigen Verfassung dieser Altersklasse gerechnet werden. Das 5- bis 7jährige Kind ist scheinbar schon völlig in seiner Umwelt sicher. Es sieht jedoch die Dinge nicht so, wie sie sind: es sieht sie so: wie es sie sich vorstellt. Und hier liegt der Irrtum, den viele Eltern begehen; aus der scheinbaren Sicherheit des Kindes glauben sie schließen zu dürfen, daß das Kind sich ruhig allein in den Straßenverkehr wagen könnte. Dieser Irrtum hat sich in zahlreichen Fällen verhängnisvoll ausgewirkt.

Zu diesen allgemeinen psychologischen Voraussetzungen kommen noch die besonderen Schwierigkeiten. Zunächst entsteht eine große Verstärkung der Unfallgefahr dadurch, daß das Kind sich vor dem Zuspätkommen fürchtet und infolgedessen blindlings auf dem Schulweg alle Gefahren „überrennt". Ferner spielen falscher Ehrgeiz und Geltungsdrang, besonders bei Knaben, eine wichtige Rolle: man will sich im Straßenverkehr vor den Kameraden „produzieren" und getriebe vor den Kameraden „produzieren" und sucht infolgedessen die Gefahr anstatt sie zu meiden. Häufig ist auch die Uebermüdung des Kindes die Ursache dafür, daß es blindlings in eine Gefahr hineinläuft.

Kennen nun die Eltern die Gefahren und sind ihnen auch die Hauptursachen der Gefährdung bekannt: wie sollen sie nun ihr Verhalten einrichten, um ihr Kind vor Schaden auf der Straße zu bewahren? Einmal müssen sie sich darüber im Klaren sein, daß gerade bei den 5- bis 7jährigen ihrer ganzen seelischen Haltung nach bloße Belehrung und Warnung zwecklos sind. Wenn also für den Schulanfänger keine Begleitung zur Schule sich ermöglichen läßt, so ist einzig und allein praktische Uebung geeignet, die Kinder wenigstens einigermaßen die nötige Sicherheit und Vorsicht im Straßenverkehr zu lehren. Weiter ist es von größter Wichtigkeit, die Kinder rechtzeitig für den Schulweg fertig zu machen; eine Viertelstunde Schlaf mehr oder weniger ist längst nicht so wichtig wie ein in Ruhe verzehrtes Frühstück und wie das Gefühl der Sicherheit, mit dem das Kind sich auf den Schulweg begibt. Auch der Hinweis auf den Schupo an der Straßenkreuzung, den reitenden Freund so vieler Kinder, ist von großer Wichtigkeit. Die 5- bis 7jährigen müssen jedoch, — daran ist nicht zu rütteln — mehr behütet als belehrt werden. Schon die 8jährigen dagegen kann man bei geeigneter Vorbereitung unbesorgt dem Straßenverkehr überlassen: sie haben bereits die nötige Sicherheit gewonnen!



Im Herbst 1831 eröffnete der deutsche Auswanderer Friedrich List in Pennsylvanien eine Eisenbahnlinie, um die in seinem Bergwerk in Tamaqua geförderten Kohlen schneller und bequemer nach Port Clinton am Schuylkillkanal befördern zu können. Die guten Erfolge dieser 34 Kilometer langen Bahn, der ersten, die ein Deutscher baute, ließen in List den Gedanken aufkommen, solche Schienenwege auch in seiner Heimat zu schaffen. Er entwarf ein deutsches Eisenbahnsystem, begann eine erfolgversprechende Korrespondenz mit dem bayerischen Oberbergrat Joseph von Baader, kehrte 1832 in die geliebte Heimat zurück und wurde zum Pionier, aber auch zum Märtyrer des deutschen Eisenbahnwesens! Friedrich List, der 1825 seiner freiheitlichen Ansichten wegen aus seiner Heimat Württemberg vertrieben worden war, war ein Freund Lafayettes, und wurde in den Staaten durch seine 1827 erschienenen „Briefe über die kosmopolitische Theorie der Oekonomie" bekannt. Ueber die Geburt seiner deutschen Eisenbahnidee äußert er selbst: „Mitten in den Wildnissen der Blauen Berge träumte mir von einem deutschen Eisenbahnsystem; es war mir klar, daß nur durch ein solches die (von List gegründete) Handelsvereinigung in volle Wirksamkeit treten könne." Obwohl es List in den USA. sehr gut ging, nahm er doch den Antrag des Präsidenten Jackson zur Uebernahme des amerikanischen Konsulats in Leipzig an und kehrte nach Deutschland zurück. 1833 veröffentlichte er seine Schrift über ein deutsches Eisenbahnsystem. Die Linienführung, die er damals für die Hauptstrecken vorschlug, ist später Wirklichkeit geworden. An der Ausführung der ersten Dampfbahn auf deutschem Boden (Nürnberg—Fürth 1835) wirkte er beratend und fördernd mit, und die erste deutsche Fernbahnstrecke Leipzig—Dresden (1837—1839) verdankt allein seiner Initiative ihr Entstehen.



Werbeplakat,
das auch im Ausland zum Aushang kommt

Die ersten Bahnen in Deutschland

Noch im August 1835 erklärte der preußische Chef des Departements für Handel und Gewerbe dem König von Preußen, daß „für Eisenbahnen die Bedürfnisfrage nicht bejaht werden könne, da die vorhandenen Chausseen ihren Zweck sehr gut erfüllen". Als Antwort dampfte kurz darauf, am 7. Dezember 1835, der erste deutsche Eisenbahnzug über die sechs Kilometer lange Strecke von Nürnberg nach Fürth! Die 15 PS starke Lokomotive „Der Adler" stammte aus Newcastle, ebenso ihr Führer, der Mechaniker Wilson. Er war der Bahngesellschaft so wertvoll, daß sie ihm 2250 Mk. Jahresgehalt zahlte, während der Direktor nur 1360 Mark bekam! Neben dem „Adler", der zwanzig Jahre Dienst tat, und später hinzugekauften weiteren Maschinen wurden bis 1862 noch immer für den Güterverkehr Pferde benutzt. Im ersten Betriebsjahr wurden 450 000 Personen befördert und 102 000 Mark eingenommen, das bedeutete nahezu die Hälfte des Aktienkapitals! Diese glückhafte „Ludwigsbahn A.-G." besteht übrigens noch heute, nur wird die Strecke auf dem historischen Bahnkörper seit 1926 elektrisch als Schnellstraßenbahn betrieben.

Das Nürnberger Beispiel wirkte anspornend: Am 24. April 1837 wurden die Strecken Leipzig—Alten (9,2 Kilometer) und am 29. Oktober 1838 Berlin—Potsdam (26,4 Kilometer) eröffnet. In Berlin sprach bei der Eröffnung der Bahn nach Potsdam der preußische Kronprinz, spätere König Friedrich Wilhelm IV., die denkwürdigen Worte:

„Diesen Karren, der durch die Welt rollt, wird kein Menschenarm mehr aufhalten!"



Bildarchiv der Pressestelle der D. R. G.

Die neue 2 C 2-Schnellzuglokomotive der Deutschen Reichsbahn

Die erste deutsche Lokomotive schon 1815

Alle deutschen Eisenbahnen der Frühzeit arbeiteten zunächst mit englischen Lokomotiven. Auch die Leipzig—Dresdener Bahn kaufte ihre erste Maschine „Komet" noch in Bolton. Niemand dachte daran, daß auf deutschem Boden und aus deutschem Material bereits 1815 eine Dampflokomotive hergestellt und in Berlin auch in Betrieb gesetzt worden war. Erst ein Jahr vorher hatte Stephenson seine erste, noch unvollkommene Maschine „Mylord" konstruiert. Wie für ihn, so hatten auch für die deutschen Konstrukteure die seit 1803 von Trevithick und anderen englischen Ingenieuren erbauten Lokomotiven als Vorbild gedient. Die preußische Bergbauverwaltung entsandte 1814 den Beamten Eckardt und den Inspektor der Berliner Eisengießerei Friedrich Krigar nach England. Sie studierten dort die Anwendungsmöglichkeiten der Dampfkraft für den Verkehr, und nach der Rückkehr konstruierte Krigar eine Lokomotive, die auf der Königshütte in Oberschlesien zum Kohlenschleppen verwendet werden sollte. In einer Berliner Zeitung vom 16. Juni 1816 erschien eine Ankündigung, wonach dieser „Dampfwagen" täglich vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 8 Uhr gegen

vier Groschen Eintrittsgeld

vorgeführt werde. Die Maschine fuhr auf einer Rundbahn im Hof der Eisengießerei und zog einen Wagen mit 50 Zentner Last. Leider ist diese erste deutsche Lokomotive verschollen! Nachdem sich zeigte, daß die Spurweite zu den Gleisen der schlesischen Grubenbahn nicht paßte, hat man sie wahrscheinlich als feststehende Dampfmaschine verwendet. Auch die Zeichnungen sind verloren gegangen, als während der 1848er Revolution das Bürogebäude der Berliner Eisengießerei teilweise niederbrannte. Das einzige Zeugnis über das äußere Aussehen dieser Lokomotive ist die Abbildung auf der gußeisernen Neujahrskarte der Gießerei von 1816. Die zweite deutsche Lokomotive erbaute dann im Jahre 1838 eine Dresdener Maschinenfabrik für die Leipzig—Dresdener Eisenbahn.

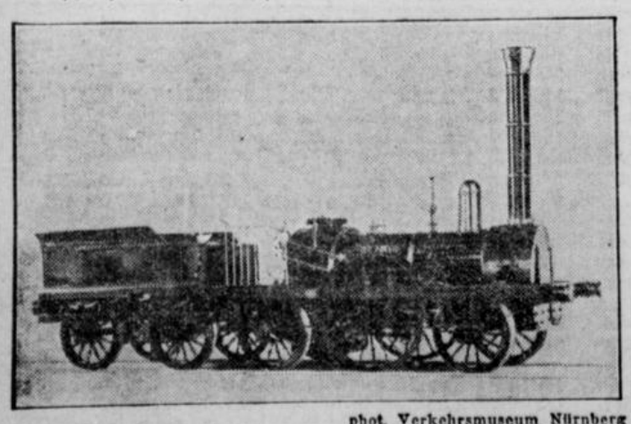
Das Schicksal der ersten deutschen Lokomotive paßt durchaus zu der Gleichgültigkeit der damals verantwortlichen Behörden und zu den vielfach verworrenen Ansichten der Oeffentlichkeit über den Wert des „Dampfwagens". Noch acht Jahre später (1822) wurde die Verbindung der Städte Bremen und Frankfurt am Main durch eine Pferde-Eisenbahn von dem Oberbergrat Henschel vorgeschlagen. 1824 diskutierte man über ein weiteres Pferdebahnprojekt Braunschweig—Hannover—Bremen—Hamburg! Um 1833 gab das bayerische Obermedizinalkollegium ein Gutachten ab, in dem es heißt: „Die schnelle Bewegung muß bei den Reisenden unfehlbar eine Gehirnkrankheit, eine besondere Art des delirium furiosum, erzeugen. Wollen aber dennoch Reisende dieser gräßlichen Gefahr trotzen, so muß der Staat wenigstens die Zuschauer schützen; denn sonst verfallen diese beim Anblick des schnell dahinfahrenden Dampfwagens genau derselben Gehirnkrankheit. Es ist daher notwendig, die Bahnstrecke auf beiden Seiten mit einem hohen dichten Bretterzaun einzufassen." Etwa zur gleichen Zeit schreibt in einem umfangreichen Pamphlet der Erlanger Universitätsprofessor Lips, daß die Pferdezucht ruiniert und damit Kavallerie und Artillerie unmöglich würden. Im Falle eines Krieges könnten feindliche Reiterschwärme Bayern überschwemmen, ohne daß das eigene Heer etwas dagegen unternehmen könne, es sei denn, man kaufe gegen hohe Summen die erforderlichen Pferde im Ausland! Und weiter meint Professor Lips: „Wie, wenn der Blitz einschlüge und durch Fortleitung des elektrischen Feuers die Eisenbahn zerstört und somit die Communication auf Wochen und Monate unterbrochen würde, wie sollten dann die Güter fortgeschafft werden?"

Und zum Schluß meint er siegesgewiß:

„Wenn nicht alles trügt und täuscht, werden die Postanstalt und die concessionierten Kutscher dem Ding den Garaus machen."

Die Nürnberg—Fürther Eisenbahngesellschaft, die damals gerade ihre Arbeit begann, kaufte alle Exemplare dieses Geschreibsels auf und verbrannte sie. Schon wenige Jahre später war den Deutschen die Eisenbahn lange nicht schnell genug. Nach Eröffnung der Berlin—Potsdamer Strecke (1838), deren Züge immerhin bereits 35 Kilometer Stundengeschwindigkeit hatten, spottete ein Spaßvogel, die Direktion möge dafür sorgen, daß die neben dem Zug auf Krücken herlaufenden Bettler das Publikum nicht belästigten. Die gleiche Eisenbahndirektion errichtete 1840 in dem damaligen Dorf, heutigen Berliner Vorort Steglitz, ein eigenes Theater, um die Frequenz der Bahn zu heben. Das Interesse an dem neuen Verkehrsmittel ließ so stark nach, daß es durch Theaterfreikarten und Versteigerung von lebenden Tieren wieder belebt werden mußte. Ein einzigartiges Kuriosum in der Eisenbahngeschichte.

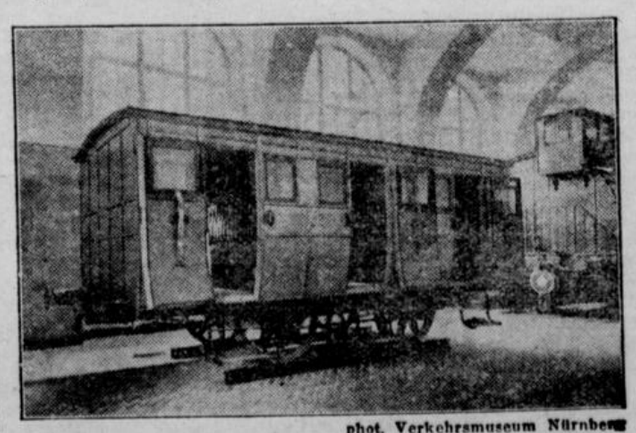
Das hundertjährige Bestehen der deutschen Eisenbahnen wird vom 14. Juli bis Mitte September 1935 in Nürnberg, ihrer Geburtsstadt, mit festlichen Veranstaltungen und der größten Eisenbahnausstellung, die Deutschland je sah, gefeiert werden. Anläßlich des Jubiläums wird eine naturgetreue Nachbildung des ersten deutschen Zuges mit der Lokomotive „Der Adler" zwischen Nürnberg und Fürth auf der historischen Strecke verkehren.



phot. Verkehrsmuseum Nürnberg

Lokomotive »Adler« der Nürnberg-Fürther Ludwigs-Eisenbahn

Kurze Zeit darauf wurde noch im gleichen Jahr (1. Dezember 1838) die erste staatliche Eisenbahnlinie von Braunschweig nach Wolfenbüttel in Betrieb genommen. Am 7. April 1839 folgte die feierliche Eröffnung der ersten deutschen Fernstrecke, der 115,5 Kilometer langen Linie Leipzig—Dresden mit dem ersten deutschen Eisenbahntunnel bei Oberau von 513 Meter Länge. In Leipzig erinnert ein Obelisk in den Anlagen vor dem Hauptbahnhof — übrigens dem größten Europas — an den denkwürdigen Betriebsbeginn dieser ersten Fernbahn.



phot. Verkehrsmuseum Nürnberg

Alter Wagen der Nürnberg-Fürther Ludwigs-Eisenbahn